



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Varietäten des Deutschen in der Wahrnehmung von Dolmetschleistungen

verfasst von / submitted by

Sandra Geppner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2015 / Vienna 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 065 342 345

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Dolmetschen Englisch Französisch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Ao. Univ.-Prof. Dr. Pöchlhacker, der jederzeit mit Freude und Einsatz zur Stelle war, um diese Arbeit zu betreuen. Die technische Unterstützung verdanke ich Herrn Valeriano und Herrn Meyrath. Spezieller Dank gilt auch Anna Umile, BA für den selbstlosen Einsatz bei der Aufnahme der Audiodateien sowie Mag. Anja Steindl für die Geduld und die vielen Stunden, die in die statistische Auswertung der Daten flossen.

Allen TeilnehmerInnen des Pre-Tests sowie der Umfrage sei an dieser Stelle für Ihre Mitarbeit gedankt. Vielen Dank an Freunde und Bekannte, die sich auch dafür eingesetzt haben, die Fragebögen in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis zu verteilen.

Ich möchte mich außerdem herzlichst bei meiner Familie bedanken, die es mir ermöglicht hat, dieses Studium zu verfolgen, und die den Grundstein für meine Möglichkeiten gelegt hat. Christopher Ebner sei hier besonderer Dank für seine jahrelange entscheidende Unterstützung, Geduld und Ermutigung ausgesprochen.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	2
Abbildungsverzeichnis.....	5
0. Einleitung.....	6
1. Plurizentrität des Deutschen.....	8
1.1 Begriffsabgrenzungen und -definitionen.....	8
1.1.1 Plurizentrik.....	8
1.1.2 Sprachvarietäten und ihre Positionen in der Gesellschaft.....	11
1.1.3 Akzent.....	20
1.2 Aussprache des Deutschen.....	21
1.2.1 Die Orthoepie des Deutschen.....	21
1.2.2 Unterschiede zwischen österreichischem und deutschländischem Deutsch.....	22
2. Akzent als Qualitätsparameter beim Dolmetschen.....	27
2.1 Dolmetschwissenschaftliche Publikationen zu Akzent und Qualität.....	27
2.2 Vergleich relevanter Studien.....	32
2.2.1 Vergleich der Hypothesen und Fragestellungen.....	32
2.2.2 Methodikvergleich.....	34
2.2.3 Ergebnisse.....	38
2.3 Schlussfolgerungen für die vorliegende Arbeit.....	40
2.4 Forschungshypothese und Fragestellungen.....	42
3. Methodik.....	44
3.1 Untersuchungsdesign.....	44
3.1.1 Methode.....	44
3.1.2 TeilnehmerInnen.....	44
3.2 Ausgangstext.....	45
3.2.1 Merkmale der Akzente in den aufgenommenen Audiodateien.....	46
3.2.2 Authentizität der Audiodateien.....	48
3.2.3 Technisches Vorgehen.....	48
3.3 Fragebogenkonzeption.....	49
3.4 Durchführung der Befragung.....	51
3.5 Statistische Analyse.....	52
4. Auswertung der Daten und Darstellung der Ergebnisse.....	53
4.1 Selektion.....	53

4.2	Analyse	54
4.2.1	Persönliche Daten.....	54
4.2.2	Bewertung der Parameter	56
4.3	Bedeutung der Herkunft für die Beurteilung des Akzents	64
4.4	Bewertung der österreichischen Dolmetschung	65
4.5	Bewertung der deutschländischen Dolmetschung	66
4.6	Korrelationen	67
4.6.1	Professionalität und Akzent	67
4.6.2	Akzent und Dolmetschleistung allgemein.....	68
4.6.3	Professionalität und Dolmetschleistung allgemein	68
4.6.4	Aussprache und Akzent.....	69
4.6.5	Akzent und Verständlichkeit.....	69
5.	Diskussion und Schlussfolgerungen	70
5.1	Zusammenfassung	70
5.2	Ergebnisse.....	71
5.3	Beschränkungen der Studie	74
5.3.1	Kritik an den Audiodateien	75
5.3.2	Methodikkritik.....	75
5.4	Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf	76
	Bibliographie	78
	Anhang I: Online Fragebogen	83
	Anhang II: Text der Audiodatei im Fragebogen	87
	Anhang III: E-Mail an TeilnehmerInnen der Studie	88
	Abstract (Deutsch).....	89
	Abstract (Englisch).....	90

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Auszug aus dem Fragebogen.....	50
Abb. 2: Bewertung der Professionalität	57
Abb. 3: Bewertung der Flüssigkeit.....	58
Abb. 4: Bewertung des Akzents.....	59
Abb. 5: Bewertung der Aussprache.....	60
Abb. 6: Bewertung der Grammatik	61
Abb. 7: Bewertung der Verständlichkeit.....	62
Abb. 8: Bewertung der allgemeinen Dolmetschleistung.....	63
Abb. 9: Mittelwerte im Vergleich	63
Abb. 10: Mittelwerte in der Verdolmetschung mit dem österreichischen Akzent.....	66
Abb. 11: Mittelwerte in der Verdolmetschung mit dem deutschländischen Akzent	67
Abb. 12: Willkommensnachricht	83
Abb. 13: Audiodatei und Fragen eins und zwei	83
Abb. 14: Fragen drei bis sechs	84
Abb. 15: Frage sieben.....	85
Abb. 16: persönliche Angaben, Teil 1 von 2.....	85
Abb. 17: persönliche Angaben, Teil 2 von 2.....	86
Abb. 18: Endnachricht.....	86

0. Einleitung

Ein persönliches Interesse für die deutsche Sprache im Allgemeinen und deren Varietäten und Akzente im Besonderen führte zu dem Wunsch, diesen Aspekt der germanistischen Sprachwissenschaft dolmetschwissenschaftlich zu beleuchten. Österreichische SprachbenutzerInnen scheinen im deutschsprachigen Raum als Menschen wahrgenommen zu werden, die die deutsche Standardsprache nicht korrekt beherrschen. Diese Annahme führte zu der Theorie, dass DolmetscherInnen mit österreichischem Akzent als weniger glaubwürdig und kompetent wahrgenommen würden als solche mit deutschländischem Akzent, womit sie auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt wären. Diese Theorie sollte also dolmetschwissenschaftlich untersucht werden. Die von RezipientInnen einer Dolmetschleistung wahrgenommene Professionalität von DolmetscherInnen mit österreichischem und deutschländischem Akzent sollte untersucht werden. Während der Einfluss von nichtmuttersprachlichen Akzenten auf die Wahrnehmung von Dolmetschungen in der frühen Vergangenheit schon in einigen Publikationen erforscht wurde, gibt es bis dato jedoch keine dolmetschwissenschaftliche Untersuchung zum Einfluss regionaler Akzente einer plurizentrischen Sprache auf die Wahrnehmung der Professionalität einer Dolmetschung. Dies soll in der vorliegenden Arbeit das erklärte Ziel sein.

Zu diesem Zweck wird im ersten Kapitel der sprachwissenschaftliche Rahmen abgesteckt, in welchen die empirische Untersuchung eingebettet ist. Dazu wird eine Darstellung der Begrifflichkeiten der Plurizentrität vorgenommen und der germanistisch-sprachwissenschaftliche Hintergrund des Themas erläutert, wozu im Besonderen die Variationslinguistik einbezogen wird. Die der Hypothese der vorliegenden Arbeit zugrunde liegenden Asymmetrien und Wahrnehmungen der deutschen Standardvarietäten werden dargelegt, bevor für die Untersuchung wichtige konkrete Unterschiede des deutschländischen und des österreichischen Standarddeutsch erörtert werden. Diese vornehmlich orthophonischen Unterschiede bilden die Grundlage dieser Studie.

Das zweite Kapitel widmet sich anschließend den bisherigen dolmetschwissenschaftlichen Publikationen zum Thema Qualitätsparameter beim Dolmetschen. Behandelt werden jene Untersuchungen, welche den Akzent als einen Parameter beinhalteten. Vier wesentliche Studien, auf welche sich die vorliegende Arbeit stützt, werden hinsichtlich ihrer Hypothesen, Methodik und Ergebnisse verglichen, um für die hier dargestellte Untersuchung wichtige Grundlagen zu schaffen, und in weiterer Folge werden die Forschungshypothese und ihre Fragestellungen für die vorliegende Arbeit festgelegt.

Die Methodik der vorliegenden Arbeit wird im dritten Kapitel behandelt, in dem der genaue Ablauf der Studie samt aller getroffenen Entscheidungen im Prozess der Konzeption der Untersuchung sowie deren Durchführung festgehalten wird.

Im Anschluss daran werden im vierten Kapitel die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert, die Daten ausgewertet und auf vielfältige Weise interpretiert. Mithilfe statistischer Tests wird die der Arbeit zugrunde liegende Hypothese überprüft.

Zuletzt werden aus den vorangegangenen Kapiteln Schlussfolgerungen gezogen. In diesem fünften Kapitel erfolgt die Zusammenfassung der Resultate samt einer Einschätzung darüber, was die in der vorliegenden Arbeit präsentierten Ergebnisse für DolmetscherInnen aus Österreich und Deutschland bedeuten können. Es wird auf die Beschränkungen der Studie eingegangen und ein Ausblick auf den weiteren Forschungsbedarf gegeben.

1. Plurizentrität des Deutschen

Um der Frage nachgehen zu können, ob DolmetscherInnen ein Nachteil daraus erwächst, österreichisches Standarddeutsch zu verwenden, muss zunächst auf die zugrunde liegenden Begrifflichkeiten eingegangen werden. Zuerst werden daher im Folgenden die Grundlagen der Plurizentrik in der Sprachwissenschaft erläutert. Im Anschluss soll das Konzept der Varietäten und der Varianten vorgestellt werden. Schlussendlich wird der Begriff des Akzents definiert, um daraus den Fokus der vorliegenden Arbeit ableiten zu können.

1.1 Begriffsabgrenzungen und -definitionen

1.1.1 Plurizentrik

Die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegende Hypothese basiert auf dem Konzept der Plurizentrik, die auch auf die deutsche Sprache zutrifft. Es ist daher essenziell, dieses Konzept und seine Tragweite zu verstehen, um in weiterer Folge die Ergebnisse der hier durchgeführten Forschung interpretieren zu können.

1.1.1.1 Begriff der Plurizentrik

Das *Lexikon der Sprachwissenschaft* definiert eine plurizentrische Sprache heute als eine „Sprache mit mehreren nationalen ‚Zentren‘, die jeweils unterschiedliche Standardvarietäten ausbilden: Die (vorwiegend lexikalischen und phonetisch-phonologischen) Unterschiede sind zwar deutlich ausgeprägt, rechtfertigen jedoch nicht den Ansatz einer eigenen Sprache.“ (Bußmann ⁴2008: 535) Als Beispiele werden die englische und die deutsche Sprache angegeben, welche je nach Nation Unterschiede aufweisen. So lassen sich beispielsweise Unterschiede zwischen kanadischem und britischem Standardenglisch beobachten. Auch die deutsche Sprache hat in mehr als einem Land den Status einer nationalen oder regionalen Amtssprache, wodurch verschiedene Formen entstanden. Trotzdem überwiegen die Ähnlichkeiten, da es sich um ein und dieselbe Sprache handelt. Clyne beschreibt plurizentrische Sprachen als solche mit mehreren interagierenden Zentren (vgl. Clyne 1992: 1), wobei diese Zentren sowohl Regionen als auch Nationen sein können. „Die Bezeichnung will nicht auf territorial fest umrissene ‚Zentren‘ hinweisen, sondern auf Situationen, in denen dieselbe Sprache in verschiedenen identifizierbaren Gesellschaftsentitäten gebraucht wird.“ (Clyne

1995a: 7) Wenn Zentren von Nationen gebildet werden, spricht man auch von plurinationalen Sprachen, welche mehrere nationale Varietäten enthalten, „und zwar genau eine *nationale Varietät pro Zentrum*“ (Ammon 1995: 48).

Plurizentrische Sprachen führen zur Abgrenzung einer Nation von einer anderen mit der gleichen Sprache, gleichzeitig verbinden sie jedoch, da gleiche Sprachvarietäten eine gemeinsame Identität begründen. Sprachen erfüllen also nicht nur einen instrumentalen Zweck, sondern auch einen symbolischen. (Clyne 1995a: 8)

Es gilt nun in weiterer Folge, zwischen Voll- und Halbzentren zu unterscheiden. Ein nationales Sprachzentrum kann laut Ammon (vgl. 1995: 96) nur dann ein Vollzentrum sein, wenn es eine Reihe von sozialen Instanzen aufweist, die die Basis für eine Standardvarietät schaffen. Dazu gehören Normautoritäten, die das Sprachverhalten anderer korrigieren, wie beispielsweise LehrerInnen das tun. Auch SprachexpertInnen werden von Ammon als wichtige Komponente des Kräftefeldes genannt. Sie sind nicht direkt für die Kodifizierung verantwortlich, aber tragen zur Definition und Abgrenzung der Standardsprache bei. Außerdem sind ModellsprecherInnen sowie ModellschreiberInnen von großer Bedeutung, da sie als professionelle SprachbenutzerInnen Modelltexte schaffen, die Orientierung besonders für jene bieten, die für die Kodifizierung verantwortlich sind. (Ammon 1995b: 112f) Als sicherstes Unterscheidungskriterium sieht Ammon jedoch die kodexbezogene Differenzierung, also ob das betreffende Sprachzentrum über einen Sprachkodex verfügt, „der im Zentrum selbst erarbeitet und verlegt [...] wurde“ (Ammon 1995: 96). Der Sprachgebrauch der Varietät muss also in einem in der gesamten Nation geltenden Binnenkodex festgehalten sein, um das Zentrum zu einem Vollzentrum zu machen. Dies bedeutet, dass das Deutsche drei Vollzentren hat, welche jeweils eigene normative Kodizes vorweisen können, nämlich die Schweiz, Österreich sowie Deutschland. Sprachzentren ohne einen solchen Kodex werden folglich Halbzentren genannt, da die Status ihrer Sprachen als nationale Varietäten durch ein solches Fehlen zweifelhaft sind. Dazu gehören im deutschen Sprachraum vor allem Liechtenstein und Luxemburg, aber unter anderem auch Südtirol und Ostbelgien.

1.1.1.2 Deutsch als plurizentrische Sprache

Das Deutsche an sich wird in zahlreichen Nationen gesprochen, nimmt aber unterschiedliche Status ein, wie beispielsweise als anerkannte Minderheitensprache, offizielle Sprache oder Amtssprache. Eine Amtssprache ist definiert als „offizielle Spr. eines Staates, insbesondere die Spr. seiner Gesetzgebung (Gesetzessprache) und seiner Verwaltung, der Gerichte und der

Schulen“ (Glück ⁴2010: 38). Somit ist das Deutsche Amtssprache in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Liechtenstein, Belgien und Italien. Nach Auffassung Ammons sind allerdings nur Deutschland, Österreich und die Schweiz Vollzentren der deutschen Sprache (vgl. 1995:96), da diese über eigene normative Nachschlagewerke verfügen. Da nun die deutschsprachige Schweiz Teil einer anderen Nation ist, nämlich der Schweiz, in welcher es mehrere Amtssprachen gibt, soll diese Varietät der deutschen Sprache in der vorliegenden Arbeit weitgehend ausgeklammert werden.

Des weiteren ist das österreichische Deutsch eine nicht dominierende Varietät, welche am besten mit der dominanten Varietät verglichen wird, um bestimmen zu können, ob österreichischen DolmetscherInnen aus dieser Tatsache ein Nachteil erwächst. Aus diesen Gründen liegt der Fokus der vorliegenden Arbeit auf den deutschen Varietäten der zwei Vollzentren Österreich und Deutschland.

1.1.1.3 Begriffsentwicklung und neuere Forschungsgeschichte

Die Geschichte der Erforschung der Plurizentrität ist so umfassend, dass hier lediglich ein grober Überblick der neueren Entwicklungen gegeben werden kann. Laut Ammon (vgl. 1995: 42) erfolgte die Entwicklung der Begrifflichkeiten unabhängig von empirischen Forschungen im Bereich der Varietäten des Deutschen. Das Phänomen plurizentrischer Sprachen an sich wurde weit vor der Schaffung von dafür geeigneten Begriffen untersucht und besonders anfangs noch zum Zweck der Sprachpflege und –korrektur benutzt. Ursprünglich unterschied man zwischen Binnen- und Außengebieten, wodurch auch die Bezeichnung ‚Binnendeutsch‘ für das deutschländische Deutsch entstand. Dieser Begriff impliziert jedoch ein gewisses Ungleichgewicht und wird somit heutzutage vom Großteil der WissenschaftlerInnen abgelehnt.

Die heute gültigen Begriffe stammen einerseits aus der russischen Sprachwissenschaft, welche von nationalen Varianten und Varietäten spricht, und andererseits aus der amerikanischen und deutschen Soziolinguistik, die den Terminus ‚plurizentrische Sprache‘ geprägt hat. (vgl. Ammon 1995:43) In den 1980er Jahren fügte Michael Clyne schlussendlich diese beiden Begriffsstränge zusammen und legte den Grundstein für die heute wissenschaftlich anerkannten Begriffe.

Betreffend die empirische Forschung lassen sich Untersuchungen zum österreichischen Standarddeutsch und somit zu Unterschieden zwischen Varietäten schon 1875 finden, als Hermann Lewi ein Werk mit dem Titel *Das österreichische Hochdeutsch. Versuch einer*

Darstellung seiner hervorstechendsten Fehler und fehlerhaften Eigenthümlichkeiten (sic!) publizierte. Darin beschäftigt er sich damit, die vermeintlich fehlerhafte österreichische Varietät zu bereinigen. Erste Publikationen zu Ausspracheunterschieden stammen von Karl Luick, der 1904 die *Deutsche Lautlehre. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprechweise Wiens und der österreichischen Alpenländer* verfasste, in welcher er für das Verwenden der österreichischen Standardlautung abseits der Theaterbühnen eintritt. Otto Behagels Aufsatz *Deutsches Deutsch und österreichisches Deutsch* von 1915 nähert sich den Ursachen der Unterschiede, die das österreichische Deutsch aufweist. Im Jahr 1948 wurde *Die Sprache des Österreichers* herausgegeben, eine Streitschrift Carl Hraudas für die österreichische Varietät. Als 1951 schließlich das *Österreichische Wörterbuch* in der ersten Auflage erschien, war endlich eine Basis für repräsentative Forschung geschaffen und regte zahlreiche Untersuchungen zu diesem Thema an. (vgl. Ammon 1995: 50ff)

Bis in die 1980er Jahre hinein war jedoch die Auffassung der deutschen Sprache eine monozentrische. Es wurde von der deutschländischen Varietät als Hauptvarietät und somit als richtige Form des Deutschen ausgegangen. Dies änderte sich erst mit Clynes Werk *Language and Society in the German-speaking Countries*, das 1984 den Anstoß zur Diskussion der nationalen Varietäten der deutschen Sprache und insbesondere der gleichrangigen Koexistenz ebendieser gab und dadurch einen Paradigmenwechsel einleitete.

1.1.2 Sprachvarietäten und ihre Positionen in der Gesellschaft

Für die Abgrenzung der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Begriffe ist es notwendig, die Unterschiede zwischen Varietäten und Varianten aufzuzeigen sowie die unterschiedlichen Sprachvarietäten vorzustellen. Außerdem soll in diesem Abschnitt auf die Wahrnehmung des Deutschen als plurizentrischer Sprache eingegangen und insbesondere die Asymmetrien erläutert werden, aus denen sich die Fragestellung der Arbeit ergibt.

1.1.2.1 Sprachvarietäten

1.1.2.1.1 Begriff der Varietät

Die weit verbreitete Vorstellung von der Existenz einer stabilen, einheitlichen Sprache ist tief verankert, weshalb es schwierig ist, die Ansicht von Sprache als einem mehrere Varietäten umfassenden System zu etablieren. Jede Sprache an sich umfasst verschiedene Systeme oder Varietäten. Damit sind Existenzformen gemeint, die sich voneinander unterscheiden, jedoch nicht so stark, dass sie eine eigene Sprache bilden. Die Varietäten- oder Variationslinguistik beschäftigt sich mit der Heterogenität von Sprachen als natürlicher Erscheinung, um der Komplexität des Systems Sprache gerecht zu werden. Eine Sprache enthält also im Normalfall verschiedene Formen, die sich sprachlich sowie außersprachlich unterscheiden und von einer Vielzahl von Faktoren geprägt werden, die beispielsweise historisch, sozial oder regional sein können. (vgl. Bußmann ⁴2008: 771) Definiert wird der Terminus ‚Varietät‘ als eine „spezifische Ausprägung eines sprachlichen Verhaltens in einem mehrdimensionalen (regional, sozial, situativ, historisch differenzierten) ‚Varietätenraum‘ “ (Bußmann ⁴2008: 772), wobei verschiedene linguistische Ebenen betroffen sein können. Varietäten können, müssen aber nicht, beispielsweise auf der Ebene der Phonetik, der Morphologie, der Syntax, der Lexik, oder anderen Ebenen Unterschiede zu anderen Varietäten der selben Sprache aufweisen. Ammon sieht „eine Sprache, sagen wir La (L=Lingua), als Menge von Varietäten la, lb, ..., ln [...]: La = {la, lb, ..., ln}.“ (Ammon 1995: 1). Diese Varietäten können dann dialektaler, standardsprachlicher oder auch umgangssprachlicher Natur sein. Im Folgenden werden diese Begriffe definiert und so weit möglich abgegrenzt.

1.1.2.1.2 Begriff der Varianten

Eine Varietät ist ein Sprachsystem, das einzelne Varianten beinhaltet. Eine abstrakte Variable kann in unterschiedlichen Nationen oder Zentren unterschiedliche Benennungen haben, wie beispielsweise dem Konzept ‚Marille‘ verschiedene Benennungen zugeschrieben werden. So wird das Konzept in Österreich Marille genannt, in Deutschland und der Schweiz Aprikose. Für die Variable gibt es also zwei Varianten. (vgl. Ammon 1995: 61f) Dabei gilt zu beachten, dass Varianten sowohl spezifisch als auch unspezifisch sein können. Spezifische Varianten gelten nur in einem Sprachzentrum als standardsprachlich, unspezifische Varianten gelten in mehr als einem, aber nicht in allen Zentren als standardsprachlich. Die Varianten sind unter

Umständen in den anderen Sprachzentren bekannt, werden dort aber nicht unbedingt als standardsprachlich angesehen. Um als Varietät zu gelten, muss ein Sprachsystem laut Ammon (vgl. 1995: 64) mindestens eine von zwei Bedingungen erfüllen: Entweder die Varietät weist zumindest eine spezifische Variante oder aber eine spezifische Kombination von Varianten auf, die dann auch unspezifisch sein können.

1.1.2.1.3 Standardsprache

Wenn in der vorliegenden Arbeit die Rede von der österreichischen Varietät der deutschen Sprache ist, ist ausschließlich die Standardvarietät gemeint. Die Standardsprache ist „entgegen der Bezeichnung, die sie trägt, nichts Einheitliches. Die Vorstellung von einer Einheitlichkeit der Standardsprache kann auch dort, wo offiziell nur eine einzige Standardsprache Amtssprache ist, keiner empirischen Überprüfung standhalten.“ (Schmidlin 2011 :3) Der Begriff *Standardsprache* ersetzt heute den problematischen Begriff *Hochdeutsch*, da dieser nicht nur wertend, sondern vor allem auch irreführend ist, weil er im sprachgeografischen Sinne „die Gesamtheit aller Dialekte, die von der Zweiten (,Althochdeutschen‘) Lautverschiebung erfasst wurden“ (Bußmann ⁴2008: 265) bezeichnet und damit als Gegensatz zum Niederdeutschen steht.

Das Deutsche ist „nicht nur räumlich-geographisch in Dialekte, sondern gleichzeitig auch gesellschaftlich-soziologisch in Varietäten differenziert“ (Ernst ²2011: 44). Es erscheint sinnvoll, zu allererst zwischen Standard und Nonstandard zu unterscheiden. Unter Standardsprache versteht die Linguistik die

historisch legitimierte, überregionale, mündliche und schriftliche Sprachform der Mittel- bzw. Oberschicht [...] Entsprechend ihrer Funktion als öffentliches Verständigungsmittel unterliegt sie (besonders in den Bereichen Grammatik, Aussprache und Rechtschreibung) weitgehender Normierung, die über öffentliche Medien und Institutionen, vor allem aber durch das Bildungssystem kontrolliert und vermittelt wird. (Bußmann ⁴2008: 680)

Besonders von Laien wird die Standardsprache auch Hochsprache, Schriftsprache oder Literatursprache genannt. Ausschlaggebend für den Kontext der vorliegenden Arbeit ist, dass die Standardsprache überregional gültig sowie kodifiziert ist. Sie gilt für die ganze Nation und wird in öffentlichen Situationen als Norm angesehen. Dialektwörterbücher gelten nicht als Kodex, da sie meist nicht normativ, sondern deskriptiv sind. Ammon (1995: 82f) sieht die Abgrenzung der Standardsprache nach mindestens zwei Richtungen als notwendig, einerseits auf der regionalen Ebene, wo Standardvarietäten „von den regional allzu sehr eingeschränkten

Varianten [sic!] abgegrenzt werden“ (Ammon 1995: 82) müssen, und andererseits auf der sozialen und stilistischen Ebene, wo sich Nonstandardvarietäten durch die Beschränkung auf bestimmte soziale Gruppen von Standardvarietäten unterscheiden. Die Grenzen sind dabei natürlich fließend, doch für die Abgrenzung können die Sprachkodizes herangezogen werden. In einem Sprachkodex unmarkierte Sprachformen sind als standardsprachlich zu betrachten. Die Standardsprache hat eine weitaus größere Reichweite als Nonstandardvarietäten und wird daher von allen Beteiligten der Sprachgemeinschaft als Norm anerkannt. Dabei ist aber zu beachten, dass die Standardsprache nicht die reine und korrekte Form der Sprache sein kann, sondern durch sprachliches Handeln in stetiger Veränderung steht (vgl. Schmidlin 2011: 24). Nach der heute weitgehend anerkannten plurizentrischen Auffassung gilt zusammenfassend: „Die Schnittmenge aller Varietäten bildet den Kern der Standardsprache.“ (Schmidlin 2011: 79)

1.1.2.1.4 Dialekt

Unter Dialekt ist eine „sprachliche Varietät mit begrenzter räumlicher Geltung im Gegensatz zur überdachenden Standardsprache“ (Bußmann ⁴2008: 130) zu verstehen, deren Sprachsystem sich nicht mit dem Gebrauchsgebiet eines anderen Dialektes überschneidet. Außerdem haben Dialekte keine Standardisierung durchlaufen und es gibt keine normativen Kodizes. Dialekte bilden jene Sprachform, die besonders weit von der Standardsprache abweicht und daher zu Verständnisproblemen führen kann (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 148). Die Grenzen des Geltungsbereichs von Nonstandardvarietäten decken sich im Gegensatz zu Standardvarietäten nicht mit nationalen Grenzen, die Dialektregionen des Deutschen zeigen aber klar Einflüsse auf die Standardvarietäten. So erstreckt sich die bairische¹ Dialektregion auf den südöstlichen Teil des oberdeutschen Sprachgebiets, sowie auf ganz Österreich und Teile Liechtensteins und der Schweiz (vgl. Ammon 1995: 14f).

1.1.2.1.5 Umgangssprache

Der Begriff der Umgangssprache, auch Alltagssprache genannt, ist sehr viel schwieriger abzugrenzen, da er zwischen Dialekt und Standardsprache angesiedelt ist und all das abdeckt,

¹ Die Sprachwissenschaft verwendet den Begriff *Bairisch* für den größten deutschen Dialektverband, welcher sich im Südosten des deutschen Sprachgebietes befindet. Der Begriff *Bayerisch* hingegen bezieht sich auf das Bundesland Bayern.

was weder einem Dialekt noch einer Standardvarietät zuzuordnen ist. Umgangssprache ist das, was „zwar deutliche regionale Färbung, jedoch keine extremen Dialektismen aufweist“ (Bußmann ⁴2008: 759). Dieser sprachliche Variationsraum beinhaltet eher gesprochene Sprachformen, die nicht kodifiziert sind, aber in der Regel von einer weit größeren Gruppe von SprechernInnen verstanden werden, als regional angesiedelte Dialekte. In der Umgangssprache sind sowohl Merkmale der Standardsprache als auch Merkmale von Dialekten zu finden (vgl. Kessel & Reimann ²2008: 143).

1.1.2.1.6 Österreichisches Deutsch

Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen durchlief zahlreiche Stadien, die über Jahrhunderte besonders politischen Einflüssen unterworfen waren, weshalb die keineswegs geradlinigen Entwicklungen schwer nachzuvollziehen sind. Verlässliche Dokumentationen sucht man in der Literatur vergebens. Der direkte Zusammenhang der sprachlichen Entwicklung mit der Politikgeschichte legt nahe, dass von einer Eigenständigkeit des österreichischen Deutsch die längste Zeit keine Rede war. Jedoch lässt sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auch kein explizites Bewusstsein über die Eigenständigkeit der österreichischen Varietät in der Geschichte des Landes feststellen. Die starke politische Verflechtung mit Deutschland über Jahrhunderte hinweg erschwert die sprachliche Abgrenzung Österreichs von seinem großen Nachbarn genauso wie die dialektalen Gegebenheiten. Die Erstreckung der bairischen Dialektregion auf Österreich und Teile Süddeutschlands macht eine Abgrenzung schwierig und erweckt den Eindruck, sprachlich keine Eigenständigkeit zu besitzen. (vgl. Ammon 1995: 132) Nach wie vor ist also das österreichische Deutsch in seiner Existenz nicht ausreichend gefestigt.

1.1.2.2 Asymmetrien der deutschen Standardvarietäten

Nationale Varietäten einer Sprache sollen theoretisch von allen SprecherInnen als gleichberechtigt angesehen werden, üblicherweise ist dies jedoch nicht der Fall. Ein Ungleichgewicht ist meist zu beobachten, wobei Clyne (1995b: 21ff) konstatiert, dass der Status der jeweiligen Varietät von der relativen Bevölkerungsgröße, der wirtschaftlichen und politischen Macht sowie historischen Faktoren bestimmt wird. Clyne unterscheidet dabei zwischen D(ominanten) und A(nderen) Nationen. Merkmale von A-Nationen sind beispielsweise das Gefühl, von den meist wirtschaftlich stärkeren Nationen sprachlich dominiert zu werden,

oder die Tatsache, dass ihre Varietät großteils als Nonstandard eingestuft und wahrgenommen wird. Dominante Nationen sehen in der Regel nicht nur ihre Varietät als die einzig richtige an, sondern sind mit den A-Varietäten meist gar nicht vertraut, während A-Nationen auch die Varianten der D-Nationen kennen. Außerdem sind die Sprachkodizes der dominanten Nationen umfangreicher und genießen selbst in A-Nationen größeres Prestige. Die D-Nationen beeinflussen weiters die Sprachform der A-Nationen stärker, als dies umgekehrt der Fall ist. Diese von Clyne detailliert beschriebenen Asymmetrien treffen auch stark auf die deutsche Sprache zu.

Erschwerend hinzu kommt die Tatsache, dass das österreichische Standarddeutsch teilweise Ähnlichkeiten mit süddeutschen Dialekten hat und daher oft selbst als Dialekt angesehen wird (vgl. Clyne 1995b: 25). Somit werden linguistische und soziolinguistische Faktoren verwechselt, was zu einer Fehleinschätzung führt, die dem Status des österreichischen Deutsch als eigenständiger und gleichberechtigter Standardvarietät abträglich ist.

Sprachliche Egalität ist im deutschen Sprachraum nach wie vor nicht gegeben. Während also deutschländische Sprachkodizes österreichische ‚Besonderheiten‘ markieren und damit ihren dominanten Status unterstreichen, gibt es keine Kodizes, die rein in Deutschland gebräuchliche Sprachformen als solche anzeigen. Ammon (vgl. 1995: 113) begründet dies mit dem generell anzunehmenden binnendeutschen Weltbild, das ausschließlich das deutschländische Deutsch als Maßstab und Vergleichswerkzeug verwendet. Ammon ist es auch, der den Alleinvertretungsanspruch des deutschländischen Deutsch bespricht, wobei er sich besonders auf die Duden-Bände bezieht, da in diesen die nationalen Varietäten als Sonderfälle regionaler Varietäten behandelt werden. Markiert werden also österreichische und schweizerische Ausdrücke in der gleichen Weise, wie auch dialektale, regionale Ausdrücke gekennzeichnet sind. Somit stellt der im ganzen deutschsprachigen Raum stark vertretene Sprachkodex nationale Varietäten Österreichs und der Schweiz auf eine Stufe mit Dialekten. (vgl. Ammon 1995: 91)

Auch ist festzustellen, dass deutschländische Kodizes ungleich umfangreicher und vollständiger sind als beispielsweise österreichische, wodurch ihre Reichweite sehr viel größer ist. Besonders das Fehlen von Aussprachewörterbüchern und anderen umfangreichen Kodizes, wie Bedeutungs- oder Stilwörterbüchern, für die österreichische Standardvarietät lässt SprachverwenderInnen zu deutschländischen Nachschlagewerken greifen und unterstützt somit deren Dominanz. (vgl. Ammon 1995: 490)

Das Bewusstsein für die Existenz von Austriazismen ist sowohl in Deutschland als auch in Österreich vorhanden, das Bewusstsein über das Vorhandensein von Teutonismen

allerdings fehlt weitgehend. Einerseits ist der Bedarf an Darstellungen von Teutonismen gering, andererseits aber werden sie im Gegensatz zu österreichischen Ausdrücken generell als gemeindeutsch angesehen und somit nicht als deutschländische Merkmale erkannt, was ein besonders starkes Indiz für die praktische Asymmetrie der deutschen Varietäten darstellt.

Die Vorstellung, das deutschländische Deutsch sei korrekter als das anderer Varietäten, ist unter Laien genauso verbreitet wie unter SprachwissenschaftlerInnen und führt zur Auffassung von Austriaismen als Nonstandard. Diese Ansicht wurde auch von gewissen Begriffen gestützt, wie beispielsweise dem Ausdruck ‚Binnendeutsch‘, der darauf hinweist, dass es ein (sprachliches) Zentrum gibt und daneben einige Randerscheinungen. (vgl. Ammon 1995: 486) Nicht zuletzt daraus entsteht eine Funktionseinschränkung der österreichischen Standardvarietät „nach unten hin (Nichtanwendbarkeit in informellen, privaten Situationen bzw. für untere Sozialschichten)“ (Ammon 1995: 488) sowie „nach oben hin. Sie wird durch die Sprachkodizes selber nahegelegt“ (Ammon 1995: 488).

1.1.2.3 Die Wahrnehmung des Österreichischen Deutsch

„Deutsch steht in Österreich im Spannungsfeld zwischen der Orientierung an der deutschländischen Norm und der Eigenständigkeit der österreichischen Varietät.“ (Schmidlin 2011:97) Da das sprachliche Selbstbewusstsein in Österreich noch nicht lange besteht, ist schon innerhalb der Nation große Uneinigkeit zu beobachten. Durch die bestehende Asymmetrie sind nicht wenige ÖsterreicherInnen selbst der Meinung, bloß einen Dialekt des Deutschen zu sprechen. Das Bewusstsein für eine gleichwertige österreichische Standardvarietät ist kaum vorhanden und hat sich selbst in wissenschaftlichen Kreisen nach wie vor nicht vollständig durchgesetzt.

Das Imageproblem des österreichischen Deutsch beginnt schon innerhalb der Staatsgrenzen bei dem sprachlichen Minderwertigkeitsgefühl gegenüber deutschländischen SprecherInnen sowie der Unsicherheit darüber, was die Normen betrifft (Muhr 1995: 81). Die Tendenz österreichischer SprecherInnen, ihre eigene Varietät als Nonstandard anzusehen, ist das wohl größte Problem der Asymmetrie zwischen deutschländischem und österreichischem Deutsch. Unterstützt wird diese Haltung unter anderem von der Orientierung österreichischer Literatur an deutschländischen Sprachnormen, aufgrund deutschländischer Verlage und LektorInnen sowie der „voraussetzende[n] Selbstzensur österreichischer AutorInnen“ (Muhr 1995: 84). Der gemeinsame Binnenmarkt sowie die Medien führen ebenfalls zu asymmetrischen Beziehungen zwischen den Varietäten Deutschlands und Österreichs, indem beispiels-

weise zahlreiche Produkte länderübergreifend nur noch mit der deutschländischen Variante beschriftet werden und damit andere Varietäten unterdrückt werden. Eine besonders weite Verbreitung der deutschländischen Varietät wird durch das Fernsehen ermöglicht, in dem SynchronsprecherInnen sich ausschließlich der deutschländischen Varietät bedienen.

Verschiedene Untersuchungen zum Sprachbewusstsein von SprecherInnen der österreichischen Standardvarietät haben das Gefühl sprachlicher Unterlegenheit erforscht und weitgehend bestätigt. Ein gespaltenes Sprachbewusstsein wird den ÖsterreicherInnen beispielsweise von Ehrlich attestiert, die unter anderem die Einstellung und Wahrnehmung im Bezug auf die österreichische Standardaussprache untersucht hat. Sie stellt ein „Gefühl einer sprachlichen Inferiorität der Österreicher“ (Ehrlich 2009: 139) fest, die aus den Asymmetrien resultieren. Auch Ransmayr (2006) stellt die Folgen der Asymmetrie dar und zeigt, dass selbst Lehrende der deutschen Sprache an Universitäten in Frankreich, Großbritannien, Tschechien und Ungarn der österreichischen Standardvarietät Korrektheit absprechen und die Verwendung österreichischer Ausdrücke oder Grammatik ihrer StudentInnen als falsch kennzeichnen. Sehr Ähnliches findet sich auch bei Martin (vgl. 1995: 132-140), die bei einer Befragung von Lehrenden der deutschen Sprache an nichtdeutschsprachigen Universitäten feststellt, dass „alle Befragten das österreichische Deutsch problematisieren“ (Martin 1995: 135) und dass die Annahme besteht, die gesprochene Sprache wäre in Deutschland dem schriftlichen Standard sehr viel näher als das in Österreich der Fall ist. Auch in Gesprächen mit Studierenden der deutschen Sprache fand Martin eine klare Bewertung des österreichischen Deutsch als Varietät mit niedrigerem Status.

Mangelndem Wissen über die Gleichberechtigung der deutschen Standardvarietäten wird auch seitens der dürftigen Sprachpolitik Österreichs nicht entgegengewirkt. Eine explizite Sprachenpolitik ist in Österreich nicht erkennbar, da einzelne Projekte, wie das Österreichische Sprachdiplom, noch unkoordiniert sind und daher auf die Bevölkerung nicht selten grotesk wirken, wie zum Beispiel das umstrittene Protokoll Nr. 10 zur Beibehaltung von 23 österreichischen Wörtern im Rahmen der Europäischen Union, in dem man ausschließlich auf lexikalische Unterschiede im Bereich der Kulinarik einging. Clyne (vgl. 1995a: 13ff) kritisiert Mängel in der österreichischen Sprachpolitik besonders im Bereich der fehlenden Normierung und Beschreibung der österreichischen Varietät, in die auch die Aussprache inkludiert werden müsse, und der immer noch zugrunde liegenden asymmetrischen Plurizentrität, wobei Clyne feststellt, dass die Sprachplanung plurizentrischer Sprachen die Interaktion zwischen den Varietäten nicht außer Acht lassen darf. Die Sprachplanung als zukunftsorientierter und systematischer Prozess beinhaltet nicht nur Standardisierung und

Kodifizierung der Sprache, sondern auch die Statusplanung einer Sprache als Symbol der nationalen Identität. Für das österreichische Deutsch ist eine solche systematische Sprachplanung dringend notwendig; Vorschläge, wie eine solche Sprachplanung für die österreichische Varietät aussehen könnte, sind bei Clyne (1995a: 13ff) zu finden.

Clyne ist es auch, der behauptet, die asymmetrische Plurizentrität werde von österreichischer Seite gefördert, was er auf ein Problem mit der mehrfachen Identität der ÖsterreicherInnen als Deutsch sprechende Nicht-Deutsche zurückführt (vgl. 1995a: 9). Diese Identitätsambivalenz geht laut Muhr weit in die Geschichte Österreichs zurück und verhindert bis heute die Bildung eines gesunden sprachlichen Selbstbewusstseins (vgl. Muhr 1995: 89-94). Muhr beobachtet neben dem Faktor der Asymmetrie somit zwei weitere Faktoren der Situation des österreichischen Deutsch (vgl. Muhr 1995: 78f): einerseits die einseitigen Kontakthänomene, die von der Übernahme deutschländischer Ausdrücke vor allem aufgrund des Tourismus und des Konsums deutschländischen Fernsehens herrühren, und andererseits die Tabuisierung der Verflechtung von Sprache und Nation, die aufgrund der historischen Ereignisse im deutschsprachigen Raum einen offenen Diskurs über die Sprache als nationales Identitätsmerkmal verhindert.

Das Fehlen umfangreicher Kodizes für die österreichische Standardvarietät verstärkt naturgemäß die Unsicherheit österreichischer SprecherInnen in der Stellung ihrer Sprache und verhindert auch die Verbreitung des österreichischen Deutsch im Ausland.

Als direkte Auswirkung der Abwertung der österreichischen Varietät nennt Muhr unter anderem das negative Image, welches den Marktwert österreichischer Produkte herabsetzt und deren Anerkennung schwächt.

Das gilt auch für die beruflichen Verwertungschancen des einzelnen und schlägt sich unmittelbar in Benachteiligung allgemeiner Art und ökonomischen Ungleichbehandlungen nieder. Wer sich nicht artikulieren kann [...], wird nicht wahrgenommen und existiert auf dem Markt der Ideen und kulturellen Produkte nicht – sein Wert ist herabgesetzt. (Muhr 1995: 81)

Damit unterstützt Muhr direkt die Annahme, die dieser Arbeit zugrunde liegt, nämlich, dass österreichische DolmetscherInnen auf dem Arbeitsmarkt aufgrund ihrer fälschlicherweise als Nonstandard angesehenen Sprachvarietät benachteiligt sein könnten und ihr Marktwert geringer sein könnte.

1.1.3 Akzent

Der Begriff des Akzents wird unterschiedlich definiert. Im Rahmen dieser Arbeit wird unter Akzent folgendes verstanden:

The cumulative auditory effect of those features of pronunciation which identify where a person is from, regionally or socially. The LINGUISTICS literature emphasizes that the term refers to pronunciation only, and is thus distinct from DIALECT, which refers to GRAMMAR and VOCABULARY as well. (Crystal ⁵2003: 3)

Vereinfacht gesagt wird unter Akzent, wie er in der vorliegenden Arbeit behandelt wird, die Aussprache verstanden, welche wiederum definiert wird als „Realisation von Sprachlauten in idio-, regio-, sozio- und patholektalen Varietäten“ (Glück ⁴2010: 75f). Die lautsprachliche Umsetzung schriftlicher Sprache differiert in Deutschland und Österreich aufgrund unterschiedlicher Realisierung der Laute der deutschen Sprache. Diese Lautproduktion erfolgt grundsätzlich durch vier Gesten. Zuerst erzeugen die Atmungsorgane einen Luftstrom, der Luftröhre und Kehlkopf passiert und im Rachen-, Mund- und Nasenraum (zusammen als Ansatzrohr bezeichnet) zur Artikulation genutzt wird. Die deutschen Sprachlaute werden beim Ausatmen gebildet. Der Kehlkopf ist im zweiten Schritt für die Phonation zuständig, wobei die Stimmlippen die Stimmgebung bestimmen. Stimmlose und stimmhafte Laute werden gebildet, indem der Luftstrom entweder kontinuierlich und ungehindert durch die Glottis oder Stimmritze kommt oder das Öffnen und Schließen der Stimmlippen den Luftstrom unterbricht. Durch verschiedene Stellungen des Ansatzrohrs entstehen in weiterer Folge die einzelnen Laute. Erreicht der Phonationsstrom den Rachen, entscheidet das Gaumensegel oder Velum, ob er durch die Mundhöhle entweicht und orale Laute bildet, oder ob nasale Laute durch die Nasenhöhle abgegeben werden. (vgl. Ernst ²2011: 65-70)

„Die eigentliche Bildung der Laute, die Artikulation im engeren Sinn, erfolgt im Ansatzrohr, vor allem im Mundraum, durch das Zusammenwirken von beweglichen und unbeweglichen Artikulationsorganen [...]“ (Ernst ²2011: 69), wodurch Konsonanten, Vokale und Halbvokale entstehen. Konsonanten werden durch Hindernisse gebildet, die durch Zunge, Lippen, Velum und Unterkiefer geformt werden, während Vokale durch das Vibrieren der Stimmlippen zustande kommen.

Die hörbaren Ausspracheunterschiede, welche den durchschnittlichen SprecherInnen der deutschen Sprache zumeist Aufschluss darüber geben, ob einE andereR SprecherIn aus Deutschland oder Österreich kommt, werden im folgenden Abschnitt genauer behandelt.

1.2 Aussprache des Deutschen

Da der Fokus der vorliegenden Arbeit auf dem Akzent, also den Aussprachegegewohnheiten der DolmetscherInnen liegt, soll im Folgenden die Orthoepie diskutiert werden und danach auf die konkreten Ausspracheunterschiede zwischen deutschländischem und österreichischem Deutsch eingegangen werden, um aufzeigen zu können, wodurch ZuhörerInnen einer Dolmetschung die DolmetscherInnen geografisch einordnen können.

1.2.1 Die Orthoepie des Deutschen

Im Gegensatz zur Schriftsprache gibt es für die Aussprache kaum vollständige normative Kodizes für die jeweiligen Standardvarietäten des Deutschen. Die verschiedenen Werke, welche sich mit der Aussprachenorm beschäftigen, richten sich an unterschiedliche Zielgruppen, sollen aber im Folgenden hinsichtlich ihres Geltungsbereiches und ihrer Verwendung kurz dargestellt werden. Allgemein kann festgestellt werden, dass die deutschländischen Kodizes keinen nationalen Geltungsbereich angeben und somit nationsübergreifend verwendet werden, während österreichische Aussprachekodizes ihre Gültigkeit explizit als auf die österreichische Nation beschränken.

Drei deutschländische Werke zur Aussprachenorm sind heute erwähnenswert. Im Jahr 1898 erschien die *Deutsche Bühnenaussprache*, welche von Philologen, Professoren und Lehrern unter der Leitung von Theodor Siebs nach Beratungen zustande gekommen war (vgl. Ehrlich 2009: 26ff). Im Laufe der Jahre wurde das vom Niederdeutschen geprägte Werk weiterentwickelt und unter anderem 1957 als *Siebs Deutsche Hochsprache* neu aufgelegt. Damit entwickelte sich der *Siebs* zu einem Nachschlagewerk für die vermeintlich generell gültige Aussprachenorm der deutschen Sprache, blieb aber nicht unumstritten, da die darin angegebenen Ausspracheregeln, die sich sehr stark an der Bühnensprache orientierten, in der Realität kaum umsetzbar waren. Ende der 1960er Jahre versuchte der *Siebs* daher, die ‚gemäßigte Hochlautung‘ zu inkludieren, um auch die für den Alltag taugliche Aussprachekodifizierung abzudecken, was unter anderem mit Ergänzungen um österreichische und schweizerische Besonderheiten geschah. So wurde der *Siebs* für die Orthoepie das, was der Duden für die Orthographie war. (vgl. Ehrlich 2009: 29) Das *Wörterbuch der deutschen Aussprache* im Jahr 1964, ab 1982 als *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache* bekannt, sollte der Standardlautung der deutschen Sprache gerechter werden, als dies der *Siebs* konnte, indem die Forschungsergebnisse laufend in den Auflagen berücksichtigt wurden. (vgl. Ehrlich 2009:

30ff) Das *Duden-Aussprachewörterbuch* von 1962 und seine nachfolgenden Auflagen näherten sich einer allgemeinen Gebrauchsnorm und sind das Ergebnis des Versuchs, eine Standardlautung für zahlreiche Sprechsituationen zu kodifizieren. (vgl. Ehrlich 2009: 32f)

Der süddeutsche Sprachraum war lange Zeit unterrepräsentiert und Aussprachenormen für das österreichische Deutsch ließen sich kaum finden, was erst mit der Diskussion um die Plurizentrität der deutschen Sprache langsam ein Ende fand. Seither gibt es laufend Anstrengungen zu beobachten, eine Kodifizierung der österreichischen Standardlautung zu schaffen.

Das *Österreichische Beiblatt zu Siebs* erschien 1957 und erklärte die Niederdeutsche Standardlautung als auch für Österreich erstrebenswert, gestand aber eine gewisse Variationsbreite zu. Es beinhaltet jedoch keinerlei Hinweise auf österreichische Varianten und lässt auch die Gleichrangigkeit der deutschen Varietäten unerwähnt. Erst das *Österreichische Wörterbuch*, das im Jahr 1951 erschien, beschäftigte sich eingehend mit der österreichischen Standardvarietät, war aber von Anfang an für schulische Zwecke und ausschließlich für Österreich gedacht. Hinweise zur Aussprache finden sich darin anfangs kaum und sind in den darauffolgenden Auflagen unzufriedenstellend. Im *Österreichischen Sprachdiplom Deutsch* von 2000 gibt Muhr Listen phonologischer Merkmale des österreichischen Deutsch an und das 2004 erschienene *Variantenwörterbuch des Deutschen* geht einige Schritte weiter und kodifiziert die Standardsprache in allen Voll- und einigen Teilzentren der deutschen Sprache, schenkt aber der Aussprache ebenfalls relativ geringe Beachtung. Die erste umfassende Kodifikation der österreichischen Standardlautung gibt es erst seit 2007. Das *Österreichische Aussprachewörterbuch* ist jedoch genauso umstritten, da die Angaben auf der Aussprache von nur acht ORF-BerufssprecherInnen basieren (vgl. Ehrlich 2009: 50). Somit fehlt bis heute ein umfassender Kodex für die österreichische Standardlautung, welcher kontrastiv zu den Aussprachekodizes Deutschlands verwendet werden könnte.

1.2.2 Unterschiede zwischen österreichischem und deutschländischem Deutsch

„Die Beschreibung der Unterschiede zwischen den nationalen Varietäten hat zur Voraussetzung, dass davon ausgegangen wird, dass die Varietäten untereinander gleichwertig sind“ (Muhr 2000: 37), weshalb neutrale Begriffe zu verwenden sind. Muhr legt nahe, den Begriff *Besonderheit* zu vermeiden, da dieser eine dominierende Varietät voraussetzt (vgl. Muhr 2000: 37). Aus diesem Grund ist in der vorliegenden Arbeit ausschließlich von *Merkmalen* die Rede.

Die Merkmale der österreichischen Standardvarietät können allein im Vergleich zu den anderen Standardvarietäten erläutert werden. In dieser Arbeit erfolgt die Orientierung rein an der dominanten Standardvarietät Deutschlands, die zur Gegenüberstellung und Aufzeigung von Unterschieden für die Zwecke der vorliegenden Arbeit nötig ist.

Als Begriffe für die Merkmale der Varietäten der Vollzentren des Deutschen haben sich ‚Austriazismus‘ für österreichische, ‚Helvetismus‘ für schweizerische und ‚Teutonismus‘ für deutschländische Merkmale herausgebildet. Der ursprünglich angestrebte Begriff des Deutschlandismus konnte sich unter anderem aufgrund der mangelnden internationalen Verwendungsmöglichkeit nicht durchsetzen.

Ammon (1995: 143ff) gibt eine umfangreiche Definition dafür an, was unter Austriazismus zu verstehen ist. Zusammengefasst müssen Sprachformen eine von fünf Bedingungen erfüllen, um als Austriazismus zu gelten. Entweder die Sprachform „ist Lemma oder erscheint in einer Lemmaerläuterung“ (Ammon 1995: 143) des Österreichischen Wörterbuchs, ohne markiert zu sein, oder sie ist im Rechtschreibduden als österreichisch markiert, wobei sie nicht als Nonstandard eingestuft werden darf. Eine Sprachform ist laut Ammon aber auch dann als Austriazismus anzusehen, wenn sie stattdessen in anderen Sprachkodizes als solche identifiziert werden kann.

Die deutschen Standardvarietäten zeigen Unterschiede auf allen sprachlichen Ebenen, wobei Ammon (vgl. 1995: 148ff) von Merkmalen in der Orthographie, der Orthophonie, der Ortholexik, der Grammatik und der Pragmatik spricht. Der Bereich der Lexik wurde in unzähligen Werken erschöpfend dargelegt, weshalb diese Ebene hier nicht weiter besprochen wird. Diese Arbeit konzentriert sich auf jene Ebenen, welche zwar hörbar, jedoch nicht offensichtlich sind und eher unbewusst dazu beitragen, dass ZuhörerInnen einer Dolmetschung den DolmetscherInnen eine bestimmte Herkunft zuordnen. Dazu gehören in erster Linie die Ebenen der Orthophonie und der Grammatik, welche im Folgenden kurz behandelt werden, da sie in einer Dolmetschung instinktiv auf die Herkunft der DolmetscherInnen schließen lassen.

1.2.2.1 Die Grammatik

Grammatikalisch unterscheiden sich das österreichische und das deutschländische Deutsch sowohl bei Substantiven, Verben und Adjektiven und Adverbien als auch in den Temporalsystemen. Eine erschöpfende Darstellung aller Unterschiede ist in diesem Rahmen

weder möglich noch essenziell, weshalb im Folgenden auf einige besonders hervorstechende Merkmale eingegangen wird.

Auffällig im Bereich der Substantive ist besonders, dass das grammatikalische Geschlecht in den verschiedenen Varietäten oft unterschiedlich ist. Da es in diesem Bereich keine Regeln gibt, hat das Variantenwörterbuch eine umfangreiche Liste von Genusunterschieden bei Substantiven erstellt, welche zeigt, dass einE DolmetscherIn beispielsweise als aus Österreich stammend erkannt werden kann, wenn ‚der Kilo‘ oder ‚das E-Mail‘ gesagt wird. (vgl. Ammon & Rhea 2004: LXIIIff)

Auch die Bildung des Plurals gewisser Substantive unterscheidet sich in Österreich häufig vom deutschländischen Deutsch. Das Variantenwörterbuch weist besonders auf die in Österreich stark verbreitete umgelautete Pluralform hin, wie beispielsweise ‚Kragen – Krägen‘. (vgl. Ammon & Rhea 2004: LXII) Die zusammengesetzten Formen der Vergangenheit werden ebenfalls in Österreich anders gebildet. Intransitive Verben der Körperhaltung benötigen in Österreich das Hilfsverb ‚sein‘, während man in Deutschland das Hilfsverb ‚haben‘ verwendet. Auch im Bereich der Wortbildung lassen sich Unterschiede erkennen, besonders bei der Verwendung von Fugenzeichen, welche in Österreich häufiger sind als in anderen deutschen Varietäten.

1.2.2.2 Die Orthophonie

Wichtige Angaben zu Aussprachemerkmalen des österreichischen Deutsch finden sich beispielsweise in Ammon (1995), Muhr (2000 und 2007) sowie im Variantenwörterbuch des Deutschen (2004). Hörbare Unterschiede gibt es schon hinsichtlich des Sprechtempos und der Sprechmelodie zu beobachten. Die österreichische Standardlautung ist unter anderem durch das Fehlen eines Stimmritzenverschlusses gekennzeichnet, der bei deutschländischen SprecherInnen Wortzwischenräume klar kennzeichnet, was erklärt, weshalb das österreichische Deutsch oft als weicher wahrgenommen wird. (vgl. Ammon & Rhea 2004: LIII) Die für österreichische SprecherInnen charakteristische Sprachmelodie führt das Variantenwörterbuch auf die Vokalbetonung zurück und erklärt sie wie folgt:

Statt des in Deutschland [...] geltenden Volltons in der betonten Silbe und des Murmel- oder Schwa-Lauts in der Nebensilbe [...] steht in Österreich stärker betonter Vokal schwach betontem Vokal gegenüber. Statt dem Schwa-Laut [ə] in der schwach betonten Silbe wird offenes e [ɛ] gesprochen. (Ammon & Rhea 2004: LIV)

Des weiteren ist in Österreich die Neigung zur Erstsilbenbetonung zu beobachten, während in Deutschland die Stammsilbenbetonung verbreitet ist. Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben,

dass es sich bei den beschriebenen Unterschieden lediglich um Tendenzen handelt, da gerade die Aussprache nicht pro Nation gänzlich einheitlich ist. Es erscheint weiters sinnvoll, die Ausspracheunterschiede in Anlehnung an Ammon (1995) und Muhr (2000 und 2007) in die Aussprache von Vokalen, Konsonanten und Fremdwörtern zu gliedern.

1.2.2.2.1 Die Aussprache der Vokale

Beachtet werden in diesem Bereich sowohl Monophthonge, Diphthonge als auch Vokallängen. Dabei sticht besonders die Aussprache der Kurzvokale hervor, welche in Österreich geschlossen artikuliert werden als in Deutschland, gleichzeitig aber auch zentralisierter geformt werden. Dadurch wirkt das österreichische Deutsch dunkler. (vgl. Muhr 2000: 43) Hingegen zentralisieren durchschnittliche österreichische SprecherInnen das [i] vor <r + Konsonant> nicht, sondern sprechen es offen und ungerundet aus. Muhr (2000: 44) nennt als Beispiel unter anderem das Wort <wirklich>, welches in Österreich als [virkliç] realisiert wird, während in Deutschland [vyrkliç] zu hören ist.

Auch die Realisierung des <ä-Lautes> unterscheidet sich in Österreich stark von jener in Deutschland. In Österreich wird ein geschlossenes [e] gesprochen, wodurch zum Beispiel kein hörbarer Unterschied zwischen <Gewehr> und <Gewähr> besteht. In Deutschland hingegen ist ein größerer Öffnungsgrad zu erkennen, ein [ɛ] kennzeichnet also klar den Unterschied.

Muhr (2000: 44) nennt auch die „Vokalisierung des postvokalischen [r] zu einem zentralisierten [ɐ]“ in Österreich, wohingegen in Deutschland ein velarer Vibrant [ʀ] oder ein velarer Frikativ [ʁ] zu hören ist. Als Beispiel wird bei Muhr unter anderem das Wort <ursprünglich> genannt, welches in der österreichischen Standardlautung [uɛʃpryngliç] ausgesprochen wird, in der deutschländischen Standardaussprache aber als [uʀʃpryngliç] realisiert wird.

Die Tendenz, Kurzvokale zu Halblängen zu dehnen, gilt als weiteres Merkmal der österreichischen Lautung.

Immer wieder besonders von Laien ins Treffen geführt wird die unterschiedliche Lautung von Diphthongen. Muhr (2000 :44) stellt einen deutlichen Rundungsverlust in der österreichischen Aussprache der Diphthonge fest, da sie außerordentlich kurz artikuliert werden. Außerdem ist festzustellen, dass österreichische SprecherInnen einen geringeren Abstand zwischen den Artikulationspolen haben. Dadurch wird der Diphtong <eu, äu> beispielsweise

in Österreich zu [oe], [ɔi] oder [äə], während in Deutschland ein längeres, offeneres [ɔə] oder [ɔy] realisiert wird.

1.2.2.2.2 Die Aussprache der Konsonanten

Ein äußerst wichtiges Merkmal der österreichischen Standardaussprache ist das Fehlen des stimmhaften Frikativs [z], welcher in Deutschland hauptsächlich im anlautenden <s> realisiert wird. So wird das Wort <singen> in Österreich als [sɪŋən] ausgesprochen, in Deutschland aber als [ziŋən].

Generell ist eine Tendenz zur fehlenden Stimmhaftigkeit in Österreich erkennbar, so auch bei den Plosiven [b], [p], [t], [d], und [g] und [k]. Zusätzlich werden diese kaum aspiriert, sodass sie sich nur noch durch die Realisierung als Lenis oder Fortis unterscheiden. (vgl. Muhr 2000 :46f) In bestimmten Minimalpaaren wie <Gebäck> und <Gepäck> kann dies bei österreichischer Aussprache dazu führen, dass kaum ein Unterschied herauszuhören ist.

Ein weiterer gut hörbarer Unterschied besteht in der Aussprache der Nachsilbe <-ig>, die in Deutschland als [-iç] ausgesprochen wird, während in Österreich aber ein Verschlusslaut [-ik] üblich ist.

Ein Ausspracheunterschied, der Laien meist besonders bewusst ist, ist die andersartige Realisierung des anlautenden <ch> in Lehnwörtern. Während in Österreich ein [k] gesprochen wird, realisiert der Großteil der deutschländischen SprecherInnen ein [ç] oder gar ein [ʃ].

2. Akzent als Qualitätsparameter beim Dolmetschen

Für die vorliegende Arbeit ist es von Bedeutung, bisher erfolgte Untersuchungen der Dolmetschwissenschaft zur Qualität von Dolmetschungen zu betrachten. Der Akzent wird als einer von zahlreichen Parametern für die Bewertung von Dolmetschqualität erachtet und dieses Kapitel soll einen Überblick darüber geben, welche Erkenntnisse zum Thema Akzent als Qualitätsparameter beim Dolmetschen bislang vorliegen. Im Anschluss werden vier für diese Arbeit und ihre Untersuchung wesentliche Studien verglichen. Sie werden als Basis für die vorliegende Studie verwendet.

2.1 Dolmetschwissenschaftliche Publikationen zu Akzent und Qualität

Der Akzent als Qualitätskriterium für Simultandolmetschleistungen erscheint zum ersten Mal bei Bühler (1986). In dieser Arbeit wurden die Erwartungen von DolmetscherInnen des internationalen Konferenzdolmetscherverbandes AIIC sowie Mitgliedern des Aufnahmecomitees CACL erhoben. Bei einer Sitzung sowie in einem Symposium wurden Fragebögen verteilt, von denen insgesamt 47 ausgefüllt retourniert wurden. Die Teilnehmenden sollten sich zur Wichtigkeit von 16 Kriterien äußern, wobei das Kriterium Akzent ausdrücklich als „native accent“ (Bühler 1986: 232) erfragt wurde. Die anderen Kriterien waren *angenehme Stimme, Flüssigkeit der Verdolmetschung, logischer Zusammenhang, Übereinstimmung des Sinns der Verdolmetschung mit dem Original, Vollständigkeit der Verdolmetschung, korrekte Grammatik, korrekte Terminologie, angemessener Ausdruck, gründliche Vorbereitung der Konferenzunterlagen, Ausdauer, Selbstsicherheit, angenehme Erscheinung, Verlässlichkeit, Teamfähigkeit* und *positives Feedback von Delegierten*. Diese Kriterien sollten von den Befragten auf einer vierteiligen Skala als äußerst wichtig, wichtig, weniger wichtig oder irrelevant eingestuft werden. Von den 41 TeilnehmerInnen des AIIC bewerteten 23 % den muttersprachlichen Akzent als äußerst wichtig, 47 % stuften ihn als wichtig ein, 28 % als weniger wichtig und 2 % als irrelevant. Bei den sechs Befragten des CACL gaben 50 % an, den muttersprachlichen Akzent als äußerst wichtig zu empfinden, 17 % stuften ihn als wichtig ein und 33 % als weniger wichtig. (vgl. Bühler 1986: 234f)

Auch wenn zwischen den Aussagen der Mitglieder des CACL und jenen der DolmetscherInnen des AIIC bezüglich der Wichtigkeit des muttersprachlichen Akzents Diskrepanzen festgestellt werden konnten, fand sich dieses Kriterium insgesamt doch an vorletzter Position was die Wichtigkeit betrifft. Der muttersprachliche Akzent wird als „desi-

nable in most cases, but not essential“ (Bühler 1986: 233) bezeichnet. Bühler weist hier auch erstmals darauf hin, dass die Akzeptanz gegenüber Akzenten je nach Sprache und Herkunft unterschiedlich sein kann. (vgl. Bühler 1986: 233f)

Um die Erwartungen der NutzerInnen von Dolmetschleistungen zu erheben, griff Kurz (1989) die ersten acht Kriterien von Bühler wieder auf und 47 Fragebogen wurden ausgefüllt. Erklärtes Ziel war es, die Ergebnisse mit jenen von Bühler zu vergleichen (vgl. Kurz 1989: 317). Auch in dieser Studie wurde ersichtlich, dass einem (muttersprachlichen) Akzent wenig Bedeutung beigemessen wird. Wieder lag dieses Kriterium an letzter Stelle, diesmal mit 11 %. Eine negative Auswirkung des nichtmuttersprachlichen Akzents auf die Qualität einer Dolmetschleistung wird von Kurz nicht erkannt. (vgl. Kurz 1989)

Eine zweite Studie von Kurz (1993) sollte die Qualitätserwartungen unterschiedlicher Gruppen von RezipientInnen erheben, um zu sehen, ob sich die Erwartungen an die Qualität einer Verdolmetschung mit den jeweiligen EmpfängerInnen ändert. Dazu wurde wieder der gleiche Fragebogen verwendet. 77 Fragebögen wurden ausgewertet und es wurde festgestellt, dass RezipientInnen einer Simultandolmetschung den muttersprachlichen Akzent als weit weniger wichtig ansehen als DolmetscherInnen dies tun. (vgl. Kurz 1993)

Nur eine einzige Studie beinhaltet auch den regionalen Akzent. Im Auftrag der AIIC wurden 1993 und 1994 mehr als 200 Interviews von 94 DolmetscherInnen geführt. Auf 84 verschiedenen Konferenzen weltweit wurden KonferenzteilnehmerInnen, zur Hälfte ZuhörerInnen und zur anderen Hälfte RednerInnen, zu unterschiedlichsten Themen hinsichtlich der Erwartungen seitens Rezipientinnen befragt, die sie an DolmetscherInnen stellen. Die Frage zum Thema Akzent lautete „How irritating is an interpreter who has a foreign or regional accent?“ (Moser 1995: 30) und 8 % antworteten mit sehr, 14,4 % geben an, ein solcher Akzent wäre einigermaßen irritierend, 23,9 % befinden ihn als nicht besonders irritierend, 50,2 % sehen ihn als unwichtig an und 3,5 % antworteten, sie hätten keine Meinung, seien unsicher oder antworteten gar nicht auf diese Frage (vgl. Moser 1995: 30).

Moser weist ebenfalls darauf hin, dass die Herkunft beziehungsweise die Muttersprache der Befragten Einfluss darauf haben könnte, wie tolerant RezipientInnen einer Verdolmetschung gegenüber regionalen oder nichtmuttersprachlichen Akzenten sind. Als sehr irritierend bezeichneten keinerlei deutsche MuttersprachlerInnen dieser Studie einen solchen Akzent, während 17 % ihn als einigermaßen irritierend einstufen. Bei den französischsprachigen Befragten waren es insgesamt 12 %, die einen Akzent als äußerst bis einigermaßen störend empfinden. 9 % der englischsprachigen TeilnehmerInnen bezeichneten Akzente als äußerst, 14 % als einigermaßen irritierend. Laut Mosers Studie sind italienisch- und spanischsprachige

Befragte am kritischsten nichtmuttersprachlichen oder regionalen Akzenten gegenüber, doch es wird auch darauf hingewiesen, dass die Anzahl der TeilnehmerInnen aus diesen Sprachgebieten mit 7 Befragten aus Italien und 18 Befragten Spanischsprachigen äußerst gering ist und somit keine Aussagekraft besitzt. (vgl. Moser 1995: 22)

Die Bewertung des Akzents als unwichtig(er)es Kriterium im Zuge diverser Erwartungserhebungen steht jedoch im Gegensatz zu Beurteilungsstudien, in welchen gezeigt werden konnte, dass ein (nichtmuttersprachlicher) Akzent sich auf die Bewertung einer tatsächlichen Dolmetschung negativ auswirken kann. Wenn auch die Erwartungen an eine Dolmetschleistung nicht unbedingt Akzentfreiheit beinhalten, so beeinflusst eine als akzentbehaftet angesehene Dolmetschung die Gesamtbewertung der Leistung im praktischen Fall oft doch. Die Gründe dafür können Stereotypen, Verständnisprobleme oder aber von ganz anderer Natur sein.

Zu diesem Schluss kam unter anderem auch Cheung (2003), der nicht nur der Frage nach dem Einfluss des Akzents auf die Qualitätsbewertung nachging, sondern auch prüfte, wie tolerant die Befragten einem Akzent gegenüber waren. Dazu wurde ein und dieselbe Dolmetschung einmal mit Mandarin-Akzent und einmal mit Kantonesisch-Akzent von Studentinnen bewertet. Es zeigte sich, wie in Kapitel 2.2 dargestellt, dass Kantonesisch-MuttersprachlerInnen eine geringere Toleranz einem Mandarin-Akzent gegenüber aufweisen als dies umgekehrt bei MandarinsprecherInnen einem Kantonesisch-Akzent gegenüber der Fall ist.

Die Hypothese von Rožić (2004) lautete, ein als solcher wahrgenommener nichtmuttersprachlicher Akzent wirke sich negativ auf die wahrgenommene Qualität einer Verdolmetschung aus. In Form eines Fragebogens wurden die Qualitätsparameter nach Collados Aís DolmetscherInnen sowie BibliothekarInnen vorgelegt, um deren Erwartungen zu bestimmen. Anschließend wurde einer Gruppe ein Video mit einer muttersprachlichen Dolmetschung gezeigt und anschließend eines mit nichtmuttersprachlichem Akzent, während die andere Gruppe die Videos in umgekehrter Reihenfolge sah. Beide Gruppen bewerteten die Dolmetschungen danach nach den schon zuvor erfragten Kriterien. Es wurde erhoben, dass DolmetscherInnen eine höhere Erwartung an Verdolmetschungen stellen, als dies bei BibliothekarInnen der Fall ist. Weiters wurde der Parameter Akzent als am wenigsten wichtig bewertet. Grundsätzlich wurde die nichtmuttersprachliche Verdolmetschung schlechter beurteilt als die muttersprachliche. (vgl. Rožić 2004)

Ob ein nichtmuttersprachlicher Akzent dazu führt, dass die Dolmetschqualität schlechter bewertet wird, wurde auch von Stévaux (2007) untersucht. Dies erfolgte im Rahmen einer

Erhebung, in der die Auswirkung von elf Parametern (*angenehme Stimme, Akzent, Flüssigkeit, logischer Zusammenhang, korrekte Wiedergabe des Originals, vollständige Wiedergabe des Originals, Terminologie, Stil, Intonation, Diktion*) auf die Bewertung der Qualität der Verdolmetschung untersucht wurde (vgl. Stévaux 2007: 3f). Die Erwartungserhebung für den Parameter Akzent ergab, dass auf einer 5-Punkte-Skala (*kein Einfluss, wenig Einfluss, mittelmäßiger Einfluss, ziemlicher Einfluss, wesentlicher Einfluss*) der negative Einfluss des Akzents auf eine Simultandolmetschung im Durchschnitt mit 2,02 angegeben wurde und somit als gering eingestuft wird. Von allen erfragten Parametern lag der Akzent zusammen mit Intonation und einer angenehmen Stimme auf dem letzten Platz bezüglich der Größe des Einflusses auf die Dolmetschqualität. Die anschließend erfolgte tatsächliche Bewertung des Akzents in einer Dolmetschung ergab, dass der nichtmuttersprachliche Akzent zu einer deutlich schlechteren Beurteilung der Verdolmetschung führte.

Bork (2012a) untersuchte, ob ein nichtmuttersprachlicher Akzent deutschsprachige RezipientInnen bei der Bewertung der Qualität einer Dolmetschung beeinflusst und, wenn dem so ist, inwiefern sich das auswirkt. Ihre Erwartungserhebung ergab, dass der Akzent zwar von in etwa der Hälfte der Befragten als wichtig empfunden wird, um eine qualitätsvolle Dolmetschung zu erhalten, aber im Vergleich zu den anderen von Bork erfragten Parametern (außer *akzentfreie Sprache* noch *angenehme Stimme, flüssige Verdolmetschung, logischer Zusammenhang zwischen den Sätzen, Sinnwiedergabe des Originals, lebendige Intonation, deutliche Aussprache, grammatikalische Richtigkeit* und *sehr gute Gesamtleistung*) lag die akzentfreie Sprache, auf einer 5-Punkte-Skala bewertet (*sehr wichtig, eher wichtig, eher unwichtig, gar nicht wichtig, keine Antwort*), wieder an letzter Stelle. Für ihre Bewertungserhebung mussten die Befragten eine Verdolmetschung mit nichtmuttersprachlichem und eine mit muttersprachlichem Akzent bewerten, wobei die nichtmuttersprachliche Simultandolmetschung im Ganzen sogar besser bewertet wurde als die muttersprachliche.

Bork (2012b) fertigte auch eine Replikationsstudie an, in welcher sie mit geänderter Methodik untersuchte, wie polnische MuttersprachlerInnen den Akzent und seinen Einfluss auf die Qualität einer Dolmetschung bewerten. Die Erwartungserhebung ergab, dass von zehn Kriterien (*angenehme Stimme, flüssige Verdolmetschung, akzentfreie Sprache, logischer Zusammenhang zwischen den Sätzen, Sinnwiedergabe des Originals, vollständige Wiedergabe des Originals, lebendige Intonation, deutliche Aussprache, grammatikalische Richtigkeit* und *zufriedenstellende Gesamtleistung*) die akzentfreie Sprache auf einer 4-Punkte-Skala (*sehr wichtig, eher wichtig, eher unwichtig, gar nicht wichtig*) als am wenigsten wichtig angesehen wird und in der Bewertungserhebung der Audiodateien der nichtmuttersprachliche

Akzent zwar festgestellt wird, sich aber nicht negativ auf die Bewertung der anderen Kriterien auswirkt.

Die aktuellste Studie zum Thema Akzent liefert Fata (2015) mit einer an Bork (2012a) angelehnten Untersuchung darüber, ob eine nichtmuttersprachlich akzentuierte Verdolmetschung als qualitativ schlechter bewertet wird als eine muttersprachliche, wobei das Sprachenpaar Deutsch-Italienisch untersucht wird und der Akzent einer deutschen Muttersprachlerin von italienischsprachigen TeilnehmerInnen bewertet wird. Insgesamt wurden 42 Fragebögen vollständig beantwortet, wovon 23 zur Experimentiergruppe gehörten, die den nichtmuttersprachlichen Akzent zu bewerten hatten, und 19 die Kontrollgruppe darstellten, die die Verdolmetschung mit dem muttersprachlichen Akzent hörten. Zuerst wurde eine Erwartungserhebung durchgeführt, um auf einer 4-Punkte-Skala (*sehr wichtig, eher wichtig, eher unwichtig, unwichtig*) zu erheben, wie bedeutend die zehn Kriterien *angenehme Stimme, flüssige Verdolmetschung, Verdolmetschung ohne fremdsprachlichen Akzent, logische Kohärenz (zwischen den Sätzen), Wiedergabe des Sinn des Originals, vollständige Wiederhabe des Originals, lebendige Intonation, deutliche Aussprache, grammatikalische Korrektheit, sehr gute Gesamtleistung* aus Sicht der Befragten sind. (vgl. Fata 2015: 84) Die Reihung der Kriterien nach der Wichtigkeit erfolgte im Großen und Ganzen so, wie das auch in vorangegangenen Untersuchungen der Fall war, und wieder belegte die Wichtigkeit einer akzentfreien Sprache den letzten Platz. Die Frage nach der Zufriedenheit der TeilnehmerInnen mit der Verdolmetschung ergab aber, dass die Simultandolmetschung mit nichtmuttersprachlichem Akzent als insgesamt weniger gut bewertet wurde als jene mit dem muttersprachlichen Akzent. Anschließend fand die Bewertungserhebung statt, in welcher die zuvor gehörte Dolmetschung hinsichtlich der selben zehn Kriterien wieder auf einer 4-Punkte-Skala bewertet werden sollte. Während in der Kontrollgruppe 100 % der TeilnehmerInnen angaben, die Verdolmetschung wäre (eher) akzentfrei, bewerteten 87 % der Experimentiergruppe die Dolmetschleistung als (eher) nicht akzentfrei. Der Akzent wurde also zweifelsfrei festgestellt. Was die Bewertung der Gesamtleistung betrifft, waren es in der Kontrollgruppe 100 %, die (eher) zufrieden waren. In der Experimentiergruppe waren es 73,9 %, die ganz oder eher zufrieden waren. Auch Fata wendete aufgrund zwei unterschiedlicher SprecherInnen in den beiden Hörbeispielen einen Wahrnehmungstest an, um Stimme und Intonation zu erfragen und somit als Störfaktor berücksichtigen zu können. Fatas Schlüsse aus den erhobenen Daten sind, dass in der offenen Frage nach der Zufriedenheit mit der Simultandolmetschung „der nichtmuttersprachliche Akzent sehr stark bemerkt und manchmal sogar als störend bezeichnet wurde“ (Fata 2015: 123). Des weiteren wird betont, dass die muttersprachliche Verdolmet-

schung sehr viel positiver bewertet wurde, womit Fata die Erkenntnisse von Bork (2012a & 2012b) widerlegt. (vgl. Fata 2015) Diese Untersuchung reiht sich also in jene ein, die zwar einem muttersprachlichen Akzent in einer Verdolmetschung nicht viel Bedeutung beimessen, in der Bewertung einer konkreten Dolmetschleistung diesen Parameter dann jedoch schon miteinbeziehen.

2.2 Vergleich relevanter Studien

Vier relevante Studien zum Thema Akzent als Qualitätsparameter für Verdolmetschungen sollen im Folgenden vergleichend vorgestellt werden. Als für die vorliegende Arbeit besonders relevant werden die Studien von Cheung (2003), Stévaux (2007) und Bork (2012a und b) erachtet. Im Folgenden sollen die den Akzent betreffenden Teile der vier Studien hinsichtlich ihrer Hypothesen und Fragestellungen, ihrer Methodik sowie ihrer Ergebnisse verglichen werden, um aus diesen Erfahrungen wichtige Schlussfolgerungen für die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit ableiten zu können.

2.2.1 Vergleich der Hypothesen und Fragestellungen

Cheung wollte verstehen, ob die Wahrnehmung eines Akzents die Bewertung der Qualität einer Dolmetschung beeinflusst, was zu zwei Hypothesen seinerseits führte. Aufgrund der Tatsache, dass Mandarin und Kantonesisch als zwei verschiedene Sprachen gelten und zwischen den SprecherInnen dieser Sprachen in China gewisse Stereotypen herrschen, war es das erklärte Ziel Cheungs, herauszufinden, ob Mandarin-SprecherInnen eine höhere Toleranz gegenüber einem Kantonesisch-Akzent haben, als umgekehrt Kantonesisch-SprecherInnen bei einem Mandarin-Akzent. Dabei sprach er explizit von „regional accent“ (Cheung 2003: 86), was aber nicht näher definiert wurde. Außerdem wollte er einem eventuellen Zusammenhang zwischen Akzenten und Qualitätsbewertungen von Dolmetschungen nachgehen. In dieser Fragestellung ist von „regional or foreign accent“ die Rede (vgl. Cheung 2003: 86).

Stévaux (2007) hingegen untersuchte, ob es eine Tendenz gebe, eine Simultandolmetschung mit nichtmuttersprachlichem Akzent schlechter zu bewerten als eine solche mit muttersprachlichem Akzent. Cheung und Stévaux gehen also beide davon aus, ein Akzent würde sich unter Umständen negativ auf die Gesamtbeurteilung einer Dolmetschung seitens der RezipientInnen auswirken. Stévaux aber bezieht sich deutlich auf nichtmuttersprachliche Akzente, während Cheung sowohl regionale als auch nichtmuttersprachliche Akzente

miteinbezieht. Eine fehlende Definition dessen, was unter regionalem Akzent zu verstehen ist, erschwert einen Vergleich zwischen Cheungs Studie und dem vorliegenden Versuch, verschiedene Akzente der deutschen Sprache zu untersuchen. Da aber Mandarin und Kantonesisch als zwei verschiedene Sprachen anzusehen sind, ist ein direkter Vergleich wohl nicht sinnvoll.

Bork stellt in ihrer ersten Studie ebenfalls die Hypothese auf, ein nichtmuttersprachlicher Akzent würde sich negativ auf die Qualitätsbewertung von Dolmetschungen auswirken, und lehnt sich daher an Stévaux' Hypothese an. Die zur Überprüfung der Hypothese von Bork formulierten Fragestellungen beinhalten die eventuell bessere Beurteilung einer muttersprachlichen Verdolmetschung sowie die Frage, ob eine muttersprachliche Dolmetschung die Erwartungen besser erfüllt. (vgl. Bork 2012a: 60)

In der Replikationsstudie formuliert Bork die Hypothese aufgrund der zuvor gesammelten Daten positiv und geht diesmal davon aus, ein nichtmuttersprachlicher Akzent habe keinen Einfluss auf die Qualitätsbewertung einer Verdolmetschung. Ihre Fragestellungen in der zweiten Arbeit widmen sich der vermuteten gleichen Beurteilung beider Simultandolmetschungen sowie der Frage, ob beide Verdolmetschungen die Erwartungen gleich gut erfüllen würden. (vgl. Bork 2012b: 49)

Während Stévaux und Bork sich ausdrücklich damit beschäftigen, ob ein nichtmuttersprachlicher Akzent sich auf die Qualitätsbeurteilung einer Dolmetschung auswirkt, untersucht Cheung zusätzlich unterschiedliche Toleranzgrenzen bezüglich regionalen und ausländischen Akzenten, was für die vorliegende Arbeit insofern von Bedeutung ist, als ÖsterreicherInnen eine höhere Toleranz deutschen Akzenten gegenüber nachgesagt wird als das angeblich bei Menschen aus Deutschland der Fall ist, wenn sie österreichische Akzente hören.

Die Hypothesen der vorliegenden Arbeit orientieren sich kaum an den hier vorgestellten Ansätzen, da es bisher keinerlei Untersuchungen dazu gab, ob die Akzente innerhalb einer plurizentrischen Sprache die Qualitätsbewertung einer Dolmetschung in die eine oder andere Richtung beeinflusst. Erst die Ergebnisse der vorliegenden Studie werden zeigen, ob die Fragestellung des Einflusses des nichtmuttersprachlichen Akzents vergleichbar sind mit jenen eines innersprachlichen Akzents. Dies ist auch ein erklärtes Ziel dieser Arbeit.

2.2.2 Methodikvergleich

Die Methodiken der vier Studien unterscheiden sich zum Teil stark voneinander und bieten daher äußerst interessante Erkenntnisse, die in die Studie der vorliegenden Arbeit einfließen sollen. Bei Cheung und Bork stand der Akzent im Mittelpunkt, während Stévaux den Akzent als nur einen von insgesamt elf Parametern untersuchte. Die ausgewählten Parameter von Cheung und Bork dienten vorrangig dazu, die Aufmerksamkeit der TeilnehmerInnen nicht auf den Akzent zu lenken.

2.2.2.1 Erwartungserhebungen

In die Studie von Cheung wurde keine Erwartungserhebung integriert, wie sie bei Bork und Stévaux zu finden ist. Die RezipientInnen in Cheungs Studie wurden also sofort mit der Simultandolmetschung konfrontiert, während die TeilnehmerInnen bei Bork und Stévaux zuerst Fragen beantworteten, durch die erhoben werden sollte, welche Parameter die RezipientInnen als wichtig erachten.

Dazu sollten die TeilnehmerInnen der Studie von Stévaux zuerst anhand einer 5-Punkte-Skala bewerten, wie groß der negative Einfluss auf die Qualität der Dolmetschung ist, wenn die jeweiligen Parameter nicht erfüllt sind. Der Parameter Akzent wurde dabei als am wenigsten wichtig genannt. (vgl. Collados Aís 2007: 9) Auch Bork verwendete in der ersten Studie eine 5-Punkte-Skala, um zu erfahren, wie wichtig gewisse Parameter von RezipientInnen eingestuft werden. Im Unterschied zu Stévaux reihte Bork den Parameter Akzent jedoch in beiden Arbeiten nicht an erster, sondern an dritter Stelle, um die Aufmerksamkeit von diesem Parameter abzulenken. Bork formulierte den Parameter Akzent als „akzentfreie Sprache“ (Bork 2012a: 72), wobei die Definition von *akzentfrei* den Befragten überlassen wurde. In der ersten Studie von Bork bewertet in etwa die Hälfte der TeilnehmerInnen, dass akzentfreie Sprache sehr wichtig oder zumindest wichtig für eine qualitativ hochwertige Dolmetschung sei. Es konnte aber bestätigt werden, dass der Parameter Akzent im Vergleich zu allen anderen Parametern als am wenigsten wichtig angesehen wird. (vgl. Bork 2012a: 71ff)

Gleiches ergab auch die zweite Untersuchung Borks, in der keiner der anderen neun Parameter als unwichtiger eingestuft wurde als die akzentfreie Sprache. Hier wurde jedoch eine 4-Punkte-Skala verwendet (*sehr wichtig, eher wichtig, eher unwichtig, gar nicht wichtig*) und zusätzlich die Option *keine Antwort* gegeben. Die Gruppe, welche in dieser Studie die nichtmuttersprachliche Verdolmetschung bewerten sollte, beurteilte in der Erwartungserhe-

bung die akzentfreie Sprache zu etwa 67 % als eher unwichtig oder gar nicht wichtig, und die Kontrollgruppe, welche die muttersprachliche Verdolmetschung bewerten sollte, stufte die akzentfreie Sprache zu fast 55 % als eher unwichtig oder gar nicht wichtig ein. (vgl. Bork 2012b: 62-68)

2.2.2.2 Audiodateien

Für die zu bewertende Dolmetschung in Cheungs Studie wurde eine achtminütige, ursprünglich englische Rede sowohl ins Kantonesische als auch in Mandarin übersetzt. Jeder dieser Texte wurde dann von jeweils einer Kantonesisch- und einer Mandarin-Muttersprachlerin vorgelesen. Dieser Vorgang wurde aufgezeichnet. Somit entstand jeweils eine simulierte Dolmetschung pro Sprache mit einer Muttersprachlerin und einer Nichtmuttersprachlerin. Diese Aufnahmen wurden zusammen mit dem Video der originalen Rede den Teilnehmerinnen präsentiert. (vgl. Cheung 2003: 89)

Bei Borks erster Studie hingegen wurde eine nichtmuttersprachliche Verdolmetschung einer Rede aus dem Europäischen Parlament mit einer Länge von 1,14 Minuten ausgewählt und als Grundlage für die muttersprachliche Verdolmetschung verwendet, welche durch Shadowing entstand (vgl. Bork 2012a: 61f). Auf diese Weise kam man dem Eindruck, eine echte Verdolmetschung zu hören, weit näher, als dies beim Vorlesen eines Textes wie in der Studie von Cheung möglich war. Diese Vorgehensweise wurde von Bork in der Schlussfolgerung auch ausdrücklich für weitere Untersuchungen empfohlen (vgl. Bork 2012a: 97).

Auch ihre zweite Untersuchung erfolgte mit dieser Technik und wieder wurde eine Verdolmetschung einer Rede des Europäischen Parlaments, diesmal in polnischer Sprache, verwendet, auf Basis derer ein zweiter Zieltext mit einem nichtmuttersprachlichen Akzent aufgenommen wurde (vgl. Bork 2012b: 50).

Stévaux wiederum, die elf Parameter untersuchte, nahm mit ein und derselben Person zwölf Audiodateien auf, da pro Aufnahme ein Parameter manipuliert werden sollte und eine Kontrolldatei zum Vergleich entstehen sollte. Für den Parameter Akzent wurde also ein Video eines deutschsprachigen Redners mit einer spanischen Verdolmetschung als Voice Over verwendet, die einen deutschen Akzent aufwies. (vgl. Collados Aís 2007: 16) Somit wurde in zwei Fällen ein Video mit Voice-Over präsentiert und in zwei Fällen Audiodateien.

2.2.2.3 TeilnehmerInnen

Für die vier Dolmetschungen bei Cheung wurden die 120 Teilnehmerinnen in Mandarin- und Kantonesisch-Muttersprachlerinnen unterteilt. Die beiden Gruppen à 60 Personen wurden nochmals unterteilt, sodass 30 Mandarin-Muttersprachlerinnen die Dolmetschung mit dem kantonesischen Akzent hörten und die Kontrollgruppe den Mandarin-Akzent. So wurde auch in der Gruppe der Kantonesisch-Muttersprachlerinnen vorgegangen, wodurch sich jeweils zwei Gruppen, die den Akzent hörten, und zwei Kontrollgruppen ergaben. (vgl. Cheung 2003: 86) Die Gruppe der Teilnehmerinnen war sehr homogen, da es sich ausschließlich um Studentinnen der Hong Kong Polytechnic University handelte, die in den Bereichen Naturwissenschaft und Technik studieren. Cheung hebt hervor, dass diese Homogenität die Interpretation der Ergebnisse vereinfache und es von Vorteil sei, wenn Befragte keine besondere Sprachaffinität aufweisen (vgl. Cheung 2003: 95).

Ähnlich, wenn auch nicht ganz so homogen, war die Gruppe von 176 Professoren und Lehrenden im rechtlichen Bereich von vier spanischen Universitäten, welche von Stévaux befragt wurden. Sie wurden in zwölf Gruppen eingeteilt, da elf Parameter und ein Kontrollvideo erstellt worden waren. Zu dem Parameter Akzent wurden lediglich zwölf RezipientInnen befragt. (vgl. Collados Aís 2007: 7f)

Bork wiederum befragte in der ersten Arbeit eine heterogene Gruppe von 57 deutschsprachigen EU-Bürgern zwischen 23 und 42 Jahren, größtenteils AkademikerInnen. 55 von ihnen waren deutsche MuttersprachlerInnen. (vgl. Bork 2012a: 68)

Die Replikationsstudie wurde mit polnischsprachigen EU-BürgerInnen durchgeführt und die Befragten wurden in zwei Gruppen eingeteilt. 36 vollständig ausgefüllte Fragebogen für den nichtmuttersprachlichen Akzent sowie 35 für den muttersprachlichen Akzent gingen ein. (vgl. Bork 2012b: 56f)

Somit wurden bei Cheung alle 120 Teilnehmerinnen konkret zum Parameter Akzent befragt, während es sich bei Stévaux um lediglich zwölf Antworten zu diesem Punkt handelt. In Borks erster Arbeit wurden 57 Meinungen zum Thema Akzent gesammelt und insgesamt 71 Antworten konnten in ihrer zweiten Studie analysiert werden. Die Anzahl der Befragten variiert daher stark.

2.2.2.4 Bewertungserhebungen

Nach dem Ansehen der Videodatei von Cheung füllten die Teilnehmerinnen einen Fragebogen aus, in welchem zehn Aussagen auf einer 5-Punkte-Skala danach beurteilt werden sollten,

inwiefern die jeweiligen Aussagen zutreffen. Dadurch wurden zehn Parameter erfragt, worunter einer in Erfahrung bringen sollte, ob ein Akzent herausgehört wurde. (vgl. Cheung 2003)

Auch die Befragten in Stévaux' Studie sollten nach dem Video einen Fragebogen beantworten, der sich aus der Erfragung der Qualität der Gesamtleistung und der Bewertung aller Parameter zusammensetzte. Außerdem wurde die Frage nach Professionalität und Zuverlässigkeit gestellt. Die 5-Punkte-Skala wurde bei Stévaux ebenso wie bei Cheung verwendet.

In Borks erster Studie wurde nach der Erwartungserhebung zuerst die Beurteilung der nichtmuttersprachlichen Verdolmetschung erfragt und anschließend jene der muttersprachlichen. Nach dem Anhören der ersten Audiodatei sollten die Befragten die positiv formulierten Parameter ebenfalls auf einer 5-Punkte-Skala bewerten. Anschließend konnte die zweite Audiodatei abgehört werden, die die TeilnehmerInnen danach in gleicher Weise beurteilen sollten. (vgl. Bork 2012a)

Bork entschied sich also als einzige dafür, die Befragten zwei Dolmetschungen anhören und bewerten zu lassen. Bei Stévaux und Cheung hörten die TeilnehmerInnen nur jeweils eine Dolmetschung, die sie beurteilen sollten. In der zweiten Studie jedoch änderte Bork die Methodik und teilte die Befragten in zwei Gruppen ein, von denen eine die Verdolmetschung mit dem nichtmuttersprachlichen Akzent bewerten sollte und die andere Gruppe sich als Kontrollgruppe zu der Verdolmetschung mit dem muttersprachlichen Akzent äußern sollte (vgl. Bork 2012b).

2.2.2.5 Wahrnehmungstest

Bork entschied sich in ihrer Replikationsstudie dazu, einen Wahrnehmungstest durchzuführen, um die Stimme als eventuellen Störfaktor berücksichtigen zu können. Somit ist dies die einzige Studie, in welche einkalkuliert wurde, dass unterschiedliche Stimmlagen und auch die Intonation in die Bewertung der Dolmetschqualität mit einfließen kann. Die Befragten sollten also die Stimmlage auf einer 5-Punkte-Skala danach bewerten, wie tief (=1) oder hoch (=5) die Stimme wahrgenommen wurde und als wie monoton (=1) oder lebendig (=5) die Intonation empfunden wurde. Die Stimme in der nichtmuttersprachlichen Verdolmetschung wurde insgesamt als höher bewertet und laut t-Test als signifikant errechnet. Ein statistisch nicht signifikanter Unterschied in der Intonation wurde ebenfalls festgestellt. Bork weist also darauf hin, dass nicht nur der Akzent die Bewertung der Dolmetschung beeinflussen haben könnte, sondern dass auch die Stimme einen Einfluss gehabt haben könnte. (vgl. Bork 2012b: 72ff)

2.2.3 Ergebnisse

Aufgrund der unterschiedlichen Vorgehensweisen sind die Ergebnisse von Bork, Cheung und Stévaux schwierig zu vergleichen. Allen gemeinsam ist die Tatsache, dass RezipientInnen grundsätzlich von einer Verdolmetschung erwarten, dass diese verständlich ist, aber der Akzent wird vom Großteil der Befragten als eher unwichtig eingestuft. Bei der Beurteilung einer konkreten Verdolmetschung wird dann jedoch größerer Wert auf akzentfreie Dolmetschung gelegt, als im Vorhinein angenommen und angegeben.

Cheungs Ergebnisse sind als besonders interessant für die vorliegende Arbeit anzusehen, da sich klar gezeigt hat, dass es unterschiedliche Toleranzgrenzen gegenüber Akzenten gibt, die eventuell auf die Herkunft der RezipientInnen zurückgeführt werden können. Cheung stellt fest, dass „the readers' accents may have had a different impact on different groups.“ (Cheung 2003: 95) Stereotype und die Herkunft sowie auch die individuelle Erfahrung von RezipientInnen mit verschiedenen Akzenten könnten der Grund sein, weshalb die erste Hypothese Cheungs als bestätigt angesehen werden kann. Aus den Ergebnissen seiner Studie schließt Cheung, dass Mandarin-Muttersprachlerinnen mehr Toleranz gegenüber einem kantonesischen Akzent haben als Kantonesisch-Muttersprachlerinnen gegenüber einem Mandarin-Akzent. (vgl. Cheung 2003: 95) Die Bewertungen der generellen Zufriedenheit mit der Verdolmetschung zeigen klar, dass bis auf eine einzige Befragte keine Teilnehmerin mit der Kantonesisch-Dolmetschung zufrieden war, die mit einem Mandarin-Akzent vorgetragen wurde. Beide Mandarin-Dolmetschungen stellten die TeilnehmerInnen jedoch in etwa gleichem Maße sehr wohl zufrieden. Der Akzent schien hier sehr viel weniger negativen Einfluss auf die Bewertungen zu haben. Des weiteren zeigen Cheungs Ergebnisse, dass die Kantonesisch-Verdolmetschung mit Mandarin-Akzent von den Befragten als sehr viel schlechter verständlich bewertet wurde als das umgekehrt bei der akzentbehafteten Kantonesisch-Dolmetschung der Fall war. Ähnlich sieht auch der Vergleich anderer Parameter mit dem des Akzents aus. Mandarin-Muttersprachlerinnen dieser Studie waren durchwegs toleranter hinsichtlich einer akzentbehafteten Verdolmetschung. (vgl. Cheung 2003)

Auch wenn Mandarin und Kantonesisch kaum mit dem österreichischen und dem deutschländischen Deutsch vergleichbar sind, so liegt doch die Annahme nahe, dass durch die in Kapitel 1 dargelegten Gründe die Toleranz gegenüber Akzenten seitens ÖsterreicherInnen und Deutschen ähnlich gelagert sein könnte.

Stévaux weist ebenfalls darauf hin, dass subjektive Haltungen die Bewertung beeinflussen könnten. Das Video mit dem manipulierten Parameter Akzent schneidet in

Stévaux' Studie in der Gesamtbeurteilung besonders schlecht ab und die schlechten Bewertungen hinsichtlich der Professionalität und auch der Zuverlässigkeit veranlassen Stévaux zu vermuten, dass ein nichtmuttersprachlicher Akzent einer Verdolmetschung aus Sicht der RezipientInnen eine geringere Kompetenz der DolmetscherInnen bedeutet. (Stévaux 2007: 33f)

Die Ergebnisse Stévaux' könnten darauf hinweisen, dass ein (nichtmuttersprachlicher) Akzent von RezipientInnen einer Dolmetschung als Qualitätsmangel angesehen werden könnte. Jedoch betont sie auch, dass die Erfahrung von SpanierInnen mit Deutschen eher positiv ist und sich daher wahrscheinlich insgesamt positiver auswirkt als dies bei anderen Akzenten der Fall wäre.

Bork stellt in ihrer ersten Arbeit fest, dass 40,35 % der UmfrageteilnehmerInnen die nichtmuttersprachliche Verdolmetschung bevorzugten, während 31,58 % keine Präferenzen hatten. Nur 28,07 % gefiel die muttersprachliche Dolmetschung besser. Auch wenn diese Arbeit Borks' andere Ergebnisse bestätigt, dass eine akzentfreie Sprache von den RezipientInnen als wenig wichtig erscheint, widerlegt sie anhand der Bewertungserhebung doch die von Stévaux bestätigte Tendenz, nichtmuttersprachliche Dolmetschungen schlechter zu bewerten als solche, die als akzentfrei wahrgenommen werden. Einzig auf Parameter wie Grammatik und deutliche Aussprache wirkte sich der nichtmuttersprachliche Akzent bei Bork negativ aus (vgl. Bork 2012a: 93). Mangelnde Professionalität konnte in dieser Studie ebenfalls nicht direkt mit dem nichtmuttersprachlichen Akzent in Verbindung gebracht werden. (vgl. Bork 2012a)

Dass 15,79 % der TeilnehmerInnen der ersten von Bork durchgeführten Studie die muttersprachliche Verdolmetschung als nicht (ganz) akzentfrei bewerteten, führt Bork darauf zurück, dass die Audiodatei von einer „gebürtigen Wienerin aufgenommen wurde und die UmfrageteilnehmerInnen sowohl aus anderen österreichischen Bundesländern als auch aus Deutschland waren.“ (Bork 2012a: 81) Diese Vermutung zeigt, dass nicht nur ein nichtmuttersprachlicher Akzent als Akzent wahrgenommen wird, sondern auch der regionale Akzent einen gewissen Einfluss haben kann, dessen Natur in der vorliegenden Arbeit festgestellt werden soll.

Die Ergebnisse der zweiten Studie von Bork zeigten, dass zwar der nichtmuttersprachliche Akzent als solcher erkannt wurde, jedoch keine negative Auswirkung auf die Bewertung der wichtigsten Kriterien hat (vgl. Bork 2012b: 95). In dieser Untersuchung hörten die TeilnehmerInnen jeweils nur eine Verdolmetschung, weshalb die Frage nach der bevorzugten Dolmetschung diesmal entfallen musste. Die Gesamtleistung wurde in beiden

Verdolmetschungen gleich gut eingestuft und scheint somit von dem Akzent nicht beeinflusst worden zu sein (vgl. Bork 2012b: 96). Die offene Frage nach der Begründung der Zufriedenheit mit der gesamten Verdolmetschung wurde beiden Gruppen gestellt und in der Gruppe derer, die den nichtmuttersprachlichen Akzent zu beurteilen hatten, wurde der Akzent von vier TeilnehmerInnen als (ziemlich) stark empfunden, vier Befragte gaben jedoch an, dies als nicht störend angesehen zu haben (vgl. Bork 2012b: 80).

2.3 Schlussfolgerungen für die vorliegende Arbeit

Der Vergleich der vier Studien von Bork, Cheung und Stévaux liefert wertvolle Erfahrungen mit diversen Methodiken, aus denen für die vorliegende Arbeit sinnvolle Lehren gezogen werden sollen. Im Folgenden werden daher einzelne Aspekte der Methodik der vorliegenden Arbeit mit jener der vorab dargelegten verglichen.

Wie bei Cheung und beiden Studien Borks soll auch in dieser Arbeit der Akzent im Mittelpunkt stehen und daher der Fragebogen auf dieses Thema konzentriert sein. Um jedoch das Kernthema der Erhebung den TeilnehmerInnen nicht klar ersichtlich zu machen, werden auch andere Qualitätsparameter im Zuge des Fragebogens erhoben. Diese Methode zeigte sich schon bei Bork, Cheung und auch Stévaux erfolgreich. Die Anzahl der in dieser Arbeit verwendeten zu erfragenden Parameter soll aber verringert werden, um eine bessere Konzentration auf das Kernthema der unterschiedlichen deutschen Akzente zu erlauben. Ein genaueres Eingehen auf die Kriterien, welche die Befragten dazu veranlassen, einen Akzent als österreichisch oder deutschländisch zu bewerten, und der daraus resultierende persönliche Eindruck von der Professionalität und Glaubwürdigkeit der Dolmetscherin sollen möglichst genaue Rückschlüsse darauf zulassen, ob der Akzent innerhalb der plurizentrischen Sprache Deutsch einen Vor- oder Nachteil auf dem Arbeitsmarkt nach sich ziehen kann.

Eine Erwartungserhebung soll in der vorliegenden Arbeit entfallen, so wie auch Cheung auf eine solche verzichtet hat. Erwartungserhebungen hinsichtlich der Qualität von Simultanverdolmetschungen wurden in der Vergangenheit häufig durchgeführt und ergaben sehr ähnliche Befunde, sodass sich die vorliegende Arbeit nicht mit dem Soll-Zustand befassen wird, sondern vielmehr den Schwerpunkt auf die tatsächliche Bewertung einer Dolmetschung seitens deren RezipientInnen legen soll. Es muss jedoch erwähnt werden, dass eine konkrete Untersuchung darüber, ob deutschsprachige Menschen davon ausgehen, dass der regionale Akzent eine Rolle spielt, in dieser Form noch nicht durchgeführt wurde und daher ebenfalls interessante Ergebnisse bringen könnte.

Im Gegensatz zu dem Verfahren Cheungs und Stévaux' soll von den TeilnehmerInnen in dieser Studie keine Videodatei abgespielt werden, sondern in Anlehnung an Bork eine Audiodatei bewertet werden, deren Länge eine Minute nicht wesentlich übersteigen soll. Das Reduzieren der Eindrücke der Befragten auf das Hören soll dazu veranlassen, genauer zuzuhören und sich nicht vom Bild des Redners ablenken zu lassen. Visuelle Eindrücke könnten die Ergebnisse hinsichtlich der Bewertung des Akzents verzerren und würden die Tatsache verstärken, dass RezipientInnen einer Dolmetschung die gehörten Worte direkt den RednerInnen zuschreiben und dadurch die Existenz der DolmetscherInnen ausblenden. In Folge dessen würden die Befragten eventuell unbewusst die RednerInnen anstatt der DolmetscherInnen bewerten.

Wie in beiden Studien von Bork wurde auch in der vorliegenden Arbeit eine Verdolmetschung aus der Datenbank des EU-Parlaments verwendet. Beide Audiodateien, die für diese Studie verwendet wurden, entstanden jedoch durch Shadowing, während Bork in beiden Studien eine der untersuchten Dateien direkt aus der Datenbank des EU-Parlaments entnahm. Sie hatte sich also in beiden Fällen entschieden, zwei verschiedene Sprecherinnen zu verwenden. In die Replikationsstudie wurde jedoch ein Wahrnehmungstest eingebaut, um den Störfaktor der Stimme zu berücksichtigen. Bei Cheung waren es sogar vier verschiedene Sprecherinnen. In Stévaux' Studie wird nur eine Person für die zu bewertende Dolmetschung herangezogen. In der vorliegenden Arbeit sollten ebenfalls beide Hörproben von ein und derselben Person stammen, um jegliche Störfaktoren, besonders aber jene der Stimmqualität, zu eliminieren, wie sie bei der Interpretation der Ergebnisse von Bork in ihrer ersten Arbeit und auch von Cheung in Erwägung gezogen werden mussten. Ein Wahrnehmungstest in Anlehnung an Borks zweite Untersuchung ist in der vorliegenden Arbeit aufgrund dieser Entscheidung also nicht notwendig.

Was die TeilnehmerInnen der Studie betrifft, sollten in der vorliegenden Arbeit in etwa 100 Personen befragt werden, womit der Wert zwischen jenen von Borks erster Studie (57) und Cheung (120) liegen sollte. Dabei ist das Ziel hinsichtlich der Gruppe der befragten Personen, dass diese ähnlich heterogen sein soll wie in Borks Studien, wobei auf eine möglichst gleiche Verteilung zwischen Deutschen und ÖsterreicherInnen geachtet werden soll. Die Befragung einer heterogenen Gruppe soll die Bevölkerung und damit das potenzielle RezipientInnenprofil bestmöglich abdecken.

Wie bei Cheung, Stévaux und der zweiten Studie von Bork wird auch in der vorliegenden Studie von den TeilnehmerInnen jeweils nur eine Audiodatei bewertet. Der im Anschluss dargebotene Fragebogen ist denen aller bisher durchgeführten Studien ähnlich.

Der Akzent stand in drei der vorgestellten Arbeiten im Mittelpunkt. Während Bork sich in beiden Studien klar auf die Untersuchung des nichtmuttersprachlichen Akzents konzentrierte, wählte sie jedoch jeweils nur einen Akzent aus und schloss von den Ergebnissen der Bewertung dieses Akzents auf die Bewertung jeglicher nichtmuttersprachlicher Akzente. Dabei wurde die Vermutung nicht berücksichtigt, dass unterschiedliche Akzente auch verschiedene Stereotypen und persönliche Erfahrungen hervorrufen und somit in die Bewertung mit einfließen. Ein anderer als der gewählte nichtmuttersprachliche Akzent könnte demnach zu anderen Ergebnissen führen. Cheung konzentrierte sich auf die Sprachen Mandarin und Kantonesisch und die Akzente innerhalb dieser beiden Sprachen. Seine Ergebnisse legen nahe, dass schon innerhalb von zwei Sprachen die Toleranz ganz unterschiedlich sein kann. Die vorliegende Arbeit orientiert sich also eher an Cheungs Ansatz und untersucht möglichst genau definierte Akzente. Zum ersten Mal sollen hier zwei Akzente innerhalb einer plurizentrischen Sprache untersucht werden.

Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass auch innerhalb der für diese Untersuchung ausgewählten Varietäten kein einheitlicher Akzent existiert, was unweigerlich zur Folge hat, dass nur jeweils einer von mehreren österreichischen beziehungsweise deutschländischen Akzenten untersucht werden kann. In der vorliegenden Arbeit ist der österreichische Akzent ein ostösterreichischer und der deutschländische am ehesten dem nordwestlicheren Teil Deutschlands zuzuordnen. Andere österreichische und deutschländische Akzente der Standardsprache könnten natürlich zu anderen Ergebnissen führen. Die Uneinheitlichkeit und Vielzahl der Akzente der jeweiligen Nationen macht es naturgemäß unmöglich, den einen österreichischen mit dem einen deutschländischen Akzent zu vergleichen. Es war notwendig, jeweils eine typische Möglichkeit herauszugreifen, die sich natürlich an den Akzenten orientierte, welche die Person im Repertoire hatte, die die Audiodateien für die vorliegende Arbeit aufnahm.

2.4 Forschungshypothese und Fragestellungen

Aufgrund der vorgestellten theoretischen Ausführungen wird in der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen, dass DolmetscherInnen mit österreichischem Akzent von RezipientInnen als weniger professionell angesehen werden, als DolmetscherInnen mit deutschländischem Akzent. Voraussetzung dafür ist, dass RezipientInnen einerseits den österreichischen Akzent heraushören und andererseits davon ausgehen, dass es eine akzentfreie Sprache gibt, die als erstrebenswert und professionell angesehen wird. Daher wird davon ausgegangen, dass ein

gehörter Akzent negativ empfunden wird und sich auch negativ auf die Gesamtbeurteilung der Dolmetscheistung auswirkt.

Die für die vorliegende Arbeit relevante Fragestellungen lauten:

- a) Wird die Verdolmetschung mit dem österreichischen Akzent generell schlechter beurteilt als jene mit dem deutschländischen Akzent?
- b) Wird die Professionalität der Verdolmetschung mit dem österreichischen Akzent schlechter beurteilt als jene der deutschländischen Verdolmetschung?

Für die vorliegende Arbeit wird daher folgende Hypothese aufgestellt:

H: Ein österreichischer Akzent in einer Verdolmetschung wird im Vergleich zu einer solchen mit deutschländischem Akzent als weniger professionell angesehen.

3. Methodik

Der folgende Teil beschäftigt sich mit der empirischen Untersuchung. Entsprechend dem Forschungsinteresse wurde eine Hypothese festgelegt und anschließend nach einem adäquaten Vorgehen gesucht, Antworten auf die Fragestellungen zu finden. Dieses Vorgehen wurde genau dokumentiert. Die einzelnen Schritte des Prozesses, die Überlegungen und die im Verlauf der Untersuchung aufgetretenen Probleme sollen im Folgenden detailliert vorgestellt werden, um zukünftige Projekte in diesem Bereich zu erleichtern.

3.1 Untersuchungsdesign

3.1.1 Methode

Für die vorliegende Studie wurde eine schriftliche Befragung gewählt. Um Menschen in Deutschland und Österreich zu erreichen, schien es am sinnvollsten, auf einen Fragebogen zurückzugreifen, der online zugänglich sein sollte. Diese Vorgehensweise sollte es einer großen Gruppe an TeilnehmerInnen ermöglichen, einfachen und schnellen Zugang zum Fragebogen zu erhalten. Weiters ist es von Vorteil, den Fragebogen nicht per Post retournieren zu müssen, da dies die Rücklaufquote eventuell negativ beeinflussen könnte.

3.1.2 TeilnehmerInnen

Für die vorliegende Studie sollte also ein Onlinefragebogen erstellt werden. Es war das erklärte Ziel, ungefähr gleich viele ÖsterreicherInnen und Deutsche den Fragebogen beantworten zu lassen. Dabei sollte es sich um Personen handeln, die selbst keine DolmetscherInnen sind, um der Einstellung potenzieller Kunden von DolmetscherInnen nahe zu kommen. Es sollte keine Einschränkung der Altersgruppe geben und eine möglichst heterogene Gruppe erreicht werden, um die Gruppe jener Menschen bestmöglich zu repräsentieren, welche im Normalfall Verdolmetschungen konsumiert.

Schon während der ersten Entwürfe des Fragebogens wurden E-Mailadressen von Menschen gesammelt, die sich vorab bereit erklärt hatten, an der Befragung teilzunehmen. Diese Liste umfasste schlussendlich 39 deutsche und 62 österreichische Staatsbürger, die in vier Gruppen aufgeteilt wurden. Jeweils die Hälfte der Deutschen und Österreicher sollten den Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent erhalten, während die andere Hälfte der

jeweiligen Gruppe den österreichischen Akzent bewerten sollte. So sollten in Anlehnung an die Methode Cheungs (2003) vier Gruppen entstehen.

3.2 Ausgangstext

Um das Ziel zu erreichen, Probanden ein und denselben Text mit zwei unterschiedlichen Akzenten bewerten zu lassen, musste in einem ersten Schritt ein passender Ausgangstext gefunden werden. Auf Anraten des Betreuers dieser Arbeit wurde nach einer Rede über ein Thema gesucht, das einer möglichst großen Bevölkerungsgruppe bekannt ist und dabei keine zu starken Emotionen hervorruft, um die HörerInnen der simulierten Dolmetschung nicht durch den Inhalt von der Dolmetschung selbst abzulenken. Außerdem sollte es eine kurze Rede sein, da eine als zu lang empfundene Audiodatei die TeilnehmerInnen vielleicht dazu bewegen würde, den Fragebogen frühzeitig abubrechen. Ein weiterer entscheidender Punkt war die Tatsache, dass nicht eine Originalrede die Grundlage der Dolmetschung sein sollte, sondern eine Verdolmetschung einer Rede verwendet werden sollte.

Für diese Zwecke bot sich die Webseite des europäischen Parlaments an, da diese die Verdolmetschungen von Reden in jede Sprache beinhaltet. Somit sollte eine deutsche Dolmetschung gefunden werden. Kurze Reden waren einfach zu finden, da im Europäischen Parlament einminütige bis eineinhalbminütige Reden keine Seltenheit sind. Das Thema sollte im Bereich Umwelt und Klima liegen, da darüber schon seit Jahren gesprochen wird und somit im Laufe der Zeit ein gewisser Gewöhnungseffekt stattgefunden hat, sodass die TeilnehmerInnen mit dem Inhalt der Dolmetschung vertraut sind und er sie nicht inhaltlich zu sehr von der Darbietung der Dolmetscherin ablenkt.

Am 28. Jänner 2015 fand im Europäischen Parlament eine Plenartagung statt, die unter anderem eineinhalbminütige Reden zu dem Thema 'Fahrplan für ein neues internationales Klimaübereinkommen in Paris' beinhaltete. (vgl. EP 2015) Die deutschen Dolmetschungen aller dieser Reden wurden hinsichtlich ihrer Eignung für den Zweck der vorliegenden Arbeit überprüft. Sie sollten von DolmetscherInnen mit deutscher Muttersprache stammen und Merkmale enthalten, wie sie im ersten Kapitel dargelegt wurden. Die Wahl fiel auf die deutsche Dolmetschung der Rede von Merja Kyllönen aus Finnland. Da die Ausgangsrede für die vorliegende Untersuchung irrelevant ist, musste diese nicht analysiert werden. Im folgenden soll dargestellt werden, welche Aspekte der ausgewählten Dolmetschung für den Zweck dieser Forschung interessant sind.

3.2.1 Merkmale der Akzente in den aufgenommenen Audiodateien

00:00 Danke Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen. Lima hat ganz klar gezeigt,
00:13 dass wir in Paris nun eine entsprechende Regelung brauchen, um dem Klimawandel
00:21 zu begegnen. Wir müssen unbedingt eine Einigung in Paris erzielen. Wir müssen die
00:27 Augen jetzt öffnen, denn überall sieht man jetzt schon Folgen des Klimawandels in
00:37 Bezug auf die Produktion von Lebensmittel oder die Verfügbarkeit von Trinkwasser.
00:44 Es gibt auch schon Dürrekatastrophen, Hungersnöte, Konflikte und so weiter.
00:53 Diejenigen, die am meisten davon betroffen sind, sind die Frauen. Wir müssen
00:58 dringend diese Ungleichheit nun angehen bei den Ländern die betroffen sind vom
01:09 Klimawandel. Wir müssen das vor allem hier in Europa angehen, denn wir sind ja
01:14 verantwortlich für den Klimawandel angesichts unseres Lebensniveaus und die
01:20 Ärmsten zahlen dann in Bezug auf die Folgen des Klimawandels. Wir müssen in
01:28 Europa unsere Ziele noch ändern. Sie müssen wesentlich ehrgeiziger werden. Wir
01:37 müssen mehr auf die erneuerbaren Energien setzen.

Die im Kapitel 2.2.2.1 angesprochene Realisierung des <ä-Lautes> hört man in der heruntergeladenen Audiodatei beispielsweise bei Minute 01:33, wo das Wort 'ändern' mit einem größeren Öffnungsgrad ausgesprochen wird. Dieser Unterschied ist in den von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit produzierten Audiodateien aber minimal und könnte in einem erneuten Anlauf deutlicher herausgearbeitet werden.

Die Aussprache eines postvokalischen [r] wird bei Minute 01:18 deutlich, wo in der für diese Arbeit erstellten deutschländischen Version des Wortes 'unseres' ein velarer Vibrant [R] hörbar ist, während die Audiodatei mit dem österreichischen Akzent ein zentralisiertes [ɐ] erkennbar wird.

Die Dolmetschung der ausgewählten Rede beinhaltet auch eine Reihe an Diphthongen, die in den für die vorliegende Arbeit präparierten Verdolmetschungen als für den jeweiligen Akzent charakteristisch herausgearbeitet werden sollten. Der viel diskutierte Unterschied in der Aussprache der Diphthonge ist an einer Vielzahl von Wörtern in den Dateien gut zu beobachten. 'Gezeigt' (Minute 0:12), 'eine' (Minute 0:15), 'brauchen' (Minute 0:16), 'Einigung' (Minute 0:24), 'Augen' (Minute 0:27), 'auf' (Minute 0:37), 'Verfügbarkeit' (Minute 0:42), 'weiter' (Minute 0:52) und 'meistern' (Minute 0:54) unterscheiden sich besonders deutlich in den jeweiligen Versionen. Der Rundungsverlust in der österreichisch akzentuierten Version tritt

sehr klar hervor und wird stark verkürzt artikuliert, während in der aufgenommenen deutschländischen Datei Diphthonge offener und länger realisiert wurden.

Ein weiteres wichtiges Merkmal der Aussprache in den Audiodateien sollte der stimmhafte Frikativ [z] sein, der im österreichischen Akzent typischerweise fehlt, weil stattdessen ein [s] gesprochen wird. Dies ist ausnehmend in fünf Wörtern der Dateien zu finden. 'Präsident' (Minute 0:03), 'sieht' (Minute 0:31), 'so' (Minute 0:52), 'sind' (Minute 0:55) und 'angesichts unseres' (Minute 1:18) sowie 'setzen' (Minute 1:42) sind Beispiele für die sehr unterschiedliche Aussprache dieses Frikativs. Hier konnten die Ausspracheunterschiede in den aufgenommenen Dolmetschungen sehr klar herausgearbeitet werden.

Die kaum oder nicht vorhandene stimmhafte Aussprache von Plosiven in Österreich lässt sich an den Wörtern 'Präsident' (Minute 0:03), 'Produktion' (Minute 0:39), 'betroffen' (Minute 0:54) und 'Europa' (Minute 1:09) erkennen. Die Plosive [p] und [t] werden auch kaum aspiriert und unterscheiden sich in der österreichischen Fassung daher wenig von [b] und [d]. Da aber in dem Text der Dolmetschung keine Minimalpaare vorkommen, konnte diese Extremform in diesen Versuch nicht eingearbeitet werden.

In dem verwendeten Text kommt die im Kapitel 2.2.2.2 angesprochene Nachsilbe <-ig> nicht vor, dafür aber die besonders charakteristische Aussprache des [l], das vor allem in Ostösterreich oft als [ɫ] artikuliert wird. Diese dunkle Form des Approximanten [l] ist vermutlich das hervorstechendste Merkmal in den aufgenommenen Audiodateien und bei den Worten 'Kollegen' (Minute 0:03), 'klar' (Minute 0:10), 'Klimawandel' (Minute 0:17, 0:35, 1:08, 1:14 und 1:24), 'überall' (Minute 0:29), 'Folgen' (Minute 0:33 und 1:22), 'Lebensmittel' (Minute 0:39) und 'zahlen' (Minute 1:19) zu hören. Somit ist der regionale Hintergrund der Datei mit dem österreichischen Akzent klar in Ostösterreich anzusiedeln.

Auch das Verschlucken mancher Endungen im deutschländischen Deutsch wurde in der entsprechenden aufgenommenen Datei berücksichtigt. Bei Minute 0:05 wird in der österreichischen Fassung das Wort 'Kolleginnen' voll ausgesprochen, während in der deutschländischen Version die Endung -en verschluckt wird.

Die Suche nach einem geeigneten Ausgangstext gestaltete sich schwierig, da eine Vielzahl von Faktoren berücksichtigt werden sollte. Neben der richtigen Länge und dem passenden Thema sollte die ursprüngliche Dolmetschung mit einem deutschländischen Akzent vorgetragen werden und möglichst viele in Kapitel 1.2 angesprochenen Aussprachemerkmale enthalten. Es war notwendig, auf einige Eigenheiten der jeweiligen Akzente zu verzichten, und so befinden sich in den aufgenommenen Audiodateien beispielsweise keine der zuvor erwähnten grammatikalischen Unterschiede.

3.2.2 Authentizität der Audiodateien

Des weiteren beinhaltet die gewählte Verdolmetschung auch einige für Dolmetschungen typische Stellen, in denen Zögern oder unrhythmisches Tempo sowie Verbesserungen vorkommen, was den Befragten die Authentizität der Dolmetschung vortäuschen sollte. Man sollte klar hören, dass es sich nicht um eine Originalrede, sondern um deren Verdolmetschung handelt. Die Sprecherin der für diese Studie erstellten Audiodateien hielt sich weitestgehend an die Verbesserungen und Zögerungen des Dolmetschers der Rede.

Schon bei Minute 0:10 ist ein deutliches Zögern zu vernehmen, wie es dann auch im weiteren Verlauf der simulierten Dolmetschung immer wieder vorkommt. Somit wechselt der Rhythmus und das Tempo der Verdolmetschung von Zeit zu Zeit und eine nicht zu flüssige Rede entsteht.

Bei 0:20 erfolgt ein erstes Ausbessern des Outputs von Seiten der Dolmetscherin. Gleich im Anschluss wird der Redefluss schneller, wie das auch in der Praxis der Fall ist, wenn nach einer Verbesserung der Time Lag wieder etwas aufgeholt werden muss.

Ein erstes Füllwort ist bei Minute 0:26 zu hören. Auch diese wurden in weiterer Folge immer wieder eingebaut, genauso wie sie in der Originaldolmetschung des Europäischen Parlaments erfolgt waren.

Von dem Standpunkt einer DolmetscherIn gesehen ist die simulierte Dolmetschung einigermaßen flüssig und klar, mit wenigen Verbesserungen und keinerlei abgebrochenen Sätzen. Somit wäre die Dolmetschung als sehr klar und gut zu bewerten. Die simulierten Dolmetschungen in den Audiodateien sind möglichst authentisch und klingen nicht wie eine Originalrede. Dieses Ziel konnte somit erreicht werden.

3.2.3 Technisches Vorgehen

Inhaltlich bot die ausgewählte Rede den Vorteil, dass sie keine komplizierten Fakten oder Details des Themas behandelte, sondern sehr allgemein den Klimawandel thematisierte und die Konzentration der HörerInnen somit nicht zu sehr beansprucht haben dürfte.

Die Verdolmetschung der Rede im Europäischen Parlament wurde von der Webseite <http://www.europarl.europa.eu/portal/en> heruntergeladen und im Format MPG4 gespeichert. Mit dem Programm 'Free M4a to MP3 Converter' konnte es anschließend in eine MP3 Audiodatei umgewandelt werden. Um die benötigte Dolmetschung herauszuschneiden, wurde

mit dem Programm 'mp3DirectCut' gearbeitet. Die auf die gewünschte Länge geschnittene Datei wurde anschließend gespeichert.

Mit dieser Audiodatei auf einem USB-Stick wurden im Medienlabor des Zentrums für Translationswissenschaft in Wien sechs Versuche unternommen, die Dolmetschung mit zwei unterschiedlichen Akzenten mithilfe eines Aufnahmegeräts aufzunehmen. Dies sollte durch Shadowing geschehen. Dafür gibt es zwei Gründe. Zum einen sollten möglichst viele Störfaktoren von vornherein vermieden werden. Um nicht zu riskieren, dass die Dolmetschungen diametral bewertet wurden, weil zwei verschiedene Stimmen als unterschiedlich sympathisch oder angenehm empfunden wurden, sollten beide Akzente von ein und derselben Stimme vorgetragen werden. Es wäre ungleich schwieriger gewesen, zwei sehr ähnliche Stimmen zu finden, die die benötigten Akzente in eine Dolmetschung bringen können.

Außerdem sollte die Technik des Shadowing angewendet werden, um zu erreichen, dass das Endprodukt wie eine Dolmetschung klingt anstatt wie das Ablesen eines Texts. Diese Technik erfordert ähnliche kognitive Leistungen wie das Dolmetschen, da gleichzeitiges Hören und Sprechen sowie eine Analyse des Gehörten notwendig ist. Die Shadowerin hatte vor diesem Versuch keinerlei Erfahrung mit dieser Technik, konnte jedoch problemlos das Gehörte mit den unterschiedlichen deutschen Akzenten wiedergeben. Sie war schon einige Tage vorher mit dem Text vertraut gemacht worden, um sich am Tag der Aufnahme nicht mehr mit dem Inhalt beschäftigen zu müssen, sondern sich gänzlich auf das Nachahmen der Akzente konzentrieren zu können. Somit entstanden drei Audiodateien mit einem deutschländischen Akzent und drei mit einem österreichischen.

Aus den mit dieser Methode produzierten Audiodateien wurden dann jene zwei ausgewählt die den jeweiligen Akzenten am besten entsprachen. In diesen zwei Dateien musste allerdings noch jeweils eine Änderung vorgenommen werden, da einmal ein Versprecher vorlag und einmal ein Diphthong zu übertrieben wirkte. Die fertig geschnittenen Shadowing-Aufnahmen konnten in dieser Form schon in den Fragebogen inkludiert werden.

3.3 Fragebogenkonzeption

Der Fragebogen sollte sich auf einige wenige Parameter beschränken und möglichst kurz sein. Gleich unter der jeweiligen Audiodatei sollten einzelne Parameter erfragt werden. Zur einfacheren Bedienung und um Irrtümern vorzubeugen, wurde durchwegs eine siebenteilige Skala verwendet, wobei 1 die positivste Ausprägung des Parameters war und 7 die negativste Ausprägung darstellen sollte.

*** Professionalität der Dolmetschleistung**

	1 = sehr professionell	2	3	4	5	6	7 = gar nicht professionell
	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Abb. 1: Auszug aus dem Fragebogen

Beurteilt werden sollte gleich zu Beginn die *Professionalität* der Dolmetschung, da es eines der Ziele dieser Arbeit ist, die Auswirkung der Akzente auf die Wahrnehmung der Professionalität zu erkennen. Als zweiten Parameter erfragte der Fragebogen die *Flüssigkeit* der Dolmetschung. Dieser Punkt ist als Kontrollparameter anzusehen, da beide Audiodateien dieselbe Flüssigkeit aufweisen. Darauf folgte die Beurteilung des *Akzents*, wobei 1 bedeutete, dass kein Akzent wahrgenommen wurde. Da gemeinhin angenommen werden kann, dass es als positiv gilt, keinen Akzent zu hören, wurde entschieden, dass ein starker Akzent mit der höchsten Zahl 7 angegeben werden sollte. Der nächste Parameter war jener der *Aussprache*, wobei die TeilnehmerInnen bewerten konnten, ob diese klar oder undeutlich war. Oft wird ein österreichischer Akzent besonders von Menschen, die in Deutschland sozialisiert wurden, als weniger deutlich angesehen, meist, weil er ihnen weniger geläufig ist und sie nicht daran gewöhnt sind. Außerdem gilt die weichere Aussprache des österreichischen Deutsch aufgrund fehlender Plosive oft als undeutlich. Die darauf folgende Bewertung der *Grammatik* der Dolmetscherin zielte darauf ab, herauszufinden, ob der jeweilige Akzent, sofern er herausgehört wurde, dazu führt, dass die TeilnehmerInnen auch die Grammatik schlechter bewerten und somit davon ausgehen, dass der Akzent bedeutet, die Sprachverwendung wäre falsch. Der vorletzte erfragte Parameter war jener der *Verständlichkeit*, der zeigen sollte, dass ein als stark wahrgenommener Akzent die Verständlichkeit einer Dolmetschung subjektiv beeinflusst. Zuletzt konnten die TeilnehmerInnen angeben, wie sie die *Dolmetschung allgemein* bewerten.

Die Entscheidung, der Audiodatei auf derselben Seite noch die Fragen und Antwortmöglichkeiten folgen zu lassen, beruht darauf, dass die TeilnehmerInnen gleich sehen sollten, was von ihnen verlangt wird. Wäre dies nicht ersichtlich gewesen, hätten die TeilnehmerInnen eventuell versucht, sich den Inhalt der Rede zu merken, wenn sie davon ausgegangen wären, sie müssten inhaltliche Fragen beantworten. Bei dieser Entscheidung wurde bewusst das Risiko in Kauf genommen, dass schon während des Anhörens der Audiodatei die Fragen beantwortet werden konnten.

Die zweite und letzte Seite des Fragebogens diente der Erhebung statistischer Daten und beschränkt sich auf einige wenige Angaben. Von Interesse war zuerst, ob die TeilnehmerInnen schon Erfahrung mit Simultandolmetschungen gemacht haben. Dies kann ausschlaggebend dafür sein, ob die Dolmetschung als schlecht bewertet wird, weil den Menschen nicht bewusst ist, dass eine Dolmetschung nie ganz flüssig und wie eine Originalrede klingt. Erfragt wurde dann das Land, in dem die TeilnehmerInnen den Großteil ihrer Kindheit verbrachten. Die Angabe, wo die ProbandInnen derzeit leben, erfolgte getrennt davon, um herauszufinden, ob Menschen Akzenten gegenüber toleranter sind, wenn sie in beiden Ländern gelebt haben. Schlussendlich wurden noch Alter und Geschlecht erfragt. Auf die Erhebung von Daten zum Bildungsgrad oder Einkommen wurde bewusst verzichtet, da dies für den Zweck der vorliegenden Arbeit nicht direkt relevant ist und zu detailliert gewesen wäre. Eine solche Erhebung könnte ergänzend interessant werden, wenn zu dem grundlegenden Thema der Akzeptanz gegenüber Akzenten schon repräsentative Daten vorliegen.

Auf der Plattform 'LimeSurvey' wurden im Anschluss zwei idente Fragebögen erstellt, die sich nur darin unterschieden, dass in einen die Audiodatei mit dem österreichischen und in den anderen jene mit dem deutschländischen Akzent eingefügt wurde.

3.4 Durchführung der Befragung

Zum Testen wurden die Fragebögen an jeweils fünf Freiwillige gesendet, die keinerlei Fehler oder Unzulänglichkeiten fanden. Erst, als die Links endgültig freigegeben waren, kam das Problem auf, dass die Audiodatei auf Tablet-Geräten nicht abspielbar war. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass einige Fragebögen unvollendet blieben.

Am 1. Juli wurden die Links zu den Fragebögen per E-Mail an die vorab gesammelten Adressen versandt. Die Fragebögen waren ursprünglich für vier Wochen freigegeben. Nach Ablauf dieser Zeit war die Rücklaufquote unzufriedenstellend, da von den 101 gesammelten TeilnehmerInnen nur 47 die Fragebögen auch ausgefüllt hatten. Somit wurden die Links an weitere Bekannte weitergeleitet, die diese in deren Freundes- und Bekanntenkreisen verteilten. Diese Methode war zwar sehr viel erfolgreicher, machte es schlussendlich aber unmöglich, noch den Überblick darüber zu behalten, wieviele der TeilnehmerInnen aus Deutschland und wieviele aus Österreich welchen der Fragebögen beantwortet hatten. Erst am 17. August waren so viele Antworten eingelangt, dass die Befragung beendet werden konnte.

3.5 Statistische Analyse

Die Grundgesamtheit für die vorliegende Arbeit waren deutschsprachige ÖsterreicherInnen und Deutsche. Die Stichprobe muss als Ad-hoc-Stichprobe bezeichnet werden und gilt daher als nicht repräsentativ. Es können anhand der Ergebnisse dieser Untersuchung keine validen Schlussfolgerungen über die Population gezogen werden.

Wissend, dass die Stichprobe nicht repräsentativ ist, wurde trotzdem versucht, die Ergebnisse inferenzstatistisch zu überprüfen. Die Variablen der beiden hier verwendeten Fragebögen erwiesen sich durch eine Prüfung auf Normalverteilung als nichtnormalverteilt. Dies und die Tatsache, dass Ordinalskalen verwendet wurden, machten nicht parametrische Tests notwendig. Auch wenn die Stichprobe keinen Anspruch auf Repräsentativität erhebt, sollte die Hypothese statistisch untermauert werden und anhand der empirisch erfassten Daten eine Aussage über Differenzen zwischen den verschiedenen Gruppierungen getroffen werden. Die rein deskriptive Beschreibung der Gruppierungen wird den statistischen Hypothesentests vorgelagert, genügt aber nicht, um die Hypothese der vorliegenden Arbeit zu überprüfen. Ein statistischer Test wie der U-Test dient dazu, anhand der erhobenen Stichprobendaten eine begründete Entscheidung über die vorab aufgestellte Hypothese zu treffen. Liefern die Daten genügend Beweise für die Ungleichheit der Gruppen bezüglich diverser Merkmale, kann eine Nullhypothese verworfen werden. Die Ergebnisse der deskriptiven Statistik können direkt Unterschiede in den Gruppierungen aufzeigen, allerdings sind Mittelwertsvergleiche insbesondere bei ordinalen Skalen weit weniger aussagekräftig und keine robusten Maßzahlen. Somit wurden die vorliegenden Ergebnisse zuerst deskriptiv ausgewertet, im Anschluss daran aber auch inferenzstatistisch beleuchtet, um die in der vorliegenden Arbeit aufgestellte Hypothese möglichst verlässlich überprüfen zu können. Somit können in der nachfolgenden Auswertung der Daten signifikante von nichtsignifikanten Ergebnissen unterschieden werden.

4. Auswertung der Daten und Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt. Zuerst wird auf die Selektion eingegangen, bevor die persönlichen Daten sowie die Bewertungen der untersuchten Parameter dargestellt werden. Im Anschluss werden weitere statistische Tests zu Zusammenhängen sowie andere Auffälligkeiten besprochen und einige auffällige Teilergebnisse dargelegt und interpretiert. Basierend auf diesen statistischen Untersuchungen der erhobenen Daten werden dann die im Vorfeld aufgestellte Hypothese und deren Fragestellungen überprüft und beantwortet.

4.1 Selektion

Die eingegangenen Fragebögen mussten zunächst selektiert werden. Einerseits wurden die 17 unvollständig ausgefüllten Fragebögen entfernt, von denen zehn in der deutschländischen und sieben in der österreichischen Version zu finden waren. Vier dieser unvollständigen Fragebögen enthielten zum Teil Bewertungen der Audiodateien und hätten somit dazu beigetragen, die Ergebnisse zu verzerren.

Andererseits wiesen die auszuwertenden Daten sechs Fragebögen auf, deren BeantworterInnen die Fragen danach, wo sie in ihrer Kindheit hauptsächlich gelebt haben, oder jene, wo sie mittlerweile lebten, nicht mit *Österreich* oder *Deutschland*, sondern mit *andere* beantworteten. Eine Person gab an, in Luxemburg aufgewachsen zu sein und jetzt in Österreich zu leben, eine weitere Antwort enthielt eine Kindheit in Rumänien mit jetzigem Wohnort Österreich, und eine in Polen aufgewachsene Person lebt heute ebenfalls in Österreich. Zwei Personen gaben an, nie in Deutschland oder Österreich gelebt zu haben, sondern in einem Fall in der Schweiz und im anderen Fall die Kindheit in Ägypten verbracht zu haben und nun in Irland zu wohnen. Die sechste Person gab an, zwar in Deutschland aufgewachsen zu sein, jedoch mittlerweile in Griechenland zu leben. All diese sechs Personen mussten aus der Datenauswertung genommen werden, da das dezidierte Ziel der vorliegenden Arbeit darin besteht, Menschen zu befragen, die in Österreich oder Deutschland enkulturiert wurden und auch noch in diesen Teilen des deutschsprachigen Raumes leben. Alle anderen Einflüsse würden zu weit führen, könnten aber in weiteren Untersuchungen berücksichtigt werden.

4.2 Analyse

Die Daten wurden in erster Linie deskriptiv ausgewertet. Um einen Überblick über die befragten Personen zu gewinnen, sollen an erster Stelle die persönlichen Daten dargestellt werden. Im Anschluss erfolgt die Auswertung der Angaben zu den erfragten Parametern.

4.2.1 Persönliche Daten

Am Anfang der Erhebung der persönlichen Daten wurde gefragt, ob die TeilnehmerInnen schon Simultandolmetschungen gehört haben. Im Fragebogen mit dem deutschländischen Audiofile gaben von 59 ausgewerteten Befragten nur 6 an, noch keine Simultandolmetschungen gehört zu haben, womit knapp 90 % der Personen schon Erfahrungen mit DolmetscherInnen gemacht haben. Bei den 50 gültigen Befragten des Fragebogens für den österreichischen Akzent gaben ebenfalls 6 Personen an, keine Simultandolmetschungen gehört zu haben. 88% der Personen dieser Befragung hatten also schon mit Dolmetschungen zu tun, was insgesamt bedeutet, dass 89 % aller TeilnehmerInnen behaupten, schon Simultandolmetschleistungen gehört zu haben.

Von besonderer Bedeutung für diese Untersuchung war der kulturelle Hintergrund der Befragten. Sie wurden also gefragt, wo sie den Großteil ihrer Kindheit verbrachten, und gesondert wurde erhoben, wo sie heutzutage hauptsächlich leben. Im Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent gaben von den nach der Selektion übrig gebliebenen Personen 12 an, in Deutschland aufgewachsen zu sein. 47 Befragte wurden nach eigenen Angaben hingegen in Österreich enkulturiert. All jene, die ihre Kindheit in Österreich verbrachten, wohnen auch heute noch dort, während eine Person in Deutschland aufwuchs, nun aber in Österreich lebt. Alle anderen TeilnehmerInnen dieses Fragebogens verbrachten nicht nur ihre Kindheit in Deutschland, sondern sind auch immer noch dort wohnhaft. Insgesamt betrifft dies also 11 Menschen. In der Befragungsgruppe für den deutschländischem Akzent befindet sich demnach nur eine Person, die nicht in dem deutschsprachigen Raum geblieben ist, in dem sie aufgewachsen war. Dieser Fragebogen wurde somit von knapp 80 % Österreichern ausgefüllt, während 18 % auf Deutschland entfallen. Fast 2 % der Befragten gelten als solche, die nicht in dem Land leben, in dem sie aufgewachsen sind.

Anders sieht die Verteilung im Fragebogen aus, in dem der österreichische Akzent zu hören war. Genau 50 % der TeilnehmerInnen dieses Fragebogens haben ihre Kindheit in Österreich verbracht und die anderen 50 % der insgesamt 50 ausgewerteten Antworten gaben

an, in Deutschland aufgewachsen zu sein. Von den jeweils 25 Personen umfassenden Gruppen gaben auch je 2 an, in einem anderen Land zu leben als dem, in dem sie aufgewachsen sind. Somit gibt es in diesem Fragebogen jeweils zwei TeilnehmerInnen aus Deutschland, die nun in Österreich leben, und zwei aus Österreich, die mittlerweile in Deutschland wohnen, während 23 ÖsterreicherInnen auch in Österreich blieben und wiederum 23 Deutsche nach wie vor in Deutschland leben. In Prozentpunkte umgerechnet bedeutet dies, dass im österreichischen Fragebogen 46 % ÖsterreicherInnen in Österreich, 46 % Deutsche in Deutschland und jeweils 4 % solche Menschen sind, die in einem Land aufwuchsen, aber im anderen leben.

Die insgesamt 109 gezählten Antworten entfallen also auf 31,2 % Menschen aus Deutschland, die auch heute noch dort wohnen, 64,2 % Österreicher, die in diesem Land geblieben sind, und in etwa 4,6 % Menschen, die das Land gewechselt haben.

Was das Alter der TeilnehmerInnen betrifft, ist in den Ergebnissen eine weite Spanne erkennbar. Der Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent wurde von Menschen im Alter zwischen 14 und 71 Jahren beantwortet, wobei das Durchschnittsalter hier bei etwa 32,2 Jahren liegt. Betrachtet man den Median, lautet dieser 28 Jahre. Die Altersspanne des Fragebogens, in dem der österreichische Akzent bewertet wurde, ist geringer und umfasst 19 bis 59 Jahre alte TeilnehmerInnen. Das Durchschnittsalter hier beträgt 32,4 Jahre und der Median liegt bei 29 Jahren, womit das Durchschnittsalter beider Gruppen fast gleich ist. Im Durchschnitt liegt das Alter der Befragten in beiden Fragebögen also bei 32,28 Jahren und der Median insgesamt betrachtet liegt bei 29 Jahren.

Schlussendlich wurden die TeilnehmerInnen der Befragung nach ihrem Geschlecht befragt, wobei die möglichen Antworten hier 'männlich' und 'weiblich' lauteten. Von 109 befragten Personen waren 45 männlich und 64 weiblich, also waren 41 % Männer und 59 % Frauen. Auf die beiden Fragebögen aufgeteilt sah die Verteilung wie folgt aus: 23 der 59 TeilnehmerInnen oder 39 % der deutschländischen Fassung des Fragebogens waren Männer, 36 Personen oder 61 % Frauen. Der Fragebogen mit dem österreichischen Akzent wurde von 22 Personen männlichen Geschlechts, also 44 % Männern, ausgefüllt und 28 Personen, also 56 % waren Frauen.

Während die Verteilung von Alter und Geschlecht als zufriedenstellend betrachtet werden kann, konnte die angestrebte Verteilung von 50 % je Land nicht erreicht werden. Nur knapp ein Drittel der Befragten war aus Deutschland. Diese Verteilung sollte in künftigen Untersuchungen idealerweise verbessert werden. Dazu bedürfte es aber der genauen Kontrolle über alle am Fragebogen Teilnehmenden.

4.2.2 Bewertung der Parameter

Nun soll auf die Bewertungen der einzelnen Parameter eingegangen werden, wobei die Beschreibung vorerst deskriptiv ausfällt und erst in weiterer Folge einzelne statistische Zusammenhänge herausgearbeitet und erläutert werden sollen, um dadurch die den Hypothesen der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden Fragen zu beantworten. Berechnet wurden für die einzelnen Parameter die Mittelwerte und, zur Prüfung der Streuung, deren Standardabweichungen sowie die Mediane. Es wird ebenso detailliert angegeben, wie viel Prozent der TeilnehmerInnen welche Bewertungsziffern vergeben haben.

4.2.2.1 Professionalität

Im Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent wurde der Mittelwert bei der Bewertung der Professionalität der gehörten Dolmetschleistung mit 2,9 errechnet, wobei der Median bei 3 liegt. Nur drei Personen bewerteten die Professionalität der Darbietung mit 1 (*sehr professionell*), das sind 5,1 % der Befragten. 24 Befragte, also 40,7 %, bewerteten diesen Parameter mit 2, 17 Personen (28,8 %) mit 3 und neun (15,3 %) mit 4. Weitere vier Befragte (6,8%) wählten bei diesem Parameter den Wert 5 und jeweils eine Person (1,7 %) bewertete mit 6 oder 7 (*gar nicht professionell*).

Der Mittelwert des österreichischen Fragebogens liegt bei 3,0 und auch der Median ist der gleiche. Die Professionalität dieser Dolmetschleistung erhielt hier sechs Mal (12 %) die Bewertung 1, 13 Mal (26%) wurde 2 gewählt und 15 Mal (30 %) wurde mit 3 bewertet. Neun Mal (18 %) wurde 4 angegeben und drei TeilnehmerInnen (6 %) bewerteten die Professionalität mit 5. Die Bewertungsziffer 6 wurde vier Mal vergeben (8 %) und keinE BefragteR stufte die gehörte Leistung als *gar nicht professionell* ein.

Insgesamt wurde die deutsche Dolmetschung als etwas professioneller bewertet, doch da die Differenz der Mittelwerte im Bereich Professionalität lediglich 0,1 beträgt, kann dies als nicht signifikant eingestuft werden. Die Standardabweichungen von 1,2 im deutschländischen und 1,4 im österreichischen Fragebogen deuten darauf hin, dass sich die Befragten größtenteils einig waren.

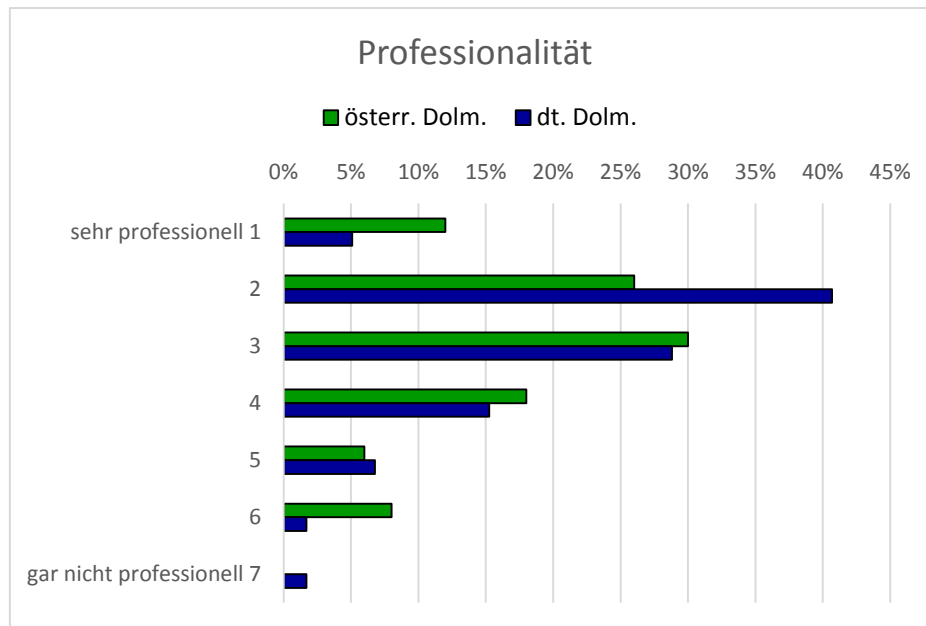


Abb. 2: Bewertung der Professionalität

4.2.2.2 Flüssigkeit

Die Flüssigkeit galt in den Fragebögen als wichtiger Kontrollparameter, da beide Dolmetschleistungen gleich flüssig waren. In keinem der beiden Fragebögen wurde sie mit 1 (sehr flüssig) bewertet. Dieser Parameter wurde in der deutschländischen Version des Fragebogens wie folgt beurteilt: 14 Personen (23,7 %) wählten den Wert 2, 17 Personen (28,8 %) die 3 und zwölf Befragte (20,3 %) bewerteten die Flüssigkeit mit 4. Sechs Mal (10,2 %) wurde der Wert 5 vergeben und acht TeilnehmerInnen (13,6 %) bewerteten sie mit 6. Zwei Mal (3,4 %) wurde sogar 7 (*gar nicht flüssig*) angegeben.

Die Dolmetschung mit dem österreichischen Akzent erhielt 15 Mal (30 %) die Bewertung 2 und zwölf Mal (24 %) die Bewertung 3. Elf Befragte (22 %) bewerteten die Flüssigkeit in diesem Fragebogen mit 4 und neun TeilnehmerInnen (18 %) vergaben die Bewertungsziffer 5. Ein Teilnehmer (2 %) bewertete den Parameter mit 6 und zwei (4 %) gaben mit 7 an, die Verdolmetschung sei *gar nicht flüssig* gewesen.

Somit liegt der Mittelwert dieses Parameters in der deutschländischen Fassung des Fragebogens bei 3,7 und in dem Fragebogen mit österreichischem Akzent bei 3,5. Die Mediane sind in beiden Fällen 3. Die Differenz des Mittelwerts liegt bei 0,2 zugunsten des österreichischen Fragebogens, doch auch hier ist die Differenz zu klein, um als signifikant zu gelten. Dieser Parameter weist hinsichtlich der Mittelwerte Standardabweichungen von 1,5 für den Fragebogen mit deutschländischem Akzent und 1,4 für jenen mit österreichischem

Akzent auf. Auch hier halten sich also die Ausreißer in Grenzen, doch verglichen mit den anderen Parametern sind die Standardabweichungen noch verhältnismäßig größer.

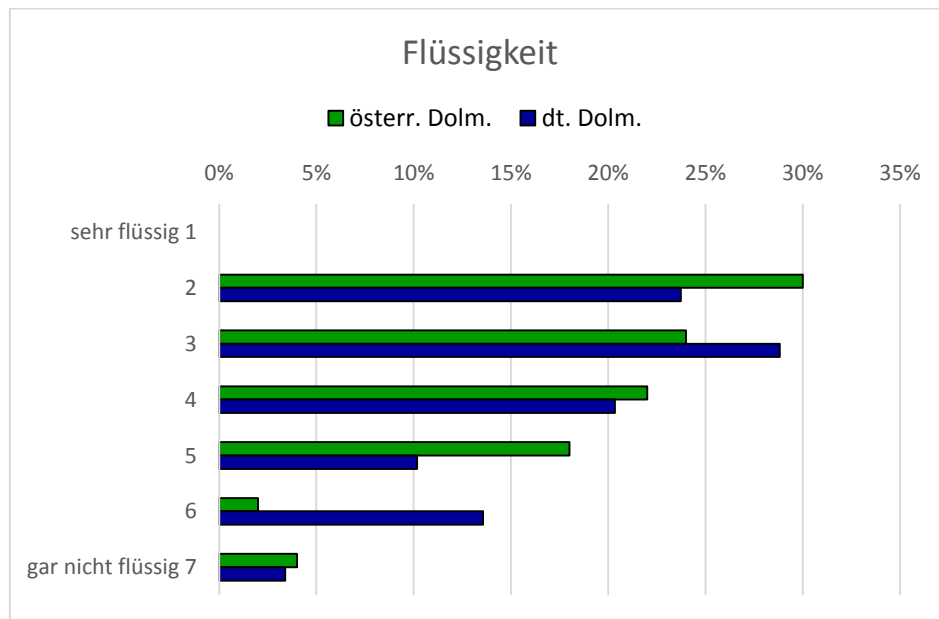


Abb. 3: Bewertung der Flüssigkeit

4.2.2.3 Akzent

Etwas klarer sind die Unterschiede bei dem wichtigsten Parameter dieser Studie. Der Akzent wurde im deutschländischen Fragebogen von 28 TeilnehmerInnen (47,5 %) mit 1 bewertet (*kein hörbarer Akzent*) und 16 weitere Personen (27,1 %) wählten die Bewertung 2. Fünf Befragte (8,5 %) bewerteten diesen Parameter mit 3, sechs Befragte (10,2 %) mit 4 und zwei TeilnehmerInnen (3,4 %) entschieden sich für die Bewertung 5. Jeweils ein Befragter (1,7 %) bewertete den Akzent mit 6 beziehungsweise 7 (*sehr starker Akzent*).

Der österreichische Akzent im anderen Fragebogen wurde von 13 Personen (26 %) als nicht hörbar klassifiziert. 14 weitere Befragte (28 %) bewerteten den Akzent mit 2, neun TeilnehmerInnen (18 %) wählten 3 und zwei (4 %) wählten 4. Zehn TeilnehmerInnen (20 %) stuften den gehörten Akzent mit der Bewertungsziffer 5 ein und zwei weitere (4 %) wählten 6. Überraschenderweise wurde der österreichische Akzent kein einziges Mal als *sehr stark* bewertet.

Trotzdem liegen die Mittelwerte nicht so nah beisammen wie die Mittelwerte der anderen Parameter. Die deutschländische Verdolmetschung weist den Mittelwert 2,1 auf, während der österreichische Akzent bei 2,8 liegt. Die Mediane sind in beiden Fällen 2. Die Differenz von 0,7 zugunsten des deutschländischen Akzents darf als einzige signifikante unter den Differenzen der Mittelwerte angesehen werden. Der österreichische Akzent wurde also

wie zu erwarten tatsächlich als stärker beurteilt als der deutschländische. Auch die Standardabweichungen sind bei diesem Parameter am größten. Für den deutschländischen Akzent wurde sie mit 1,4 berechnet, während jene für den österreichischen Akzent bei 1,6 liegt und somit der höchste Wert der Standardabweichungen ist. Vergleichsweise uneinig waren sich also die TeilnehmerInnen wieder einzig bei dem österreichischen Akzent, wo die Streuung noch am höchsten war.

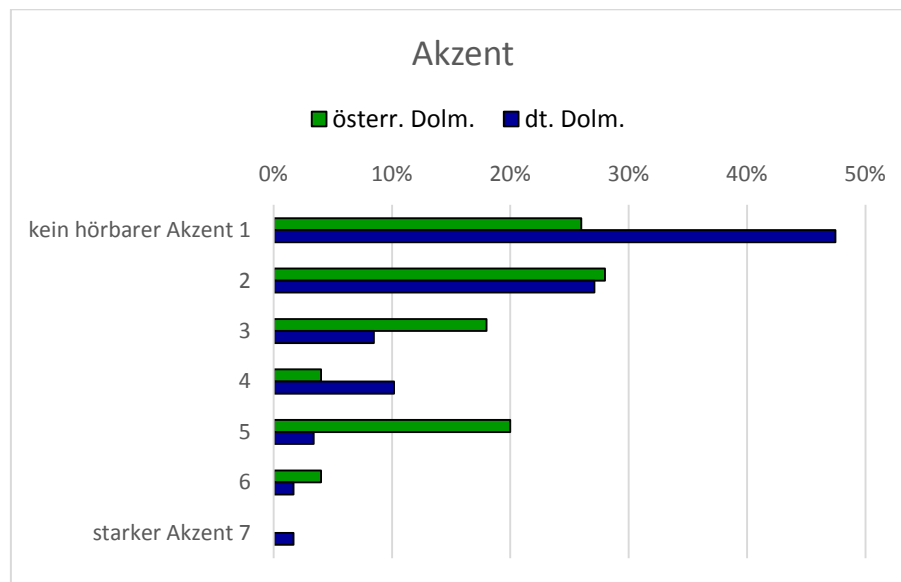


Abb. 4: Bewertung des Akzents

4.2.2.4 Aussprache

Der Parameter der Aussprache wurde im Fragebogen mit der deutschländischen Audiodatei von 29 Personen (49,2 %) mit 1 (*sehr klare Aussprache*) und von 20 Befragten (33,9 %) mit 2 bewertet. Sieben TeilnehmerInnen (11,9 %) vergaben den Wert 3 und jeweils eine Person (ca. 1,7 %) vergab 4, 5 oder 6.

Die Aussprache der österreichisch akzentuierten Verdolmetschung wurde von 17 TeilnehmerInnen (34 %) mit 1 bewertet und 19 Personen (38 %) gaben der Aussprache den Wert 2. Neun Befragte (18 %) bewerteten mit 3, vier (8 %) mit 4 und eine Person (2 %) mit 5.

Der Mittelwert der Bewertungen des Parameters Aussprache im Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent wurde daher mit 1,8 berechnet und jener mit der österreichischen Audiodatei mit 2,1. Die Mediane liegen einmal mehr gleich auf bei 2. Die Differenz der Mittelwerte ist 0,3 zugunsten des deutschländischen Akzents. Nichtsdestotrotz ist die Differenz auch hier nicht signifikant und daher kaum aussagekräftig. In beiden Fragebögen liegt

die Standardabweichung der Mittelwerte bei 1,0 und zeigt, dass die Streuung kaum erwähnenswert ist.

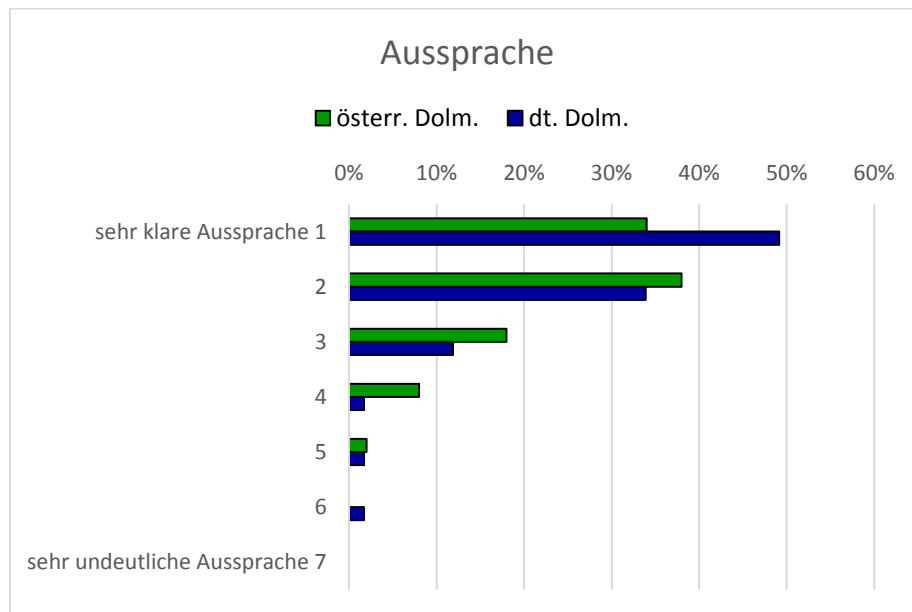


Abb. 5: Bewertung der Aussprache

4.2.2.5 Grammatik

Die ebenfalls in beiden Versionen der Audiodatei gleich zu bewertende Grammatik wurde in dem Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent wie folgt eingeschätzt. 14 Personen (23,7 %) befanden die Grammatik als *völlig korrekt* (Wert 1), 30 Befragte (50,9 %) wählten 2, zehn TeilnehmerInnen (17 %) bewerteten mit 3 und fünf Personen (8,5 %) mit 4.

Die Grammatik im Fragebogen mit dem österreichischen Akzent wurde von neun Personen (18 %) mit 1 bewertet, von 20 weiteren Personen (40 %) mit 2 und der Wert 3 wurde von 14 Teilnehmenden (28 %) gewählt. Sechs Mal (12 %) wurde 4 angegeben und eine Person (2 %) bewertete die Grammatik mit 5.

Die Differenz von 0,3 bei den Mittelwerten für die Grammatik (2,1 bei der deutschländischen Datei und 2,4 bei der österreichischen) ist nicht signifikant und wieder ist der Median beider Bewertungen 2. Besonders niedrig war hier die Standardabweichung von 0,9 bei dem Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent, und auch jene des anderen Akzents ist mit 1,0 minimal. Die Einigkeit der Befragten scheint hier besonders ausgeprägt.

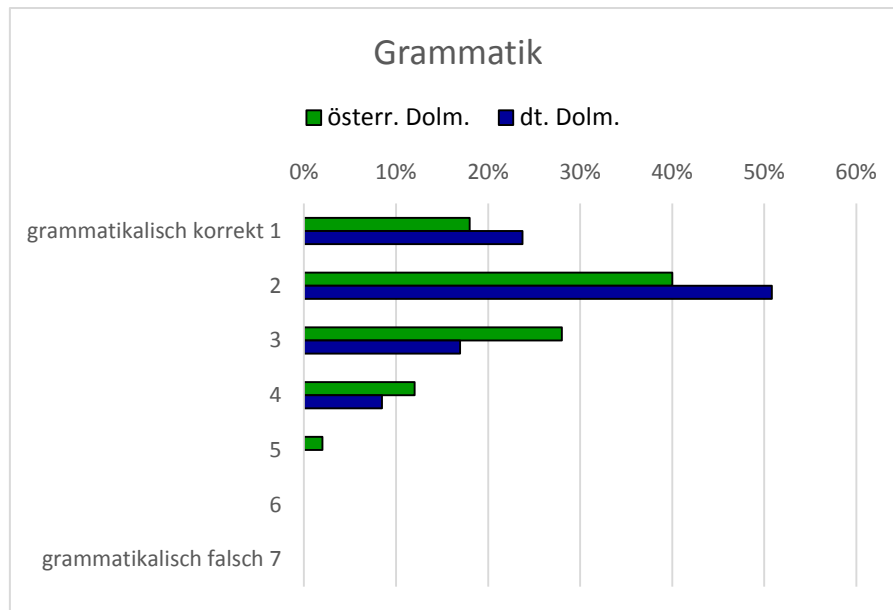


Abb. 6: Bewertung der Grammatik

4.2.2.6 Verständlichkeit

Die teilnehmenden Personen wurden auch dazu befragt, wie verständlich die Verdolmetschung für sie war. Im Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent gaben 20 Personen (34 %) an, das Gehörte wäre *sehr klar verständlich* gewesen (Wert 1), 27 Personen (45,8 %) bewerteten diesen Parameter mit 2, sieben Befragte (11,9 %) mit 3 und eine Person (1,7 %) mit 4. Vier Befragte (6,8 %) gaben diesem Parameter die Wertung 5.

Die Verständlichkeit der Dolmetschung mit dem österreichischen Akzent bewerteten 13 Teilnehmende (26 %) mit 1, 19 Befragte (38 %) antworteten mit 2 und elf (22 %) mit 3. Vier Personen (8 %) bewerteten die Verständlichkeit mit 4 und drei Befragte (6 %) mit 5.

Ein Mittelwert von 2,0 für den deutschländischen Fragebogen steht einem Mittelwert von 2,3 für den österreichischen gegenüber, womit die Differenz erneut 0,3 beträgt und nicht als aussagekräftig und signifikant erachtet werden sollte. Auch die Standardabweichung unterstützt dieses Ergebnis, da sie in beiden Fällen bei 1,1 liegt. Die Mediane der Bewertungen der Verständlichkeit liegen wieder bei 2.

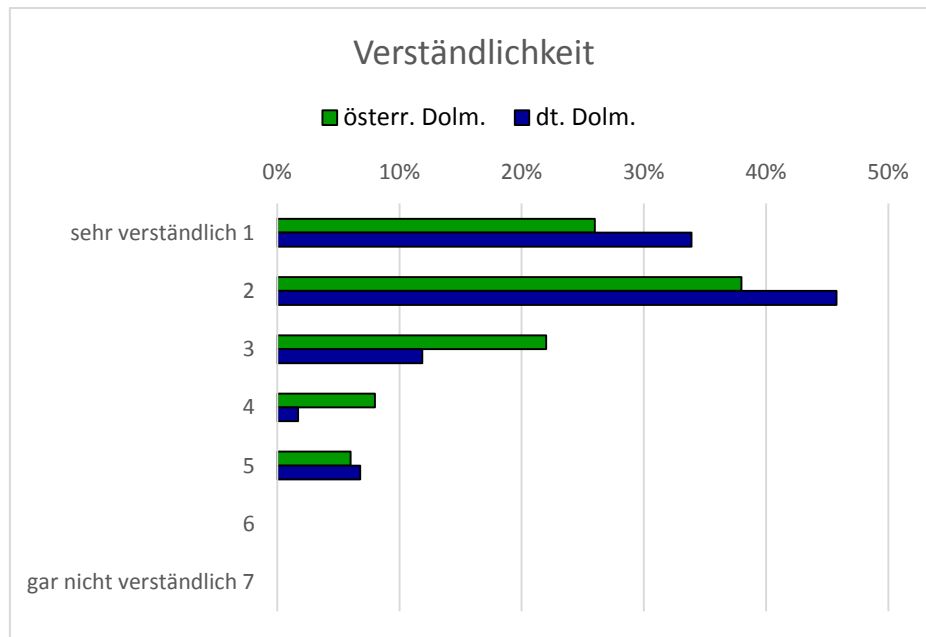


Abb. 7: Bewertung der Verständlichkeit

4.2.2.7 Allgemeine Dolmetschleistung

Zu Ende sollte von den Befragten noch die allgemeine Dolmetschleistung bewertet werden. Als *sehr gut* (Wert 1) erachteten sechs Befragte (10,2 %) die Dolmetschung mit dem deutschländischen Akzent. 24 Personen (40,7 %) bewerteten die allgemeine Leistung mit 2, 19 Personen (32,2 %) mit 3 und sechs Befragte (10,2 %) gaben die Bewertungsziffer 4. Drei Teilnehmende (5,1 %) bewerteten mit 5 und eine Person (1,7 %) mit 6.

Die allgemeine Leistung der Dolmetscherin mit dem österreichischen Akzent wurde von sechs Befragten (12 %) mit 1 bewertet und von 17 (34 %) mit 2, von 15 (30 %) mit 3 und acht Personen (16 %) antworteten mit 4. Drei Mal (6 %) wurde die Bewertung 5 vergeben und einmal (2 %) der Wert 6.

Die Mittelwerte von 2,6 für die deutschländische Version und 2,8 für die österreichische ergeben eine nicht signifikante Differenz von 0,2 zugunsten der deutschländischen Verdolmetschung und zum ersten und einzigen Mal liegt der Median in den beiden Fragebögen nicht gleich auf. Im Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent beträgt er 2 und in jenem mit der österreichischen Dolmetscherin 3. Wieder zeigt die Berechnung der Standardabweichungen vom Mittelwert 1,1 und 1,2 und lässt schließen, dass die Bewertung der allgemeinen Leistung ziemlich einheitlich ausfiel.

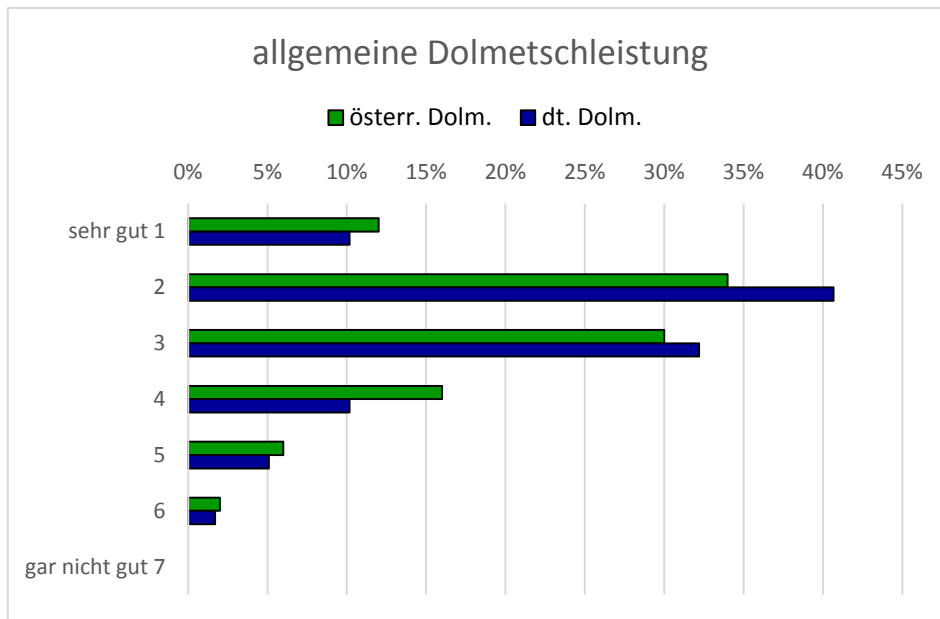


Abb. 8: Bewertung der allgemeinen Dolmetschleistung

Die Mittelwerte der jeweiligen Parameter sind nicht signifikant unterschiedlich, mit der Ausnahme des Akzents. Dieser wurde statistisch gesehen als signifikant stärker bewertet, wenn die Befragten den österreichischen Akzent gehört hatten.

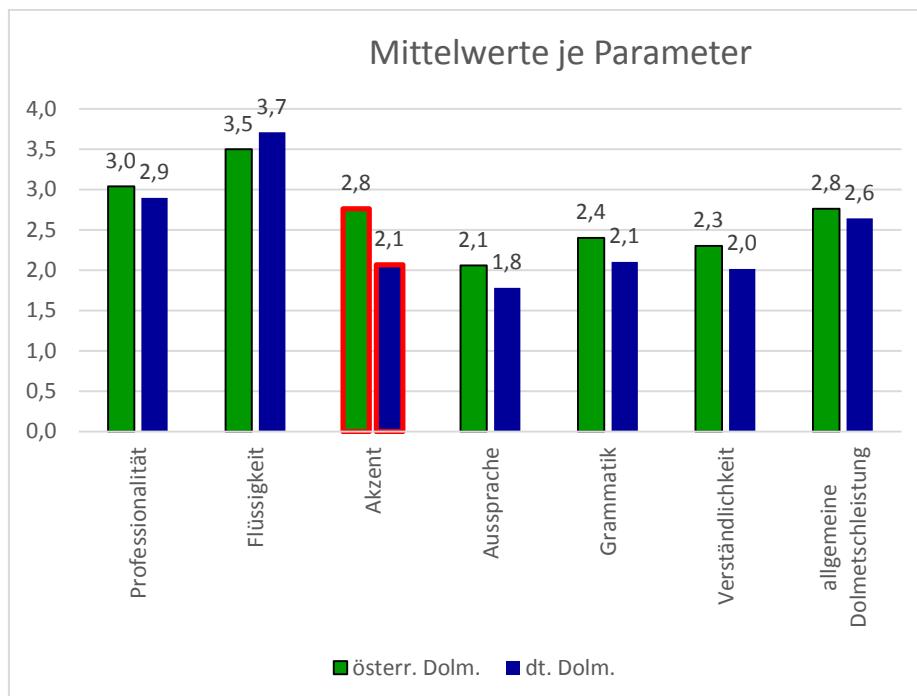


Abb. 9: Mittelwerte im Vergleich

4.3 Bedeutung der Herkunft für die Beurteilung des Akzents

Per U-Test verglichen wurde unter anderem, wie die TeilnehmerInnen getrennt nach Wohnsitz sowie getrennt nach Kindheit die Parameter beurteilen. Hier erfolgte aber keine Trennung der beiden Fragebögen. Das Ergebnis des Tests, in welchem die Befragten nach Wohnsitz getrennt wurden, zeigt, dass wieder nur der Akzent der Dolmetscherin signifikant unterschiedlich bewertet wurde, während alle anderen Parameter gleich beurteilt wurden. Getrennt nach dem Land, in dem die TeilnehmerInnen ihre Kindheit verbracht haben, wurden zwei signifikante Werte errechnet. Einerseits wurde auch hier der Akzent stark unterschiedlich bewertet, aber auch die Aussprache ist signifikant. Ein möglicher Grund dafür ist, dass die Aussprache Teil der Enkulturation ist und sich deren Rezeption in der Kindheit manifestiert. Die Aussprache wird allerdings auch häufig mit dem Akzent verwechselt, weswegen es möglich ist, dass die Befragten ihre jeweiligen Definitionen von Akzent und Aussprache bei der Beantwortung der Fragebögen vermischten.

Während bei dem Vergleich der Bewertungen nach Geschlechtern keinerlei signifikanter Unterschied zu erkennen ist, gibt es jedoch einen auffälligen Wert bei dem Vergleich der Bewertungen je nachdem, wo die TeilnehmerInnen den Großteil ihrer Kindheit verbracht haben. Gerade der Parameter Akzent wurde von jenen, die in Deutschland aufgewachsen waren, sehr viel strenger bewertet als von Personen, die den Großteil ihrer Kindheit in Österreich verbracht hatten. Erstere Gruppe weist einen Mittelwert von 3,1 auf, die zweitgenannte Gruppe bewertete durchschnittlich mit 2,0. Eine Differenz von 1,1 kann aufgrund der durchgeführten statistischen Tests als signifikant erachtet werden und deutet eventuell darauf hin, dass in Österreich aufgewachsene Personen hinsichtlich deutscher Akzente toleranter sein könnten. Eine mögliche Erklärung wäre, dass diese Menschen unter anderem durch das Fernsehen mit mehr als einem Akzent in Berührung kommen und die Existenz unterschiedlicher Formen der deutschen Sprache eher als Tatsache annehmen. In Deutschland aufgewachsene Menschen sind faktisch weniger unterschiedlichen Formen des Deutschen ausgesetzt und haben daher eventuell eine strengere Vorstellung einer einzigen korrekten Standardform.

Auch der Vergleich der Bewertung des selben Parameters nach dem derzeitigen Wohnort der Befragten zeigt eine Differenz von 1,0 und ist damit auffallend hoch, während alle anderen Parameter in etwa gleich bewertet wurden. Auch hier bewerteten jene Personen, die in Deutschland leben, den Akzent als viel stärker mit 3,1. Dieser Wert war in der Gruppe jener, die in Österreich leben, 2,1. Dieses Ergebnis unterstützt die Annahme, dass Menschen

aus oder in Österreich, vermutlich aus den oben genannten Gründen, Akzenten gegenüber aufgeschlossener sind.

Trotzdem lässt sich beim Vergleich diverser Werte auch erkennen, dass jene Personen, die in Österreich aufwuchsen und/oder leben, die gesamte Leistung der Dolmetscherin strenger bewerteten.

4.4 Bewertung der österreichischen Dolmetschung

Es wurde unter anderem ein U-Test getrennt nach angegebenen Ländern der Befragten durchgeführt. Dafür wurden jene Personen, die ihre Kindheit in einem Land verbracht haben, nun aber im jeweils anderen Land leben, nicht berücksichtigt. Das Interesse hierbei lag darauf, wie jene TeilnehmerInnen antworten, die ausschließlich in einem der beiden Länder leben. Der Test ergab, dass alle Parameter gleich beurteilt wurden, bis auf den österreichischen Akzent. Während im Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent keinerlei signifikanten Unterschiede errechnet wurden, gab es signifikante Ungleichheiten im österreichischen Fragebogen.

Besonders interessant ist es, sich anzusehen, wie die Personen, die in Deutschland aufwuchsen und dort noch leben, die Verdolmetschung mit dem österreichischen Akzent im Vergleich zu den ÖsterreicherInnen selbst bewerteten. Der Fragebogen mit dem österreichischen Akzent wurde von gleich vielen Deutschen wie ÖsterreicherInnen ausgefüllt, wodurch sich die Werte besonders gut vergleichen lassen. Je 23 Menschen aus Deutschland, die auch immer noch dort leben, und in Österreich aufgewachsene und dort lebende Menschen beantworteten diesen Fragebogen zusätzlich zu zwei Menschen, die im Laufe ihres Lebens das Land gewechselt haben. Während diese Personen die Parameter Aussprache, Grammatik und Verständlichkeit sowie Flüssigkeit mit nicht aussagekräftigen Differenzen von 0,0 bis 0,3 bewerteten, ist bei den anderen Parametern ein deutlicherer Unterschied zu erkennen. Die Parameter Professionalität und Dolmetschleistung allgemein wurden von Menschen aus und in Österreich schlechter beurteilt. Befragte aus und in Deutschland bewerteten einzig den Akzent durchschnittlich weiter rechts auf der Skala. Ein signifikanter Differenzwert von 2,0 und damit der signifikanteste Wert der gesamten Befragung zeigt deutlich, dass ein österreichischer Akzent von Deutschen als stärker bewertet wird als von ÖsterreicherInnen. Letztere bewerteten den Akzent durchschnittlich mit 1,8, während der Mittelwert der Befragten aus Deutschland 3,9 beträgt. Es kann daher als vorläufig erwiesen angenommen werden, dass ein österreichischer Akzent von Deutschen viel stärker bewertet wird; dies scheint sich laut der

vorliegenden Daten aber nicht maßgeblich auf die Bewertung der Professionalität und allgemeinen Leistung auszuwirken.

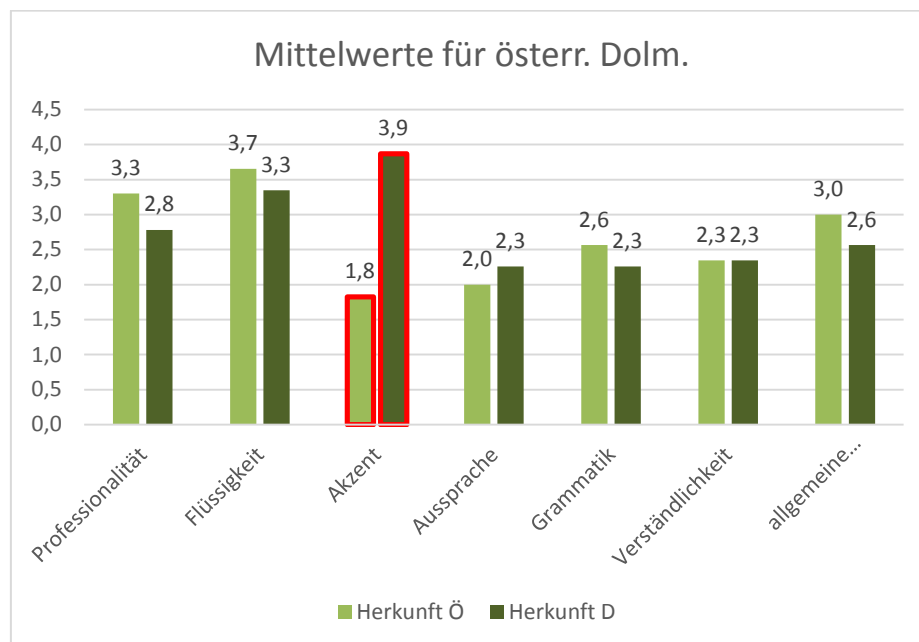


Abb. 10: Mittelwerte in der Verdolmetschung mit dem österreichischen Akzent

4.5 Bewertung der deutschländischen Dolmetschung

Der selbe Vergleich in dem Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent unterstreicht im Großen und Ganzen die bisherigen Erkenntnisse. Es muss hier aber beachtet werden, dass in diesem Fragebogen die Verteilung der Deutschen und ÖsterreicherInnen keineswegs ausgeglichen war. Nur elf Personen aus und in Deutschland beantworteten diesen Fragebogen, während 47 Menschen aus und in Österreich hier ihre Angaben machten. Auch in diesem Fragebogen bewerteten die befragten ÖsterreicherInnen die Professionalität merklich negativer und auch die Leistung allgemein erhielt einen ähnlichen Wert. Die anderen Parameter erhielten wieder sehr ähnliche Bewertungen, mit wiederum der einzigen Ausnahme des Akzents. In dem Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent wurde dieser Akzent von Deutschen mit durchschnittlich 1,5 bewertet, was darauf hindeutet, dass der Akzent glaubwürdig dargeboten worden war. Personen aus Österreich hingegen gaben durchschnittlich 2,1, was immerhin eine Differenz von 0,6 bedeutet. Dies kann so interpretiert werden, dass ÖsterreicherInnen den deutschländischen Akzent zwar eher als Akzent wahrnehmen, aber trotzdem in viel geringerem Maß, als Deutsche dies mit dem österreichischen Akzent tun. Wieder scheint sich zu bestätigen, dass der deutschländische Akzent von Menschen beider

Nationen eher toleriert und als akzentfrei angesehen wird. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die im Kapitel 1.1.2.2 angesprochene Einteilung in dominante und abhängige Nationen der Grund für diese Ergebnisse sein kann.

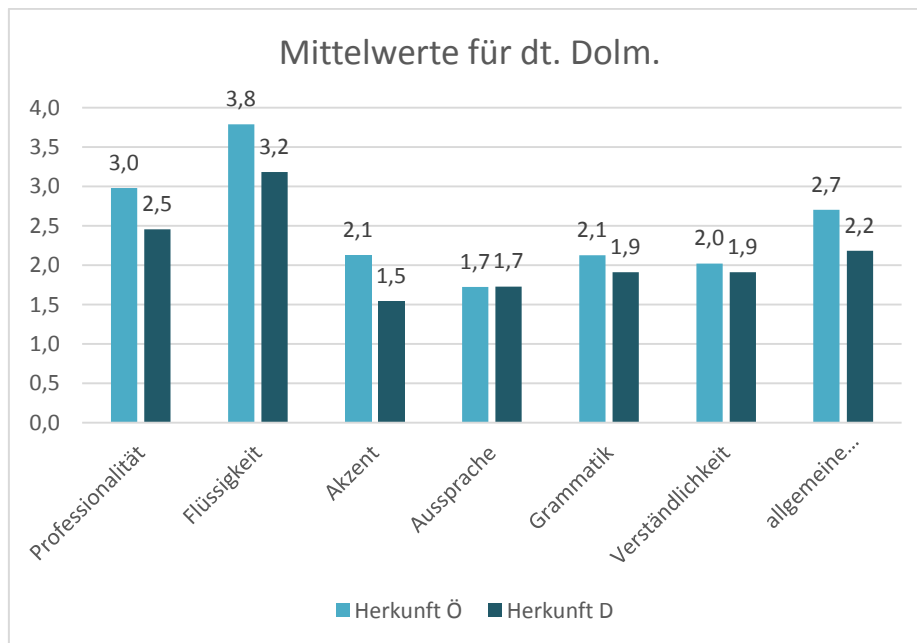


Abb. 11: Mittelwerte in der Verdolmetschung mit dem deutschländischen Akzent

4.6 Korrelationen

Für die Überprüfung der Nullhypothese der vorliegenden Arbeit ist es besonders interessant, die Zusammenhänge zwischen den Werten der Professionalität, des Akzents und der allgemeinen Beurteilung genauer zu betrachten. Anhand des Korrelationskoeffizienten lässt sich berechnen, wie zwei Variablen zusammenhängen, wobei der errechnete Wert zwischen -1 und +1 liegen kann. Eine Korrelation von ungefähr 0 hieße, dass kein Zusammenhang zu erkennen ist, ein Ergebnis größer 0 wäre eine positive Korrelation.

4.6.1 Professionalität und Akzent

Bei der Betrachtung der Korrelation zwischen den Parametern der Professionalität und des Akzents ergab der Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent einen Wert von 0,18 und der Fragebogen mit dem österreichischen Akzent einen Wert von 0,13. Das bedeutet, dass im deutschländischen Fragebogen zu 3 % vorhergesagt werden kann, wie der Akzent bewertet wird, wenn man das Ergebnis für die Professionalität kennt. Im anderen Fragebogen beträgt

das Ergebnis 2 %. Der Zusammenhang zwischen diesen beiden Parametern ist demnach kaum vorhanden und es lässt sich statistisch nicht feststellen, dass die Bewertungen von Professionalität und Akzent direkt zusammenhängen. Die mittels 'SPSS' erstellte Kreuztabelle nach Spearman erlaubt genauere Einblicke. Der direkte Zusammenhang zwischen den beiden Parametern mag kein großer sein, doch es lassen sich andere interessante Details ablesen. So hat beispielsweise eine Person im Fragebogen mit dem österreichischen Akzent die Professionalität mit 1, also als sehr gut, bewertet, gleichzeitig den Akzent jedoch mit der Bewertungsziffer 5 versehen. Wenn die Werte 1 und 2 zu einer Gruppe zusammengefasst werden, die Bewertungen 3, 4 und 5 eine zweite Kategorie bilden und die Werte 6 und 7 ebenfalls zusammengefasst werden, dann ist in der Gruppe jener, die zur Bewertung 6 oder 7 herangezogen haben, ein positiver Zusammenhang erkennbar, was die Korrelation stützen würde.

4.6.2 Akzent und Dolmetschleistung allgemein

Ähnlich gestaltet sich dies bei der Untersuchung der Korrelation der Parameter Akzent und Leistung allgemein. Werte von 0,21 im deutschländischen und 0,27 im österreichischen Fragebogen bleiben ebenfalls deutlich unter 0,5 und 4 % beziehungsweise 7 % zeigen, dass diese beiden Parameter statistisch nicht korrelieren. Die Bewertung des Akzents wirkt sich nach diesen Berechnungen nicht wesentlich auf die Bewertung der allgemeinen Leistung aus. Dies unterstützt die Ergebnisse des Großteils der bisher durchgeführten Erwartungserhebungen in der Dolmetschwissenschaft, bei denen Befragte angaben, den Akzent von DolmetscherInnen als eher unwichtig anzusehen.

4.6.3 Professionalität und Dolmetschleistung allgemein

Ein anderes Bild ergibt sich bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen den Parametern Professionalität und Leistung allgemein, wo der Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent bei 0,75 und damit 56 % liegt und jener mit dem österreichischen Akzent 0,79 und damit 62 % erreicht. Wie zu erwarten hängt die Beurteilung der Professionalität also eher mit der Bewertung der allgemeinen Dolmetschleistung zusammen. Somit hängen die Bewertung der Professionalität und jene der allgemeinen Dolmetschleistung zusammen, doch der Akzent beeinflusst nicht maßgeblich das empfundene Maß an Professionalität.

4.6.4 Aussprache und Akzent

Aufgrund der ermittelten Signifikanzen im U-Test hinsichtlich des Akzents und der Aussprache wurde mittels 'SPSS' nach Spearman eine Kreuztabelle zur Errechnung der Korrelation zwischen den Parametern Akzent und Aussprache erstellt. Diese machte ersichtlich, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen den beiden Parametern gibt. Für den Fragebogen mit dem deutschländischen Akzent ergab sich eine erklärte Varianz von 16 %, für den Fragebogen mit dem österreichischen Akzent sogar eine von 30 %. Demnach hängt die Bewertung des Akzents im österreichischen Fragebogen mit der Bewertung der Aussprache noch enger zusammen als im anderen Fragebogen. Erklärt werden könnte dies damit, dass ein österreichischer Akzent für viele Befragte auch mit einer undeutlicheren Aussprache einhergeht und dieser Akzent generell als undeutlicher wahrgenommen wird. Eventuell ist dies der Fall, weil, wie erwähnt, der österreichische Akzent oft auch als weicher in der Aussprache beschrieben wird.

4.6.5 Akzent und Verständlichkeit

Die Annahme, ein als störend oder unkorrekt empfundener Akzent hätte negative Auswirkungen auf die Verständlichkeit, wurde ebenfalls anhand des Korrelationskoeffizienten gemessen. Nach Spearman liegt die Korrelation der beiden Parameter Akzent und Verständlichkeit im deutschländischen Fragebogen bei 0,21 und bei dem österreichischen bei 0,24, womit auch hier kein messbarer Zusammenhang besteht. Prozentsätze von 4 bzw. 6 % lassen nicht darauf schließen, dass ein herausgehörter Akzent sich negativ auf die Verständlichkeit niederschlägt.

5. Diskussion und Schlussfolgerungen

Nach einer Zusammenfassung der vorliegenden Arbeit sollen die Ergebnisse noch einmal gekürzt dargestellt werden. Dies und eine Kritik der hier verwendeten Methodik bilden die Basis der Diskussion der vorliegenden Ergebnisse und deren Bedeutung für die Praxis. Ein Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf beschließt die vorliegende Arbeit.

5.1 Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurde die von der Verfasserin aufgestellte Hypothese überprüft, dass eine Simultandolmetschung von RezipientInnen als professioneller wahrgenommen wird, wenn der Akzent der DolmetscherInnen ein deutschländischer ist, was bedeuten würde, dass ein österreichischer Akzent für DolmetscherInnen auf dem Arbeitsmarkt einen Nachteil darstellen würde.

Zu diesem Zweck wurde zuerst ausführlich erklärt, dass die deutsche Sprache eine plurizentrische ist, da sie in mehreren nationalen Zentren gesprochen wird und es unterschiedliche Standardvarietäten gibt. Diese Standardvarietäten sind als gleichwertig zu betrachten, was de facto aber einem Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung unbekannt ist. Das deutschländische Deutsch als die Varietät der D(ominante) Nation ist über die Landesgrenzen Deutschlands hinweg bekannt und meist als die richtige Form der deutschen Sprache angesehen, und somit wird die österreichische Varietät oft als Nonstandard bewertet. Diese Asymmetrie begründet die für die vorliegende Arbeit ausschlaggebende Annahme.

Die Erläuterung der Unterschiede der zwei hier untersuchten Standardvarietäten beschränkte sich auf die Grammatik und die Orthophonie, da diese in der Dolmetschung der Studie enthalten sein sollten. Verschiedene Aussprachemerkmale beider Varietäten wurden erläutert, um die in der Studie verwendete Audiodatei hinsichtlich österreichischer beziehungsweise deutschländischer Eigenschaften zu untersuchen.

Ein Abriss der bisher erfolgten dolmetschwissenschaftlichen Erkenntnisse bezüglich des Akzents als Qualitätsparameter beim Dolmetschen komplettierte die wissenschaftliche Grundlage. Ein detaillierter Vergleich der für diese Untersuchung essenziellen Studien von Cheung (2003), Stévaux (2007) und Bork (2012a & 2012b) schuf die Grundlage für die Konzeption und Durchführung der vorliegenden Arbeit. Es wurde festgestellt, dass aus jeder dieser drei recht unterschiedlichen Studien hilfreiche Hinweise für die Untersuchung der Verfasserin gezogen werden können.

Eine ausführliche Darstellung der Methodik der vorliegenden Untersuchung erfolgte und mithilfe der Untersuchung zu beantwortende Fragestellungen wurden formuliert, aus denen die Forschungshypothese abgeleitet wurde. Es sollte zur Überprüfung der Hypothese einerseits untersucht werden, ob die Verdolmetschung mit dem österreichischen Akzent schlechter beurteilt würde als jene mit dem deutschländischen Akzent. Andererseits stellte sich die Frage, ob die Professionalität der österreichischen Verdolmetschung schlechter beurteilt würde als die deutschländische. Dazu wurden zwei Online-Fragebögen konzipiert, die sich glichen, mit dem einzigen Unterschied, dass einer die Audiodatei mit dem österreichischen, der andere jene mit dem deutschländischen Akzent enthielt. ÖsterreicherInnen und Deutsche sollten diese Fragebögen in möglichst gleichem Maße beantworten, was nur zum Teil gelang.

Die Audiodatei war mithilfe der Shadowing-Technik entstanden, da diese ein Ergebnis ermöglicht, das dem Klang einer Dolmetschung nahekommt. Dabei wurden beide Akzente von derselben Person aufgenommen, um möglichst viele Störfaktoren zu beseitigen. Eine Auflistung der Ausspracheunterschiede erklärte die Unterschiede zwischen den beiden aufgenommenen Verdolmetschungen.

Im Fragebogen wurden die sieben Parameter *Professionalität*, *Flüssigkeit*, *Akzent*, *Aussprache*, *Grammatik*, *Verständlichkeit* und *allgemeine Dolmetschleistung* auf einer siebenteiligen Skala bewertet und im Anschluss wurden einige persönliche Daten erhoben. Von 132 wurden 17 unvollständige Fragebögen genauso aus der Auswertung genommen wie jene sechs Fragebögen von Menschen, die andere Länder als Österreich und Deutschland als Wohnorte oder Orte ihrer Kindheit angegeben hatten. Die Auswertung der verbliebenen 50 Fragebögen mit der österreichischen Verdolmetschung ergab eine genaue Verteilung von TeilnehmerInnen aus Österreich und Deutschland, während nur ein kleiner Teil der Befragten der 59 mit dem deutschländischen Akzent aus Deutschland waren. Dadurch ließen sich die Ergebnisse des letztgenannten Fragebogens etwas weniger gut vergleichen.

5.2 Ergebnisse

Die dieser Arbeit zugrunde liegende Hypothese lautete, dass ein österreichischer Akzent in einer Verdolmetschung im Vergleich zu einer solchen mit deutschländischem Akzent als weniger professionell angesehen wird. Die Statistik jedoch überprüft grundsätzlich auf Gleichheit. Daher lautet die aufgestellte Nullhypothese statistisch gesehen, dass der Mittelwert der Parameter der Gruppe mit dem österreichischen Akzent dem Mittelwert des selben

Parameters der Gruppe mit dem deutschländischen Akzent entspricht. Ab einem p-Wert von 0,05 oder kleiner ist die Hypothese zu verwerfen. Dem liegt jedoch die Annahme zugrunde, dass die Variablen in jedem der Fragebögen normalverteilt sind. Die Prüfung auf Normalverteilung aber ergab, dass dies nicht der Fall ist. Keine einzige Variable erwies sich als normalverteilt und es war daher nötig, den nichtparametrischen U-Test durchzuführen.

Die Nullhypothese wurde für jeden Parameter einzeln überprüft. Der U-Test ergab, dass die Nullhypothese für die Parameter Professionalität, Flüssigkeit, Aussprache, Grammatik, Verständlichkeit sowie Dolmetschleistung allgemein beibehalten werden kann und somit bestätigt wurde, dass diese Parameter in beiden Fragebögen statistisch gesehen gleich gut bewertet wurden. Einzig für den Parameter Akzent wird die Nullhypothese vom U-Test verworfen und zeigt, dass statistische Mittel bestätigen, dass der Akzent signifikant unterschiedlich, die Professionalität aber gleich bewertet wurde.

Die erste der zwei zu untersuchenden Fragestellungen lautete, ob DolmetscherInnen mit österreichischem Akzent schlechter bewertet werden, als solche mit deutschländischem Akzent. Die angewandten statistischen Mittel bestätigen diese Fragestellung. Die Verdolmetschung mit dem österreichischen Akzent wurde insgesamt tatsächlich signifikant schlechter bewertet als jene mit dem deutschländischen Akzent.

Die zweite Fragestellung, ob die Professionalität von DolmetscherInnen mit österreichischem Akzent schlechter beurteilt wird als jene von DolmetscherInnen mit deutschländischem Akzent, wird jedoch von der Statistik mit nein beantwortet.

Während also der österreichische Akzent an sich stärker wahrgenommen wird, wirkt sich dies statistisch gesehen nicht auf die Bewertung der Professionalität aus. Die Hypothese der vorliegenden Arbeit lautet, dass ein österreichischer Akzent in einer Verdolmetschung im Vergleich zu einer solchen mit deutschländischem Akzent als weniger professionell angesehen wird. Diese Annahme muss in der vorliegenden Arbeit als widerlegt angesehen werden, da zwar der österreichische Akzent als viel stärker beurteilt wurde, dies aber die Bewertung der Professionalität nicht signifikant beeinflusst hat.

Die Bewertung der einzelnen Parameter ergab, dass die Professionalität der Verdolmetschung mit dem deutschländischen Akzent nicht signifikant besser bewertet wurde als die österreichische. Genauso wenig signifikant waren die Unterschiede in der Bewertung der Parameter Flüssigkeit, Aussprache, Grammatik, Verständlichkeit und allgemeine Dolmetschleistung. Ausschließlich der Parameter Akzent wurde im deutschländischen Fragebogen anders bewertet als im österreichischen, nämlich als signifikant akzentfreier.

Auch weitere statistische Vergleiche und Tests legten nahe, dass der österreichische Akzent tendenziell als stärker angesehen wurde, die Professionalität aber nicht wesentlich darunter litt. Besonders die Befragten aus Deutschland vergaben für den österreichischen Akzent Bewertungen im rechten Teil der Skala, empfanden ihn also als stärker. Die Berechnungen der statistischen Korrelationen widerlegten in weiterer Folge die Annahme, die Wahrnehmung eines ausgeprägten Akzents resultiere in der schlechteren Bewertung der Professionalität. Die durchgeführten U-Tests bestätigten all diese Ergebnisse. Die statistisch ausgewerteten Daten der Befragung der vorliegenden Arbeit bestätigen die Fragestellung, dass ein österreichischer Akzent in einer Dolmetschung als stärker beurteilt wird, widerlegen jedoch, dass die Verdolmetschung mit dem österreichischen Akzent als unprofessioneller bewertet wird als jene mit dem deutschländischen Akzent. Somit ist die der Arbeit zu Anfang stehende Forschungshypothese als widerlegt anzusehen. Die Ergebnisse zeigen, dass eine österreichische Verdolmetschung nicht als signifikant weniger professionell angesehen wird als eine deutschländische.

Die in Kapitel 1.1.2.2 erläuterten Asymmetrien von D- und A-Nationen sind auch in den Ergebnissen der vorliegenden Studie erkennbar. Jene Befragten, die im Fragebogen angaben, sowohl ihre Kindheit in Deutschland verbracht zu haben als auch jetzt noch in diesem Land zu leben, waren dem österreichischen Akzent gegenüber weitaus kritischer als jene, die zumindest einen Teil ihres Lebens in Österreich verbracht haben. Die geringere Toleranz des Akzents einer A-Nation gegenüber erwies sich in dieser Untersuchung als statistisch signifikant und legt nahe, dass DolmetscherInnen mit österreichischem Akzent von RezipientInnen aus Deutschland als nicht akzentfrei empfunden werden. Personen, die angaben, ihre Kindheit und/oder ihr Erwachsenenleben in Österreich verbracht zu haben, waren beiden Akzenten gegenüber signifikant aufgeschlossener und weniger streng. Es ist anzunehmen, dass dies der Fall ist, weil sie durch ihre Enkulturation mit beiden Standardvarietäten des Deutschen konfrontiert waren. Die Erkenntnisse der Variationslinguistik bewahrheiten sich also auch im Bereich des Dolmetschens. Auch die in Kapitel 2.2.3 erwähnte Erkenntnis von Cheung (2003), dass je nach Herkunft der Befragten Akzente unterschiedlich toleriert werden, spiegelt sich in den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit wieder.

In Cheungs Studie hatte die Bewertung des Akzents jedoch auch Einfluss auf die Bewertung der Verständlichkeit, was in den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit nicht der Fall ist. Die zu diesem Zweck errechnete Korrelation zeigte im Gegensatz zu Cheungs Erkenntnissen keine signifikanten Zusammenhänge zwischen diesen beiden Parametern.

Die Auswertung der Daten der vorliegenden Studie stützen auch die Ergebnisse Borks (2012a), die festgestellt hatte, dass ein nichtmuttersprachlicher Akzent in einer Verdolmetschung zwar schlechter bewertet wird, dies aber keine Auswirkung auf die Bewertung der Professionalität zu haben scheint. Zur gleichen Erkenntnis kommt auch die Untersuchung der österreichischen und deutschländischen Akzente in der vorliegenden Studie.

In Kapitel 2.2.1 wurde die Frage aufgeworfen, ob die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit mit jenen vergleichbar wären, die nichtmuttersprachliche Akzente untersucht hatten. Dies kann zum Großteil bejaht werden, da auch diese Studien meist zu dem Schluss kamen, ein wahrgenommener Akzent würde zwar etwas negativer bewertet als akzentfreie Sprache, aber signifikante Auswirkungen auf andere Parameter wurden weder in den vorangegangenen noch in der vorliegenden Studie gefunden.

Interessante Ergebnisse lieferte auch der U-Test zum Vergleich der Beurteilung der Professionalität von jenen, die angaben, schon Simultandolmetschungen gehört zu haben, und jenen, die laut Antwort noch nie damit zu tun hatten. In beiden Fragebögen gaben insgesamt 97 Personen an, schon Simultandolmetschungen gehört zu haben, und nur 12 Personen beantworteten diese Frage mit nein. Auch wenn die Anzahl an Personen dieser zwei Gruppen nicht vergleichbar ist, ergab der Test doch, dass ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen besteht. Jene Befragten, die laut eigener Angabe schon Simultandolmetschungen konsumiert haben, bewerteten ausnahmslos alle Parameter tendenziell schlechter. Ihre Bewertung der Professionalität aber ist signifikant schlechter als die Bewertung der 12 mit Simultandolmetschungen nicht vertrauten TeilnehmerInnen. Das würde bedeuten, die überwältigende Mehrheit der Befragten, die schon Erfahrung mit Simultandolmetschungen gemacht haben, empfindet die im Fragebogen gehörte Dolmetschung als weniger professionell im Vergleich zu den bisher gehörten. Hier soll angemerkt sein, dass die Verteilung unglaublich erscheint und trotz signifikanter Werte die Validität der Aussage zweifelhaft bleibt. Um dies zu untersuchen, müssten Daten über die bisher konsumierten Dolmetschungen erhoben werden.

5.3 Beschränkungen der Studie

Natürlich können angesichts der Vorgangsweise in der vorliegenden Arbeit Einwände erhoben werden. Besonders die verwendete Audiodatei sowie die Methodik lassen Raum für Verbesserung und daher sollen im Folgenden einige Probleme kurz besprochen werden.

5.3.1 Kritik an den Audiodateien

Die Schwierigkeit, eine Person zu finden, welche beide Akzente absolut glaubhaft per Shadowing auf Band aufnehmen kann, war enorm. Es wurde versucht, den Ansprüchen bestmöglich Genüge zu tun, jedoch kann es sein, dass der deutschländische Akzent nicht reinweg überzeugend gelungen ist. Einige TeilnehmerInnen haben diesen Akzent wahrscheinlich nicht gänzlich als das erkannt, was er sein sollte. Diese Schwierigkeit der überzeugenden Akzentnachahmung bleibt also bestehen und konnte noch nicht zur vollkommenen Zufriedenheit aller Beteiligten gelöst werden.

In der Audiodatei des österreichischen Akzents ist der Akzent eindeutig zu hören, mag aber als übertrieben empfunden werden, da argumentiert werden kann, dass ausgebildete DolmetscherInnen im Durchschnitt ihren Akzent in einer Dolmetschsituation nicht so stark hören lassen würden. Des weiteren muss hingenommen werden, dass die Audiodatei einen klar ostösterreichischen Akzent darstellt und somit beispielsweise westösterreichische DolmetscherInnen ganz anders abschneiden würden. Die Unterschiede zwischen Akzenten können sehr stark regional differieren und somit kann keine Aussage darüber getroffen werden, ob alle österreichischen Akzente so bewertet würden, wie der in der Audiodatei hörbare. Gleiches gilt selbstverständlich auch für den deutschländischen Akzent.

5.3.2 Methodikkritik

Ein Onlinefragebogen bringt selbstverständlich auch Nachteile mit sich, wodurch es sinnvoll wäre, die Hypothesen der vorliegenden Arbeit anhand anderer Untersuchungsdesigns zu überprüfen. Menschen tendieren bei Onlinefragebögen, die sie beispielsweise zuhause durchführen, eventuell eher dazu, unvollständige oder unüberlegte Angaben zu machen oder unkonzentriert vorzugehen. Um möglichst schnell fertig zu werden, könnten sie besonders im Fragebogen dieser Arbeit die Audiodatei nicht zu Ende anhören und schon währenddessen die Fragen beantworten. Dieses Risiko könnte im Direktkontakt mit diesen Menschen umgangen werden.

Weiters macht es ein Fragebogen auf einer Online-Plattform unmöglich, aufgrund bestimmter Antworten bei den TeilnehmerInnen direkt nachzufragen. So konnte in dieser Arbeit nicht erhoben werden, weshalb einige Personen einen Akzent nicht als solchen erkannt oder aber stark oder weniger stark wahrgenommen haben. Diese Hintergründe könnten sehr aufschlussreich sein und sollten in einer zukünftigen Erhebung berücksichtigt werden.

In dieser Art von Erhebungen gibt es unzählige potenzielle Verzerrungsfaktoren, die aufgrund mangelnder Ressourcen verschiedenster Art hingenommen werden mussten. Die vorliegende Studie erhebt daher keinerlei Anspruch auf Repräsentativität.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Auswahl der TeilnehmerInnen am Fragebogen. Eine vorher definierte Anzahl an Menschen pro Gruppe, ähnlich wie bei Cheung (2003), hätte besser zu vergleichende Ergebnisse gebracht, war aber in diesem Fall nicht zu erreichen. In weiteren Studien sollte versucht werden, die Gruppen besser einzuteilen.

5.4 Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf

Das Wort Akzent ist für viele mit einer negativen Konnotation behaftet, da oft davon ausgegangen wird, es gebe eine akzentfreie Sprache. Alles, was von dieser vermeintlich akzentfreien Sprache abweicht, wird daher oft unbewusst als sprachlicher Mangel angesehen. Da in der vorliegenden Arbeit der österreichische Akzent als signifikant stärker bewertet wurde als der deutschländische, bleibt aus diesem Grund zu vermuten, dass ein österreichischer Akzent einer Verdolmetschung dennoch Nachteile auf dem Arbeitsmarkt bedeuten kann. RezipientInnen einer Dolmetschung könnten sich unbewusst durch einen österreichischen Akzent bei DolmetscherInnen beeinflussen lassen, deren Leistung negativer zu beurteilen, was dazu führen könnte, dass DolmetscherInnen mit deutschländischem Akzent, der gemeinhin als akzentfrei wahrgenommen wird, auf dem Arbeitsmarkt bevorzugt werden könnten.

Ein Zusammenhang der Bewertung des Akzents von DolmetscherInnen mit der Bewertung des Parameters Professionalität ließ sich jedoch in der vorliegenden Arbeit nicht erkennen. Die auf den vorangegangenen Seiten dargestellten Ergebnisse widerlegen also die Hypothese, dass ein österreichischer Akzent dazu führt, dass DolmetscherInnen als weniger professionell wahrgenommen werden. Der Eindruck der Professionalität von DolmetscherInnen scheint also nicht unter gewissen Akzenten zu leiden. Dies sollte jedoch in weiteren Studien überprüft werden.

Die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegende Hypothese und deren Überprüfung schließen aus, dass die hier vorgestellte Untersuchung Gültigkeit für den gesamten deutschen Sprachraum besitzt. Natürlich bedarf es beim Thema der österreichischen und deutschländischen Akzente einer Reihe von weiteren Untersuchungen, um zu überprüfen, ob die in der vorliegenden Arbeit gelieferten Erkenntnisse weiteren Überprüfungen standhalten.

Dazu könnte die Methode verfeinert werden und die Gruppe der Befragten homogener gestaltet werden. Außerdem ist zu beachten, dass Akzente aus unterschiedlichen Teilen der jeweiligen Länder von Befragten aller Wahrscheinlichkeit nach unterschiedlich bewertet werden. Somit könnten weitere Untersuchungen sich unterschiedlichen Akzenten widmen. Auch andere muttersprachliche Akzente der deutschen Sprache sind dolmetschwissenschaftlich weitgehend unerforscht. Es gibt also bislang keine Untersuchungen zur Situation schweizerischer DolmetscherInnen und ihren Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Es wäre in weiterer Folge interessant, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, worauf sich die stärkere Bewertung des österreichischen Akzents auswirkt, da die vorliegende Arbeit nahelegt, dass die Professionalität der DolmetscherInnen durch wahrgenommene Akzente nicht beeinträchtigt wird.

In der vorliegenden Arbeit entfiel die Durchführung einer Erwartungserhebung, wie sie oft zur Untersuchung eines nichtmuttersprachlichen Akzents bei Verdolmetschungen durchgeführt wurde. Eine solche Erwartungserhebung unter deutschsprachigen Befragten hinsichtlich regionaler Akzente beim Dolmetschen würde einen weiteren wertvollen Beitrag zu diesem Forschungsbereich liefern. Es könnte der Frage nachgegangen werden, wie wichtig den RezipientInnen einer Verdolmetschung ein bestimmter regionaler Akzent ist und was für die Befragten akzentfreie Sprache im Allgemeinen und akzentfreies Deutsch im Besonderen bedeutet.

Bibliographie

Ammon, Ulrich (1995a) *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin, New York: de Gruyter.

Ammon, Ulrich (1995b) „Vorschläge zur Typologie nationaler Zentren und nationaler Varianten bei plurinationalen Sprachen – am Beispiel des Deutschen.“ *Österreichisches Deutsch – linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*, Muhr, Rudolf, Schredt, Richard, Wiesinger Peter (Hg.) Wien: Holder-Pichler-Tempsky, 111-120.

Ammon, Ulrich & Kyvelos Rhea (2004) *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin: de Gruyter

Barbour, Stephen, Stevenson, Patrick (1998) *Variation im Deutschen: soziolinguistische Perspektiven*. Berlin: de Gruyter.

Bork, Justyna (2012a) *Akzent als Qualitätsparameter beim Simultandolmetschen*. Masterarbeit, Universität Wien.

Bork, Justyna (2012b) *Simultandolmetschen ins Polnische: Replikationsstudie zum Parameter Akzent*. Masterarbeit, Universität Wien.

Bühler, Hildegund (1986) Linguistic (semantic) and extralinguistic (pragmatic) criteria for the evaluation of conference interpretation and interpreters. *Multilingua* 5 (4), 231-235.

Bußmann, Hadumod (⁴2008) *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.

Cheung, Andrew (2003) „Does accent matter? The impact of accent in simultaneous interpretation into Mandarin and Cantonese on perceived performance quality and listener satisfaction level.“ *La evaluación de la calidad en interpretación: investigación*, Collados Aís, Ángela, Fernández Sánchez, Manuela, Gile, Daniel (Hg.) Granada: Comares, 85-96.

Clyne, Michael (1984) *Language and society in the German-speaking countries*. Cambridge: Cambridge University Press.

Clyne, Michael (1992) *Pluricentric Languages: Differing Norms in Different Nations*. Berlin: de Gruyter.

Clyne Michael (1995a) „Sprachplanung in einer plurizentischen Sprache: Überlegungen zu einer österreichischen Sprachpolitik aus internationaler Sicht.“ *Österreichisches Deutsch – linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*, Muhr, Rudolf, Schredt, Richard, Wiesinger Peter (Hg.) Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 7-16.

Clyne, Michael (1995b) *The German language in a changing Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.

Collados Aís, Ángela, Fernández Sánchez, Manuela, Gile, Daniel (Hg.) (2003) *La evaluación de la calidad en interpretación: investigación*. Granada: Comares.

Collados Aís, Ángela, Pradas Macías, E. Macarena, Stévaux, Elisabeth, García Becerra, Olalla (Hg.) (2007) *La evaluación de la calidad en interpretación simultánea: parámetros de incidencia*. Granada: Comares.

Crystal, David (⁵2003) *A Dictionary of Linguistics and Phonetics*. Oxford: Blackwell

Duden – Aussprachewörterbuch (1962). Mannheim: Bibliographisches Institut.

Ehrlich, Karoline (2009) *Die Aussprache des österreichischen Standarddeutsch – umfassende Sprech- und Sprachstandserhebung der österreichischen Orthoepie*. Dissertation, Universität Wien.

Ernst, Peter (²2011) *Germanistische Sprachwissenschaft*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

Europäisches Parlament (2015) <http://www.europarl.europa.eu/ep-live/de/plenary/video?debate=1422466805153>. (Zugriff: 14.3.2015)

Fata, Francesca Arianna (2015) *Akzent beim Simultandolmetschen ins Italienische*. Masterarbeit, Universität Wien.

Glück, Helmut (Hg.) (⁴2010) *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler

Hrauda, Karl Friedrich (1948) *Die Sprache des Österreichers*. Salzburg: Österreichischer Kulturverlag.

Kessel, Katja & Reimann, Sandra (²2008) *Basiswissen Deutsche Gegenwartssprache*. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag GmbH.

Krech, Eva-Maria, Kurka, Eduard, Stelzig, Helmut, Stock, Eberhard, Stätzer, Ursula, Teske, Rudi (Hg.) (1964) *Wörterbuch der deutschen Aussprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Kurz, Ingrid (1989) Conference Interpreting - User Expectations. In: Hammond, Deanna Lindberg (Hg.) *Coming of Age. Proceedings of the 30th Annual Conference of the American Translators Association. Oct. 11-15, 1989. Washington, D.C.* Medford, Learned Information, 143-148.

Kurz, Ingrid (1993) „Conference interpretation: expectation of different user groups.“ *The Interpreters' Newsletter* No. 5, 13-21.

Lewi, Hermann (1875) *Das österreichische Hochdeutsch: Versuch einer Darstellung seiner hervorstechendsten Fehler und fehlerhaften Eigenthümlichkeiten*. Wien: Bermann & Altmann.

Luick, Karl (1904) *Deutsche Lautlehre: mit besonderer Berücksichtigung der Sprechweise Wiens und der österreichischen Alpenländer*. Leipzig: Deuticke.

Martin, Victoria (1995) „Vorurteile und Meinungen zu einem Auslandsjahr in Österreich aus sprachpädagogischer Sicht.“ *Österreichisches Deutsch – linguistische, sozialpsychologische*

und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen, Muhr, Rudolf, Schredt, Richard, Wiesinger Peter (Hg.) Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 133-140.

Moser, Peter (1995) Survey on Expectations of Users of Conference Interpretation. <http://aiic.net/page/736>. (Zugriff: 23.4.2015)

Muhr, Rudolf (1995) „Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff ‚Standardsprache‘ in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich.“ *Österreichisches Deutsch – linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*, Muhr, Rudolf, Schredt, Richard, Wiesinger Peter (Hg.) Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 75-120.

Muhr, Rudolf (2000) *Österreichisches Sprachdiplom Deutsch: Lernzielkataloge*. Wien: öbv und hpt

Muhr, Rudolf (2007) *Österreichisches Aussprachewörterbuch, Österreichische Aussprachedatenbank*. Frankfurt/Main: Peter Lang GmbH

Österreichisches Wörterbuch (1951) Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Ransmayr, Jutta (2006) *Der Status des Österreichischen Deutsch an nichtdeutschsprachigen Universitäten*. Frankfurt/Main: Peter Lang GmbH

Rožić, Judith (2004) *The influence of Accent on the Quality of Simultaneous Interpretation as Perceived by Recipients: An Empirical Study*. Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz.

Schmidlin, Regula (2011) *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache*. Berlin: de Gruyter.

Siebs, Theodor (1898) *Deutsche Bühnenaussprache: Ergebnisse der Beratungen zur ausgleichenden Regelung der deutschen Bühnenaussprache, die vom 14. Bis 16. April 1898 im Apollosaale des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin stattgefunden haben*. Köln: Albert Ahn Verlag.

Siebs, Theodor (¹⁶1957) *Deutsche Hochsprache: Bühnenaussprache*. Berlin: de Gruyter.

Stévaux, Elisabeth (2007) „La incidencia del parámetro acento. “ *La evaluación de la calidad en interpretación simultánea: parámetros de incidencia*, Collados Aís, Ángela, Pradas, Maciás, E. Macarena, Stévaux, Elisabeth, García Becerra, Olalla (eds.) Granada: Comares, 17-35.

Anhang I: Online Fragebogen

Qualität Dolmetschen

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an meiner Studie zum Dolmetschen (im Rahmen meiner Masterarbeit an der Universität Wien) mitzuwirken. Im Verlauf dieser Befragung (Dauer höchstens 6 Minuten) bitte ich Sie, sieben Fragen zur Qualität einer Dolmetschleistung zu beantworten. Dabei interessiert mich ausschließlich Ihre subjektive Meinung - es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Es sind auch keinerlei Vorkenntnisse Ihrerseits notwendig. Die Befragung und Auswertung erfolgen selbstverständlich anonym.

Zwischengespeicherte Umfrage laden Weiter >> Umfrage verlassen und löschen

Abb. 12: Willkommensnachricht

Qualität Dolmetschen

0% 100%

Beurteilung der Dolmetschleistung

Hören Sie sich bitte die Aufnahme der Dolmetschleistung an (Dauer: 1 Minute 46 Sekunden):

▶ 00:00 00:00 ↓ 🔊

Beurteilen Sie nun bitte die gehörte Dolmetschleistung hinsichtlich der folgenden Merkmale:

*** Professionalität der Dolmetschleistung**

	1 = sehr professionell	2	3	4	5	6	7 = gar nicht professionell
	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

*** Flüssigkeit der Dolmetschleistung**

	1 = sehr flüssig	2	3	4	5	6	7 = gar nicht flüssig
	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Abb. 13: Audiodatei und Fragen eins und zwei

*** Akzent der Dolmetscherin**

	1 = kein hörbarer Akzent	2	3	4	5	6	7 = sehr starker Akzent
	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

*** Aussprache der Dolmetscherin**

	1 = sehr klare Aussprache	2	3	4	5	6	7 = sehr undeutliche Aussprache
	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

*** Grammatik der Dolmetscherin**

	1 = grammatisch völlig korrekt	2	3	4	5	6	7 = grammatisch völlig inkorrekt
	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

*** Verständlichkeit der Dolmetschleistung**

	1 = sehr klar verständlich	2	3	4	5	6	7 = gar nicht verständlich
	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Abb. 14: Fragen drei bis sechs

*** Dolmetschleistung allgemein**

1 = sehr gut	2	3	4	5	6	7 = sehr schlecht
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Abb. 15: Frage sieben

Qualität Dolmetschen

0% 100%

Zum Schluss bitte ich Sie noch um einige statistische Angaben.

*** Haben Sie schon Simultandolmetschungen gehört (zB bei Konferenzen, im Fernsehen, etc)?**

☐ Ja ☐ Nein

*** Wo haben Sie den Großteil Ihrer Kindheit verbracht?**

Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

☐ Österreich

☐ Deutschland

☐ Sonstiges:

*** Wo leben Sie?**

Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

☐ Österreich

☐ Deutschland

☐ Sonstiges:

Abb. 16: persönliche Angaben, Teil 1 von 2

*** Wie alt sind Sie?**

In dieses Feld dürfen nur Ziffern eingetragen werden.

*** Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an.**

☐ weiblich ☐ männlich

Später Fortfahren Absenden Umfrage verlassen und löschen

Abb. 17: persönliche Angaben, Teil 2 von 2

Nochmals herzlichen Dank für Ihre Hilfe!
Sollten Sie an Details meiner Masterarbeit interessiert sein, wenden Sie sich gerne
per E-Mail an mich: s.geppner@gmail.com

Abb. 18: Endnachricht

Anhang II: Text der Audiodatei im Fragebogen

Danke Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen. Lima hat ganz klar gezeigt, dass wir in Paris nun eine entsprechende Regelung brauchen, um dem Klimawandel zu begegnen. Wir müssen unbedingt eine Einigung in Paris erzielen. Wir müssen die Augen jetzt öffnen, denn überall sieht man jetzt schon Folgen des Klimawandels in Bezug auf die Produktion von Lebensmitteln oder die Verfügbarkeit von Trinkwasser. Es gibt auch schon Dürrekatastrophen, Hungersnöte, Konflikte und so weiter. Diejenigen, die am meisten davon betroffen sind, sind die Frauen. Wir müssen dringend diese Ungleichheit nun angehen bei den Ländern, die betroffen sind vom Klimawandel. Wir müssen das vor allem hier in Europa angehen, denn wir sind ja verantwortlich für den Klimawandel angesichts unsers Lebensniveaus und die Ärmsten Zahlen dann in Bezug auf die Folgen des Klimawandels. Wir müssen in Europa unsere Ziele noch ändern. Sie müssen wesentlich ehrgeiziger werden. Wir müssen mehr auf die erneuerbaren Energien setzen.

Anhang III: E-Mail an TeilnehmerInnen der Studie

E-Mail: Einladung zur Teilnahme an der Umfrage

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bedanke mich herzlich dafür, dass Sie sich bereit erklärt haben, an meiner Befragung teilzunehmen. Im Rahmen meiner Masterarbeit an der Universität Wien führe ich eine Befragung zum Thema Qualität von Dolmetschleistungen durch. Sie brauchen für das Ausfüllen des Fragebogens keine Vorkenntnisse oder Erfahrungen in diesem Bereich - ich bin nur an Ihrer persönlichen Meinung interessiert. Die Befragung wird höchstens fünf Minuten Ihrer Zeit in Anspruch nehmen und Ihre Teilnahme erfolgt selbstverständlich anonym. Den Fragebogen finden Sie unter diesem Link:

<http://ztwwweb.trans.univie.ac.at/limesurvey/index.php?sid=35394&lang=de>

Wenn Sie an den Ergebnissen der Umfrage interessiert sind, wenden Sie sich gerne per E-Mail an mich.

Ich bedanke mich sehr herzlich für Ihre Mithilfe!

Freundliche Grüße

Sandra Geppner, BA

Abstract (Deutsch)

In dieser Arbeit wird empirisch untersucht, ob ein österreichischer Akzent im Vergleich zu einem deutschländischen dazu führt, dass Rezipientinnen einer Verdolmetschung diese als weniger professionell wahrnehmen.

Zuerst wird die Plurizentrität der deutschen Sprache dargelegt und die Ausspracheunterschiede des österreichischen sowie des deutschländischen Deutsch erklärt. Zum Akzent als Qualitätsparameter beim Dolmetschen wurden einige Arbeiten verfasst, die in dieser Arbeit dargestellt werden. Hervorgehoben und miteinander verglichen werden die Studien von Cheung (2003), Stévaux (2007) und Bork (2012a, 2012b), die die Basis für die vorliegende Arbeit bilden. In all diesen Studien wurde jedoch der nichtmuttersprachliche Akzent einem muttersprachlichen gegenübergestellt. Nach der Erläuterung der Methodik wird die empirische Studie präsentiert, für die zwei Online-Fragebögen erstellt wurden. Dieselbe Verdolmetschung wurde per Shadowing einmal mit deutschländischem und einmal mit österreichischem Akzent aufgenommen und in die sonst identen Fragebögen eingefügt. Die insgesamt 109 TeilnehmerInnen bewerteten anschließend sieben Parameter, unter anderem Professionalität und Akzent der jeweiligen Verdolmetschung.

Die Ergebnisse werden deskriptiv sowie inferenzstatistisch beleuchtet und zeigen, dass die Hypothese verworfen werden kann, da der österreichische Akzent sich nicht signifikant auf die Bewertung der Professionalität ausgewirkt hat, auch wenn die Verdolmetschung mit dem österreichischen Akzent insgesamt etwas schlechter bewertet wurde.

Abstract (Englisch)

This Master's thesis investigates whether a simultaneous interpretation delivered with an Austrian accent will be considered less professional by recipients than an interpretation with a federal German accent.

A theoretical overview of German as a pluricentric language is provided before going into detail regarding the differences between the pronunciation of federal and Austrian German. Some studies about accents as a quality parameter are presented, although these focus on the perception of on-native accents. Most studies to date seem to indicate that a native accent is not very important for recipients of interpretation. However, there is evidence that a non-native accent will lead to poorer evaluation of an interpretation compared to one with a native accent. In this study, two groups of subjects were asked to complete an online questionnaire in which one group heard an interpretation with an Austrian accent while the other group listened to a version of the same text with a federal German accent, produced by the same speaker via shadowing. Respondents were asked to rate the interpretation with regard to seven parameters, including accent and professionalism.

The interpretation with the Austrian accent was rated slightly inferior overall. The results of this study suggest, however, that the hypothesis is not borne out by the empirical data, as the Austrian accent did not negatively affect respondents' rating of professionalism.